

Im Ehrenamt aktiv

Kulturlandschaft erfassen, Heimat entdecken!

Bericht zum LEADER-Kooperationsprojekt
„Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“
mit ausgewählten Beispielen



Kulturlandschaft erfassen, Heimat entdecken!

Im Ehrenamt aktiv

Bericht zum LEADER-Kooperationsprojekt
„Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“
mit ausgewählten Beispielen

Impressum

Herausgeber:

LEADER-Kooperationsprojekt
„Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“
LAG Südlicher Steigerwald e.V.
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld
Tel. 091 62/ 9231 57 | lag-steigerwald@t-online.de
www.lag-steigerwald.de

© 2020



Autoren:

Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung
in der Oberpfalz e.V.

Ulf Beier
Karl Briemle
Gerd Buchta
Dr. Thomas Büttner
Sabine Denzlein
Hermann Emmert
Manfred Göbwein
Dr. Thomas Gunzelmann
Bernhard Heim
Erich Herndl
Dr. Peter Honig
Ben Högner
Johanna Kemmler
Josef Kohl
Friedrich Köhler
Isabel Lautenschlager
Wilhelm Link
Karin Raab
Wolfgang Roggenhofer
Werner Rohrhirsch
Richard Schmidt
Birgit Spielberger
Matthias Stahr
Klaus Stübiger
Walter Tropper
Georg Wagner
Alfred Wolfsteiner
Ruppert Zeiner
Georg Zipfel
Johannes Znotins
und alle anderen nicht namentlich aufgeführten
Erfasserinnen und Erfasser

Redaktion:

Dr. Thomas Büttner, Johanna Kemmler

Grafische Gestaltung und Bildbearbeitung:

Oliver Hug, Scheinfeld

Diese Broschüre wurde gefördert von:



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)



Bayerischer Landesverein
für Heimatpflege e.V.

Bezirk
Oberpfalz



Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in der vorliegenden Broschüre überwiegend das generische Maskulinum verwendet. Dies ist nicht geschlechtsspezifisch gemeint, sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Inhalt

Grußworte

- Staatsministerin Michaela Kaniber** 6
Bayerisches Staatministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten
- Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil** 8
Generalkonservator des Bayerischen Landesamtes
für Denkmalpflege
- Dr. Olaf Heinrich** 9
Vorsitzender des Bayerischen Landesvereins
für Heimatpflege

Danksagung 10

Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente 13

Ausgewählte Elemente nach Funktionsbereichen

- Siedlung** 16
Interview mit Isabel Lautenschlager
- Landwirtschaft** 24
Interview mit Ulf Beier
- Religion–Staat–Militär** 38
Interview mit Johannes Znotins
- Verkehr** 52
Interview mit Bernhard Heim
- Gewerbe** 62
Interview mit Walter Tropper
- Erholung und assoziative Kulturlandschaft** 72
Interview mit Ben Högner und Hermann Emmert

Engagierte Ehrenamtliche 84

Quellen der Kulturlandschaftsanalyse 87

Literaturauswahl 88

Bildnachweis 94

Übersichtskarte der ausgewählten Elemente 95

Grußworte



Liebe Leserin, lieber Leser,

Siedlung, Verkehr und Handwerk, vor allem aber die Landwirtschaft prägen seit Jahrhunderten unsere Landschaft. Entstanden ist dadurch die vielfältige Kulturlandschaft unserer bayerischen Heimat mit ihren regionstypischen Ausprägungen. Die Landnutzung war und ist auch entscheidender Motor für Biodiversität und Artenvielfalt, denken wir nur an Weinbergsterrassen, Alm- und Weidewirtschaft oder die verschiedenen Formen der Waldnutzung.

Noch immer existiert eine Vielzahl von Zeugnissen längst vergangener Wirtschaftsformen und Nutzungen, auch wenn durch den zwischenzeitlichen technologischen und gesellschaftlichen Wandel vieles überformt worden oder verloren gegangen ist. Mit dem vorliegenden Abschlussbericht wollen wir dazu beitragen, diese historischen Zeugnisse vor dem Vergessen zu bewahren. Das Verdienst dieses vorbildlichen Gemeinschaftsprojektes ist es, heutigen und zukünftigen Generationen das notwendige Wissen zu vermitteln und ihr Interesse zu wecken daran, dass man unsere Kulturlandschaft „wie ein offenes Buch“ lesen kann.

Die Autoren leisten damit einen hervorragenden Beitrag zur Förderung der regionalen Identität. Das erhöht die Attraktivität einer Region für Einheimische ebenso wie für Gäste. Aus dieser Wertschätzung kann dann auch Wertschöpfung entstehen, z.B. wenn, aufbauend auf den kulturhistorischen Relikten, Angebote im Sinne eines nachhaltigen Tourismus geschaffen werden.

Hinter dem nun veröffentlichten Abschlussband steckt ein Gemeinschaftswerk von zwölf Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) aus drei Regierungsbezirken. Die engagierten Akteure haben bereits in einem ebenfalls durch LEADER geförderten Vorläuferprojekt die Ausbildung von „Kulturlandschaftsbeauftragten“ in die Wege geleitet. Auf dieser Basis konnten nun die vielen Ehrenamtlichen in enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege ihre Kompetenzen und ihr Wissen um die kulturhistorischen Spuren in ihren Heimatregionen einbringen. Daraus ist eine umfangreiche digitale Datenbank entstanden.

Ich freue mich, dass mein Haus dieses LEADER-Vorzeigeprojekt mit rund 170000 € unterstützen konnte. Mein Dank gilt, stellvertretend für alle Beteiligten, zunächst den vielen ehrenamtlichen Mitwirkenden. Dank gebührt insbesondere auch der LAG Südlicher Steigerwald e.V., die das Projektmanagement für das außergewöhnliche Vorhaben übernommen hat. Vorgesehen ist, dass nach Abschluss des Projektes diese Datenbank künftig via Bayernatlas landesweit genutzt werden kann und damit weiterwachsen wird. Das ist Vernetzung und Nachhaltigkeit ganz im Sinne unseres EU-Förderprogrammes LEADER zur Entwicklung ländlicher Regionen.

Die Stärken von LEADER sind u. a. die professionellen Beteiligungsstrukturen in den 68 LEADER-Regionen, genannt LAGs. Damit können Menschen auf 86 % der bayerischen Landesfläche von diesem Programm profitieren. Insgesamt stehen uns in der laufenden Förderperiode (2014–2021) gut 126 Mio. € an Fördermitteln zur Verfügung. Bisher konnten damit fast 1400 Projekte mit rund 100 Mio. € an Fördermitteln (Stand September 2020) bewilligt werden. Jedes dieser Projekte trägt dazu bei, unsere Heimat stärker, liebens- und lebenswerter zu machen. Und auf diesem Weg wollen wir gemeinsam mit Ihnen weitergehen.



Michaela Kaniber
Bayerische Staatsministerin
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten



Liebe Leserin, lieber Leser,

Bau- und Bodendenkmäler sind wesentliche Elemente der bayerischen Kulturlandschaft und machen sie in ihrer Dichte und Vielfalt einzigartig. Dieser reiche Bestand wird ergänzt durch weitere historische Elemente und Strukturen in der Kulturlandschaft, die nicht dem Schutz des Denkmalschutzgesetzes unterliegen, die aber ebenso Auskunft über die vielschichtige, intensive und kulturvolle Auseinandersetzung unserer Vorfahren mit der endlichen Ressource Landschaft geben. Von historischen Flurformen mit ihren jahrhundertealten Parzellengrenzen über historische Weinberge mit ihren Trockenmauern bis hin zu historischen Verkehrswegen sind damit nicht nur geschichtliche Werte überliefert, sondern auch ein erhebliches Potenzial für das eigenständige Bild unserer Regionen im Zeitalter der Globalisierung. Für die Bürger stellt eine intakte Kulturlandschaft einen gewichtigen Beitrag zu ihrer regionalen Identität dar. Gerade in der heutigen Zeit kann eine Kulturlandschaft mit vielen erhaltenen Elementen aus unterschiedlichen Epochen als „weicher Standortfaktor“ für die Naherholung und einen sanften Tourismus gelten. Mancherorts sind diese Elemente jedoch bedroht, nicht nur durch den fortschreitenden Landschaftswandel, sondern auch weil sie zu wenig im Bewusstsein von Politik, Verwaltung und Bürgerschaft stehen.

Gerade hier setzte das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaften“ in zwölf Lokalen Aktionsgruppen (LAGs) aus Mittelfranken, der Oberpfalz und Oberfranken an. Es sind die interessierten Bürger selbst, die mit Unterstützung durch LEADER, die Bezirke, den Landesverein für Heimatpflege und das Landesamt für Denkmalpflege ihre heimatliche Landschaft erforscht und dokumentiert und in eine zeitgemäße Online-Karte eingebracht haben. Auf diese Aufgabe wurden die Ehrenamtlichen durch das Projektmanagement intensiv vorbereitet, genauso wie sie in der Ausübung ihrer Tätigkeit stetig begleitet wurden. In den drei Jahren Projektlaufzeit konnten viele Erkenntnisse gewonnen werden, die in vorliegender Broschüre überblicksartig vorgestellt werden. Lobenswert sind aber nicht nur die inhaltlichen Ergebnisse, die der Öffentlichkeit auch online unter <https://erfassung.historische-kulturlandschaft.net> zugänglich sind, sondern auch die Bildung eines Netzwerkes engagierter Bürger und die Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen und LEADER-Regionen, unter denen die das Projekt koordinierende LAG Südlicher Steigerwald e.V. besonders hervorgehoben werden muss. Nicht zuletzt gilt den beiden Projektbetreuern Johanna Kemmler und Dr. Thomas Büttner großer Dank für ihre umsichtige Begleitung der Ehrenamtlichen und die inhaltliche Evaluierung.

Kulturlandschaft geht uns alle an, sie prägt unser alltägliches Lebensumfeld. Nur über das Zusammenwirken von Politik, Verwaltung, Fachleuten und Bürgern können ihre historisch wertvollen Teilbereiche und Elemente Bestandteil der zukünftigen Raumentwicklung werden. Dazu trägt das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaften“ bei, indem es das Thema offen und partizipativ erarbeitet und vermittelt.

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil
Generalkonservator
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Urlaub dahoam“ war das touristische Motto des Jahres 2020. Viele Bayern, die übers Wochenende aufs Land gefahren sind, werden dabei die Vielfalt an Kulturlandschaften bemerkt haben. In Franken sieht es anders aus als in der Oberpfalz. Wo seit Jahrhunderten Ackerbau betrieben wird, hat die Landschaft ein anderes Gesicht als dort, wo Weinbau im Vordergrund steht.

Die vorliegende Publikation ist das vorläufige Ende eines LEADER-Kooperationsprojektes, bei dem genau diese Informationen seit 2017 zusammengetragen, erfasst und in ein digitales System eingespeist wurden. Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege hat sich daran gerne als Partner beteiligt, weil es wichtig ist, dass diese Informationen über historisch gewachsene Strukturen zusammengetragen und erhalten werden. Sie sind es, die zu unserer regionalen Identität beitragen – ähnlich wie es die Dialektunterschiede für unsere sprachliche Identität sind.

Möglich wurde dieses Projekt nur durch den Einsatz von mehr als 300 Ehrenamtlichen, die die Datenbank aufgebaut haben. Uns ist nun aber daran gelegen, dass dieses Projekt auch in der Zukunft weitergeführt wird. Neben der technischen ist vor allem auch die fachlich inhaltliche Betreuung notwendig, wenn die Inhalte über den Bayernatlas öffentlich zugänglich gemacht werden. Es gilt weiterhin, Ehrenamtliche zu gewinnen und zu motivieren, ihre Eingaben fachlich zu prüfen sowie die umfassende Datenbank zu betreuen und zu koordinieren.

Diese langfristige Sicherung des Projektes kann nur durch hauptamtliches Personal gelingen. Deshalb wollen wir dafür eine befristete Projektstelle in Teilzeit in unserem Hause schaffen. Ich freue mich sehr, dass das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege die Hälfte der Personalkosten tragen wird und bedanke mich dafür ganz herzlich. Ebenso gilt mein Dank allen, die sich mit ihrem Wissen und ihrer Zeit eingebracht haben.

Sie tragen dazu bei, dass das Wissen um unsere Kulturlandschaften erhalten bleibt und sich weiter verbreitet. Dies fördert nicht nur das eigene Verständnis für die Heimat, sondern auch das Verständnis für die Mannigfaltigkeit unseres Freistaats. Und nicht zuletzt erinnert es uns daran, wie diese Strukturen ursprünglich entstanden sind – gerade das kann uns bei Themen wie Artenschutz und ökologischer Vielfalt den richtigen Weg in die Zukunft weisen.

Damit wir uns auch in Zukunft noch an unserer vielfältigen, bayerischen Kulturlandschaft erfreuen können!

Dr. Olaf Heinrich
Vorsitzender
Bayerischer Landesverein für Heimatpflege

Danksagung

„Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“. Mit diesem sprechenden, wenn auch sperrigen, Titel startete das LEADER-Kooperationsprojekt im September 2017 in zwölf LEADER-Regionen aus Mittelfranken, Oberfranken und der Oberpfalz. Drei Jahre lang waren interessierte Bürgerinnen und Bürger, Heimatforscher und Landschaftskenner aufgerufen, ihnen bekannte historische Kulturlandschaftselemente in eine eigens für das Pilotprojekt aufgebaute Datenbank einzutragen.

Historische Kulturlandschaftselemente sind Spuren aus der Vergangenheit, entstanden aus dem Zusammenspiel vom Wirken und Wirtschaften des Menschen und der Naturvorgabe. Sie zeugen von Siedlungsgründungen und Urbarmachung, von Herrschaftsstrukturen und Religiosität, von Energiegewinnung und Gewerbe, Handel und Verkehr. Aber auch davon, wie die Bewohner die sie umgebende Landschaft zur Erholung genutzt und besondere Orte und Objekte mit assoziativer Bedeutung aufgeladen und sich angeeignet haben.

Besonders gut erhaltene Kulturlandschaften stellen sich wie ein offenes Buch dar. Wer dieses zu lesen vermag, kann Geschichten erzählen, wie das Leben in vergangenen Zeiten einmal ausgesehen hat. Mit der Industrialisierung der Landwirtschaft und dem fortschreitenden Strukturwandel hat sich das Bild der Kulturlandschaft heute erheblich gewandelt. Der Anspruch der Gesellschaft und des Einzelnen an die Umwelt ist ein anderer als noch vor 150 Jahren. Wandel und Entwicklung in wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und religiöser Hinsicht spiegeln sich auch im Landschaftsbild wider. Viele der historischen Elemente sind heute aus der Nutzung gefallen und das Wissen um Ihre Entstehung oder ursprüngliche Funktion gehen nach und nach verloren.

Um die Bewohner für die Bedeutung und den Erhalt ihrer Kulturlandschaft zu sensibilisieren, wurde das LEADER-Kooperationsprojekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ ins Leben gerufen. Wie ähnliche Projekte und Initiativen auch, soll es dazu beitragen, die historischen Elemente und Strukturen und das damit verbundene Wissen auch für nachfolgende Generationen zu bewahren. Das Besondere des Projekts ist dabei die bürgerschaftliche Initiative bei der Kulturlandschaftserfassung mit der fachlichen Überprüfung der Datenbankbeiträge durch das Projektmanagement zu verbinden.

*Sitzung des Arbeitskreises in Beratzhausen, Landkreis Regensburg im November 2019.
Bild: LAG Südlicher Steigerwald e.V., Matthias Stahr*



Unser Dank gilt insbesondere den Managerinnen und Managern sowie Vorsitzenden der zwölf Lokalen Aktionsgruppen (LAG), die uns in allen Belangen unterstützt haben. Dies sind allen voran Jutta Höfler von der LAG Südlicher Steigerwald e.V., die federführend das Projekt vorangetragen hat, sowie die LAG Region Bamberg e.V., die LAG Aischgrund e.V., die LAG Region an der Romantischen Straße e.V., die LAG Region Hesselberg e.V., die LAG Altmühlfranken e.V., die LAG Nürnberger Land e.V., die LAG ErLebenswelt Roth e.V., die LAG LEADER-Region Landkreis Fürth e.V., die LAG Regionalentwicklung im Landkreis Schwandorf e.V., die LAG Regionalentwicklung Landkreis Regensburg e.V. und die LAG Regionalentwicklung Amberg-Sulzbach e.V.

Ein solches Projekt wäre natürlich nicht möglich gewesen ohne die weitreichende finanzielle Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER), die Bezirke Mittelfranken und Oberpfalz, die beteiligten Landkreise und nicht zuletzt durch den Bayerischen Landesverein für Heimatpflege (BLFH) und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (BLFD).

Für die Beratung und Unterstützung im Steuergremium durch den Vorsitzenden der LAG Südlicher Steigerwald und seinen Vorgänger Herrn Georg Zipfel, sowie Dr. Thomas Gunzelmann vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und Ursula Eberhard vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege möchten wir uns sehr herzlich bedanken. Der fachliche Austausch mit dem Landesamt war stets bereichernd und dank des Engagements des Landesvereins, die Datenbank nach Ende der Laufzeit des LEADER-Projekts weiter zu betreiben, kann die Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente auch in Zukunft fortgeführt werden.

Zu guter Letzt ergeht ein besonderer Dank an alle Erfasserinnen und Erfasser, ohne die dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre und ohne deren stundenlange Recherchen, Erkundungstouren und Eintragungen der Elemente die Datenbank nicht mit Leben hätte gefüllt werden können.

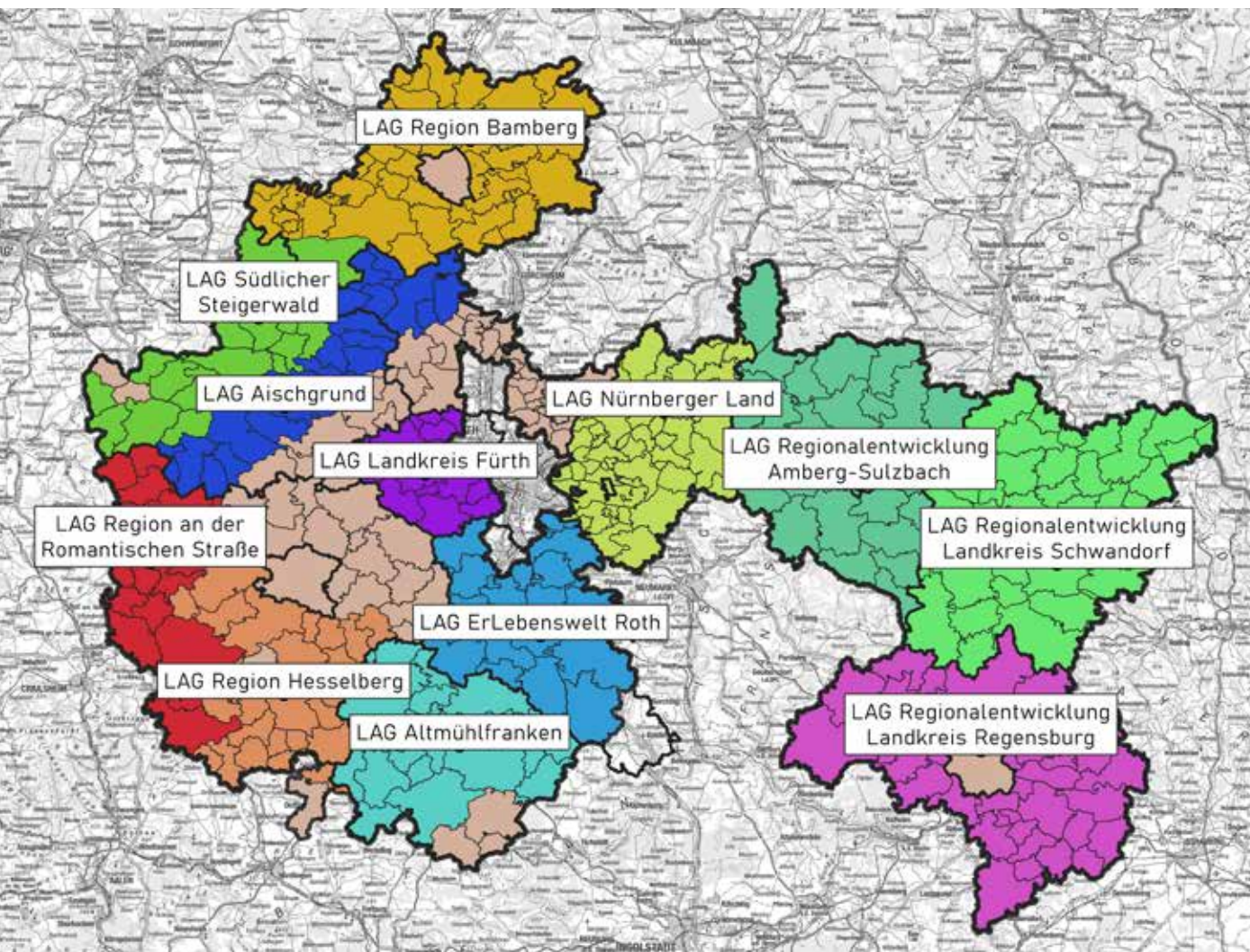
Wie geht es weiter?

Das auf drei Jahre angelegte Pilotprojekt zielte darauf ab, in zunächst zwölf LEADER-Regionen besondere Kulturlandschaftsmerkmale in die Datenbank einzutragen. Mit dem Abschluss des Projekts endet auch die LEADER-Förderung und die Betreuung durch das eigens für das Projekt angestellte Projektmanagement. Das bedeutet aber nicht das Aus für die Datenbank. Im Gegenteil, sie wird nun bayernweit geöffnet und für jedermann zugänglich sein. Zuständig ist fortan der Bayerische Landesverein für Heimatpflege.

Als Projektmanagement haben wir Sie, liebe Erfasserinnen und Erfasser als engagierte Menschen kennenlernen und eine ganze Menge von und mit Ihnen lernen können und hoffen, auch in Zukunft auf Ihre Mithilfe zählen zu dürfen. Ob Sie selbst Elemente eintragen oder einfach nur die Datenbank weiter publik machen – Bayern ist reich an historischen Spuren unserer Vorfahren und die Sammlung, Dokumentation und Veröffentlichung dieser Zeugnisse ist eine in die Zukunft gerichtete Aufgabe, die ohne die Mithilfe und das Engagement vieler interessierter Bürgerinnen und Bürger, die ihr Wissen teilen und weitergeben, nicht zu bewältigen ist.

Johanna Kemmler & Dr. Thomas Büttner
Projektleitung

Wolfgang Lampe
1. Vorsitzender LAG Südlicher Steigerwald e.V.



Das Projektgebiet erstreckt sich über zehn Landkreise mit den zwölf beteiligten Lokalen Aktionsgruppen. Kartengrundlage © GeoBasis-DE / BKG (2020), Datenquelle Verwaltungsgebiete: Bayer. Vermessungsverwaltung, Bearb. J. Kemmler

Zum Aufbau der Broschüre

Im Hauptteil der Broschüre wird eine Auswahl an Kulturlandschaftselementen vorgestellt, die die Vielfalt der erfassten Objekte im Projektgebiet widerspiegeln sollen. Die Elemente wurden dabei sieben verschiedenen Funktionsbereichen zugeordnet, deren Gliederung auf den bisherigen Kulturlandschaftserfassungen in Bayern beruht. Sie stehen für die kulturelle Prägung der Landschaft, die sich in Siedlung, Verkehr, Landnutzung und Gewerbe, Gemeinschaftsleben, Erholung und assoziativen Aspekten ausdrücken.

Kulturlandschaftselemente können grundsätzlich mehreren Funktionsbereichen angehören, wie am Beispiel eines Sühnekreuzes deutlich wird. Gelegen an einer Altstraße oder einem Hohlweg, die dem Funktionsbereich Verkehr zugeschrieben werden, könnte es als Begleitelement ebenfalls dort eingeordnet werden, wird aber aufgrund seines Bestimmungszwecks dem Bereich Religion-Staat-Militär zugewiesen.

Die Zuordnung erfolgt also stets nach derjenigen Eigenschaft, auf die schwerpunktmäßig eingegangen wird und die letztendlich am stärksten zu Tage tritt. Ein Sommerkeller etwa wird von der Brauerei gewerblich betrieben, stellt in Ortsrandlage einen Teil der Siedlung dar, sein Schwerpunkt liegt aber zweifelsohne in der Erholungsfunktion und Freizeitgestaltung der Besucher. Die Einführungen der jeweiligen Kapitel versuchen eben diese Querbezüge immer wieder aufzugreifen. Daran schließt die ausführliche Darstellung jeweils eines Elements an, wie es auch als Eintrag in der Datenbank zu finden ist. Weitere Elemente werden schlaglichtartig vorgestellt. Einen Überblick über alle ausgewählten Objekte liefert die Übersichtskarte in der Umschlag-Innenseite.

Einen besonderen Einblick in die Motivation, sich mit Kulturlandschaft und ihrer Erfassung zu beschäftigen, gewähren die Interviews in den einzelnen Kapiteln mit aktiven Erfasserinnen und Erfassern.

Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente

Ein Historisches Kulturlandschaftselement – Was ist das überhaupt?

Alte Hohlwege und Kellergassen zählen dazu, alte Weinberge und Wässerwiesen ebenso. Historische Ortsränder und Flurformen, Feldkreuze, Grenzsteine und Hüllweiher, sie alle haben etwas gemeinsam: sie sind Elemente der historischen Kulturlandschaft. Als Zeugnisse einer jahrhundertelangen Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit des Menschen sind sie im Laufe der Geschichte aus dem Zusammenspiel von naturräumlichen Gegebenheiten und dem Wirken der Menschen im Raum entstanden. Sie dokumentieren noch heute die geschichtliche Entwicklung. Diese Kulturlandschaftselemente können sowohl bewusst geschaffene, bauliche Substanz sein, wie z.B. Brunnen, Wegkreuze oder Sommerkeller, als auch angepflanzte Elemente, wie z.B. Hecken, Streuobstwiesen oder Friedenseichen. Zudem kann es sich um nutzungsbedingte Strukturen handeln, wie z.B. Ackerterrassen, Hohlwege, Steinbrüche oder Ähnliches.

Ab wann ist ein Kulturlandschaftselement historisch?

Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland definiert Strukturen und Elemente einer Kulturlandschaft als historisch, „wenn sie in der heutigen Zeit aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen oder ästhetischen Gründen nicht mehr in der vorgefundenen Weise geschaffen würden, sie also aus einer abgeschlossenen Geschichtsepoche stammen.“

Im Bereich der historischen Kulturlandschaft kann die Zeit um das Jahr 1950 als das Ende einer solchen Epoche gesehen werden, da ab diesem Zeitpunkt tiefgreifende Prozesse in der Landwirtschaft einsetzten, die die Landschaft nachhaltig verändert haben. Historische Kulturlandschaftselemente können aber auch jüngeren Ursprungs sein. Ein Beispiel hierfür sind die in den 1970er Jahren errichteten Skisprungschanzen, die oft über eine lokale Bedeutung nicht hinausgekommen und heute kaum noch in Betrieb sind.

Was wird erfasst?

Erfasst werden Elemente und Strukturen, die durch menschliches Handeln geschaffen wurden und einen historischen Zeugniswert aufweisen, also frühere Wirtschaftsweisen, Herrschaftsverhältnisse oder einen vergangenen technischen Entwicklungsstand dokumentieren und in der heutigen Zeit in dieser Form nicht mehr entstehen würden. Sie müssen zumindest noch in Spuren in der Landschaft sichtbar bzw. ablesbar sein oder

eine assoziative Bedeutung aufweisen. Assoziativ bedeutet, dass ein Ort kulturhistorisch aufgeladen ist, weil mit ihm zum Beispiel eine Sage verbunden ist oder er in Kunst oder Literatur Bedeutung erlangte.

Historische Kulturlandschaftselemente, die bereits als Bau- oder Bodendenkmäler eingetragen sind, sollen nicht noch einmal erfasst werden. Es können jedoch Aspekte abgebildet werden, die über den Denkmallisteneintrag hinausgehen und beispielsweise landschaftliche Bezüge und Wechselwirkungen zu anderen Objekten abbilden.

Wozu wird erfasst?

Oft heißt es, die historische Kulturlandschaft als Schutzgut sitze „zwischen den Stühlen“. Die meisten historischen Kulturlandschaftselemente werden bisher weder von der Bau- und Bodendenkmalpflege als Denkmäler geführt, noch in den Schutzgebetslisten des Naturschutzes erfasst. Viele sind auch lokal wie überregional kaum bekannt. Zudem gibt es kein Gesetz, welches die Elemente der historischen Kulturlandschaft schützt.

Zur Charakteristik der landschaftsprägenden Elemente und Strukturen, die Regionen unverwechselbar machen, gehört aber auch, dass sich die durch den Menschen geformte Landschaft stets im Wandel befindet. Bewahrung und Entwicklung historischer Kulturlandschaft sind dabei zwei Seiten derselben Medaille. Landschaftsschutz bedeutet nicht, eine „Käseglocke darüber zu stülpen“, sondern durch Sammeln von Wissen und Informationen ein Bewusstsein für deren Wert zu schaffen. Die öffentliche Bereitstellung der Informationen ist dabei ein ganz wesentlicher Aspekt. Denn nur, was man kennt und wertschätzt, kann auch geschützt und weiterentwickelt werden.

Die veröffentlichten Ergebnisse können dann nicht nur in touristische Konzepte eingebunden, sondern auch für die Heimatforschung oder Bildungszwecke genutzt werden. Viele Objekte sind bereits als Teil eines kulturhistorischen Lehrpfades mit Erläuterungstafeln versehen, die Spaziergänger ganz nebenbei auf die lokale (Nutzungs-) Geschichte hinweisen. Auch bei Planungsverfahren können wertvolle Elemente Berücksichtigung finden, beispielsweise bei der Flurneuordnung. Vor allem jedoch dienen die stetige Sammlung und Verbreitung des Wissens der Aufklärung und Information der Bevölkerung über ihr kulturhistorisches Erbe und was ihre Heimat so besonders macht.

Wer kann mitmachen?

Jede Person, die sich für ihre Heimat interessiert, die weiß oder wissen will, wie die Landschaft von unseren Vorfahren genutzt und gestaltet wurde und was heute noch davon zu sehen ist, ist eingeladen. Ob Jung oder Alt, Hobby-Fotograf oder Heimatforscherin, jeder und jede kann seine Interessen und Stärken einbringen.

Wie wird erfasst und woher erhalte ich Informationen?

Die Erfassung der Elemente setzt sich aus verschiedenen Tätigkeiten zusammen, die je nach Passion alleine oder gemeinschaftlich durchgeführt werden können:

Geländearbeit: Die Objekte und Strukturen in der Landschaft zu finden, ist manchmal Detektivarbeit und erfordert Entdeckergeist und Geduld gleichermaßen.

Recherche: Um die Elementeinträge mit Leben zu füllen, braucht es weitere Informationen. Diese können in der Literatur, beim Recherchieren im Archiv oder beispielsweise im Zuge der Analyse historischer Kartenwerke oder der Geländereliefkarten im BayernAtlas gefunden werden.

Wissensweitergabe: Wie sah die Gegend noch vor 60 oder 70 Jahren aus? Das wissen am besten die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger. Auch Landwirte, Heimatkundler, Lehrkräfte, Naturschutzwächter usw. geben ihr Wissen sicherlich gerne weiter.

Fotografieren: Jedes erfasste Element wird in die Datenbank eingetragen und kann mit bis zu vier Fotos versehen werden.

Eintragen der Elemente: Um die gesammelten Informationen festzuhalten und frei zugänglich zu machen, müssen sie in die Datenbank eingegeben werden. Das können Sie auch für andere übernehmen und auf diesem Wege Kooperationen bzw. Wissenstandems bilden.

Wie erkenne ich, ob ein Element bereits als Bau- oder Bodendenkmal erfasst ist?

Ob ein Element bereits als Bau- oder Bodendenkmal erfasst wurde, lässt sich online über den DenkmalAtlas, in dem auch die Denkmalliste eingestellt ist, oder den BayernAtlas herausfinden.

Bei der bayerischen Denkmalliste handelt es sich um ein öffentlich einsehbares, nachrichtliches Verzeichnis aller bekannten Denkmäler. BayernAtlas und DenkmalAtlas sind Geo-Dienste der Bayerischen Vermessungsverwaltung. Hier sind die Denkmäler kartiert und mit dem Listeneintrag und teilweise auch mit Fotos versehen.

<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/>

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/>

Erfassung in der Datenbank

Für das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ wurde eigens eine Datenbank entwickelt, in die die gesammelten Elemente eingetragen werden können. Alle durch die Nutzer eingetragenen Objekte wurden vor ihrer Veröffentlichung durch das Projektmanagement redigiert. Eine Redaktion der Daten findet auch nach Abschluss des LEADER-Projekts weiter statt.

Die Erfassung orientiert sich an dem seit Jahren bewährten Schema zur Kulturlandschaftsinventarisierung, welche im Auftrag von Kommunen von Fachplanern durchgeführt und vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege begleitet werden.

Kulturlandschaften können aufgrund ihrer Komplexität sowohl in Hinsicht auf ihre zeitlichen Schichten als auch räumlichen Strukturen nicht vollständig erfasst werden. Deswegen wird zu ihrer Erfassung meist ein elementbezogener Ansatz gewählt. Dabei wird die Kulturlandschaft in Funktionsbereiche eingeteilt und diesen Bereichen wiederum einzelne Elementtypen zugeordnet. So entsteht ein Gesamtbild der Kulturlandschaft.

Es werden insgesamt sieben verschiedene Funktionsbereiche unterschieden. Dies sind die Bereiche Siedlung, Landwirtschaft, Religion-Staat-Militär, Verkehr, Gewerbe, Erholung und Assoziative Kulturlandschaft.



Kartieren eines Elements in der Datenbank

In der Datenbank sollen die Elemente in Text, Bild und Karte anschaulich dargestellt werden. Dazu wird das Objekt zunächst lokalisiert und die genaue Lage und räumliche Ausdehnung digital in eine Karte eingezeichnet. Als Hintergrundkarten stehen in der Datenbank verschiedene Open-Source Dienste zur Verfügung. Es kann zwischen Web-Karte, Luftbild oder topographischer Karte ausgewählt werden. Zudem können auch Bau- und bodendenkmäler als Layer eingeblendet werden, um sich über den Denkmalbestand zu informieren und Doppelintragungen zu vermeiden.

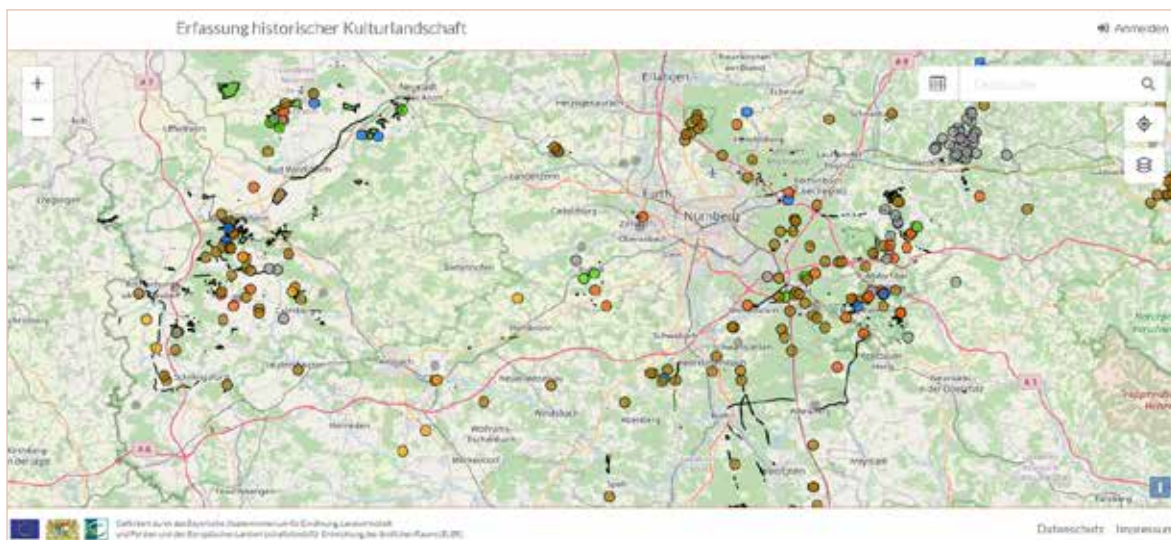
Die Elemente werden je nach Typ als Punkt (z. B. Grenzstein), Linie (z. B. Hohlweg) oder Fläche (z. B. historischer Steinbruch) erfasst. Der Import von Zeichnungen, die z. B. im BayernAtlas erstellt wurden (KML oder GPX), ist ebenfalls möglich.

The screenshot shows the 'Erfassung historischer Kulturlandschaft' web application. On the left, a map displays a blue polygon representing a cultural landscape element. The main part of the screen is a form with the following fields and options:

- Zustand:** Radio buttons for 'bestehend', 'zerstört', 'abgegangen', and 'keine Angabe' (selected).
- Denkmalverschiebung:** Radio buttons for 'ja' and 'nein'.
- Elementname:** A text input field.
- Formale Beschreibung:** A larger text area for detailed description.
- Buttons:** 'Abbrechen' (red), 'Speichern' (green), and 'Zur Prüfung vorantreiben' (orange).

At the bottom, there is a footer with logos for the Bavarian State Office for Heritage Conservation and the Bavarian State Office for Heritage Conservation, along with a date '05.11.2020' and a 'Datenschutz' link.

Ausfüllen der Pflichtfelder in der Eingabemaske

Eingetragene Elemente in der Datenbank
<https://erfassung.historische-kulturlandschaft.net>

Als Pflichtangaben müssen zwingend die Felder „Elementname“ und „formale Beschreibung“ ausgefüllt werden. Neben der eingängigen Bezeichnung des betrachteten Objektes sind Informationen zur Lage, Größe, Material, Aussehen und Erhaltungszustand zu geben.

In den verschiedenen Reitern der Eingabemaske werden weitere Informationen abgefragt. Dazu gehört zum Beispiel die Zuordnung des Objekts zu einem Funktionsbereich und einem Elementtypen.

Außerdem sind im Rahmen der kulturhistorischen Analyse Angaben zur zeitlichen Einordnung, Nutzung und Wandel des Elementes gewünscht. Mit Blick auf die kulturhistorische Bedeutung soll der Wert des betrachteten Objekts gewürdigt werden. Zudem können Hinweise zu Schutz- und Pflegemöglichkeiten des Elements gegeben werden. Weiterhin empfiehlt es sich, verwendete Literatur und Quellen anzuführen. Wichtig ist auch das Einstellen eines aussagekräftigen Fotos.

Mitmachen erwünscht!

Sie haben Interesse an der Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente in Ihrer Heimat mitzuwirken? Oder Sie möchten sich einen Überblick verschaffen, welche Objekte bereits erfasst wurden? Auf der Seite <https://erfassung.historische-kulturlandschaft.net> sind alle eingetragenen Elemente online abrufbar und stehen auch als PDF-Download zur Verfügung. Die Datenbank erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wird laufend fortgeschrieben. Eine ausführliche Anleitung mit Erläuterungen zur Eingabe der Elemente in die Datenbank sowie viele weitere Informationen zur Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente stehen auf der Seite <http://www.historische-kulturlandschaft.net> für alle Interessierten bereit. Oder Sie nehmen direkt Kontakt zum Bayerischen Landesverein für Heimatpflege auf.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V.
Ludwigstraße 23 Rgb. | 80539 München
Telefon: +49 (0)89 286629-0
E-Mail: info@heimat-bayern.de
Internet: <https://www.heimat-bayern.de>



Kellergasse an der Hirtensteige in Gutenstetten. Bild: W. Tropper

*Hoflinde in Gersdorf.
Bild: W. Link*





Siedlung

Seit der Mensch sesshaft wurde und begonnen hatte, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben, hat er die Natur immer mehr nach seinen Bedürfnissen umgestaltet und geformt. Die heute prägende landschaftliche Grundstruktur, das Siedlungsmuster und die Landnutzungsverteilung entwickelte und verfestigte sich maßgeblich im Mittelalter und erfuhr in der Frühen Neuzeit weitere Impulse. Kriege, Seuchen und sich ändernde klimatische Verhältnisse sorgten für Brüche im Siedlungsgang und waren zugleich Ausgangspunkt für neue Entwicklungen.

Altbesiedelte Räume konzentrieren sich im Wesentlichen im Bereich der großen Flusstäler, an geeigneten Bachläufen und allgemein an Standorten mit fruchtbaren und gut zu bearbeitenden Böden. Motoren der Kulturlandschaftsentwicklung waren die sich ausbildenden Städte und Burgen bzw. allgemein Siedlungen mit Marktrecht oder Bergregal. Eine besondere Rolle bei der kulturlandschaftlichen Gestaltung und Erschließung des Landes nahmen Klöster ein. Sie waren

nicht nur religiöse Zentren, sondern auch Ausgangspunkt für Bildung und Innovation. Sie förderten Gewerbe und die Landwirtschaft. Herrschaftsgebiete weltlicher und geistlicher Natur entstanden. Zunehmend weiteten sich die Siedlungsräume auch auf Gebiete mit weniger günstigen Ausgangsbedingungen aus, schlossen waldreiche Höhenlagen, Moore und Sümpfe ein, und veränderten diese nachhaltig.

Die Gründung einer Siedlung und deren Lage war stets von vielen Faktoren beeinflusst. Wesentliche Voraussetzungen bildeten die klimatischen Bedingungen, die Verfügbarkeit von Trinkwasser, die Qualität der Böden und das Vorkommen von Bodenschätzen, allgemein die Möglichkeit, Landwirtschaft, Gewerbe und Bergbau zu betreiben. Auch die Anbindung an das bestehende Wegenetz war von besonderer Bedeutung.

Dem Funktionsbereich Siedlung sind vor allem Elemente des historischen Dorfes zugeordnet. Aber auch die im Ganzen überlieferte historische Siedlungsform, zum Beispiel in Gestalt eines Weilers oder Haufendorfs, kann ein historisches Kulturlandschaftselement sein. In der formalen Ausgestaltung ist jede Siedlung in einen räumlichen und zeitlichen Kontext zu setzen und kann, wenn wir das Straßendorf als Beispiel nehmen, ein Zeugnis des hoch- oder spätmittelalterlichen Landesausbaus sein, der im Zeichen gelenkter Rodungen stand.

In die Zeit des Spätmittelalters fällt auch der überwiegende Teil der Orts- und Flurwüstungen. Sie sind in hoher Zahl in Mittelgebirgsräumen zu finden. Die Ursachen des Wüstfallens von Siedlungen sind u. a. in den sich verschlechternden klimatischen Bedingungen, in Pestwehen oder ideell-ökonomischen Faktoren (z.B. Bauernlegen) zu suchen. Wüstungsstandorte werden kartiert, wenn sich die Setzung der aufgegebenen Siedlung im Gestaltbild der Landschaft noch ablesen lässt.

Die Gemarkung einer ländlichen Siedlung gliederte sich vom (Hoch-)Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Regel in den Dorfkern mit Individualbesitz, in die Feldflur mit Äckern, Wiesen und Waldanteilen sowie in gemeinschaftlich genutzte Allmendebereiche, die der Gemeinde gehörten. Die drei Bereiche bildeten dabei einen eng miteinander verbundenen Wirtschaftsraum.

Die Grenze, die Dorfraum und Flur scharf voneinander trennte, wird als Etter bezeichnet. Der Etter, meist ein Flechtzaun, zuweilen auch als Hecken oder Mauern ausgebildet, diente nicht nur der Umfriedung des Dorfes, sondern markierte auch eine Rechtsgrenze. Gleichzeitig erfüllte er eine Schutz- und Abwehrfunktion. Er hinderte Haustiere daran, in die Flur auszubrechen und dort Schaden anzurichten, hielt Raubtiere fern und verwehrte dem Weidevieh den Zugang zu Garten- und Hofland. Schon vor dem 19. Jahrhundert stellte der Etter für die Entwicklung der Siedlung ein Hindernis dar und wurde infolge dessen aufgelöst und überbaut. Etterrelikte sind heute nur noch sehr selten erhalten,

oftmals lässt sich sein ehemaliger Verlauf aber noch immer im Siedlungsgrundriss ablesen. Bei Diebach im Landkreis Ansbach ist mit der → **Schindhecke** eine solche Etterhecke noch vorhanden. Der historische Ortsrand kann aber auch durch einen Scheunenrand, Obstgärten oder Krautland gekennzeichnet sein. Wo solche Ortsränder noch nicht überformt sind, können sie als historische Kulturlandschaftselemente kartiert werden. Das Dorf selbst verfügte je nach Anlage über einen Anger oder Dorfplatz und ihn umgebende Sonderbauten wie Rathaus, Wirtshaus, Schulhaus, Kirche und Pfarrhaus. Diese Gebäude sind in vielen Fällen schon als Denkmal erfasst.

Zum Gestaltbild eines Dorfes gehörten auch Dorfbäume, die in unterschiedlichen Ausprägungen vorkommen. Ein ungewöhnliches Beispiel ist die alte Linde in → **Behringersdorf**, die als Überbleibsel einer Allee das Ortsbild heute wesentlich prägt. In alten Siedlungen mit Dorfgerichtsbarkeit finden sich oft noch Linden, unter denen Recht gesprochen wurde. Eine Besonderheit stellen auch Tanzlinden dar, die meist ein Holzgestell aufweisen und als Festbäume dienten. Dorfeingangsbäume finden sich v.a. an alten, wichtigen Zufahrtsstraßen. Auch Hofbäume können zentraler Bestandteil des Ortsbildes sein. Die mächtigen Eichen, Buchen oder Linden spendeten auf den bäuerlichen Hofanlagen Schatten und schützten vor Wind und Wetter. Häufig lud eine Holzbank unter dem dichten Laubwerk zur Erholung ein. Ein schönes Beispiel ist die Hoflinde in Gersdorf (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen).

Der Dorfteich diente der Bevorratung von Löschwasser und als Waschplatz. Er wurde auch als Viehtränke genutzt, wie das Beispiel des → **Gänseweiher**s bei Stettberg (Lkr. Ansbach) zeigt. Eine besondere Form des Dorfteiches sind Hüllweiher. Je nach Entstehungskontext sind sie dem Funktionsbereich Siedlung oder Landwirtschaft (Flurhüll) zuzuordnen. Sie werden auch als Höhlen, Hülben, Hulen oder Hüllen bezeichnet und sind in natürlichen Vernässungsstellen künstlich angelegte Wasserspeicher, die auf den wasserarmen Jura-hochflächen eine überlebensnotwendige Voraussetzung für die Besiedlung darstellten. Westlich von Ens Dorf (Lkr. Amberg-Sulzbach) befinden sich im Wald nahe der St. Hubertuskapelle zwei → **Hüllen** beieinander. Sie markieren in diesem Fall den Standort eines abgegangenen Bauernhofs bzw. ehemaligen Schafhofs, der um 1860 aufgegeben wurde.

Weitere Bestandteile des historischen Dorfes sind z. B. Brunnen, Gemeindebackhaus und Viehwaage – ein schönes Beispiel findet sich in Puschendorf (Lkr. Fürth). Sie wurden von den Dorfbewohnern gemeinschaftlich genutzt.

Brunnen kommen in unterschiedlichen Ausprägungen vor: z. B. als natürliche Quelle, gefasste Quelle, als Dorfbrunnen oder Brunnenhaus. In Juradörfern führten oft Brunnenwege von den Dörfern auf der wasserarmen Albhochfläche ins Tal.

Hirtenhäuser wurden in der Regel von der Gemeinde gebaut und standen dem jeweiligen Hirten zur Verfügung. Vor der Einführung der Stallhaltung trieb der Hirte das Vieh der Bürger und Bauern während der Weidesaison täglich auf die Gemeindegut (vgl. Funktionsbereich Landwirtschaft). Als Gemeindebesitz wurden Hirtenhäuser auch anderweitig genutzt, zum Beispiel als Armenhäuser. In Maudorf (Lkr. Amberg-Sulzbach) zeugt eine Ruine von einem ehemaligen → **Hirtenhaus**.



Ehem. Viehwaage in Puschendorf. Bild: E. Klöber

Während Hirtenhäuser im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Funktion weitgehend verloren, entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts neue, an die Bedürfnisse der Dorfbewohner angepasste Sonderbauten wie zum Beispiel Milchhäuschen. Ein gut erhaltenes Beispiel ist das → **Milchhäuschen** in Defersdorf im Landkreis Fürth.

Die besonders häufig in Franken vorkommenden, meist im 19. Jahrhundert entstandenen Felsenkeller befinden sich oft in Ortsrandlage, an Hohlwegen oder Straßenböschungen. Häufig als Kellergassen anzutreffen, dienten sie nicht nur der Lagerung von Bier, sondern auch von Obst und Gemüse. Eindrucksvolle Beispiele hierfür sind die → **Oberlaimbacher Kellergasse** im Landkreis Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim oder die Kellergasse in Thüngfeld (Lkr. Bamberg). Letztere umfasst einen Bestand von ehemals 18 Felsenkellern am alten Weg von Thüngfeld (Stadt Schlüsselfeld) nach Eckersbach.

Viele brauereieigene Lagerkeller dienten auch als Sommerkeller. Über ihrem Eingang stand häufig ein Kellerhaus, welches als Schankstätte diente. Damit sind Sommerkeller den Funktionsbereichen Gewerbe oder Erholung zuzuordnen.

Literatur

Ambronn (1988); Bayerisches Geologisches Landesamt (1969); BLfH (2013); Bayerisches Landesvermessungsamt (1968); Bader (1957); Batzl (1992); Bosl (1969); Brückner u. Lenssen (1994); Gunzelmann (2001), Gunzelmann (2010); Hildebrandt u. Kauder (1993); Hölzel (2008); Irlinger (2006); Krings (2013); LAG Aischgrund, online; Röhrer (2008); Zeller (2018); Zitzelsberger (1954)



1 Oberlaimbacher Keller

Landkreis Neustadt a. d. Aisch–Bad Windsheim

Erfassung und Bild: Walter Tropper

Funktionsbereich: Siedlung

Elementtyp: Kellergasse

Prägende Zeitschicht: 19. Jahrhundert

Formale Beschreibung

In Oberlaimbach liegen am Abhang unterhalb des Friedhofes direkt an der B 8 fünf Felsenkeller. Parallel dazu befinden sich oberhalb am Weg zum Friedhof vier weitere Keller. Die meisten Keller haben Sandsteinportale mit entsprechenden Laibungen. Die Keller selbst besitzen mit Backsteinen ausgemauerte Tonnengewölbe. Es sind typische Bauernkeller, von denen zwei noch genutzt werden. Sie liegen in den Estherienschiefern. Die Linde beim ersten Keller am Weg zum Friedhof ist ein geschütztes Naturdenkmal. In der Uraufnahme (1808-1864) sind die Keller nicht eingezeichnet.

Kulturhistorische Analyse

Die Errichtung der ersten Felsenkeller hat bereits im Mittelalter begonnen. In Neustädter Kellern finden sich die Jahreszahlen 1544 und 1722. Die meisten Keller im Aischgrund sind wohl Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. In der Zeit zwischen 1850 und 1900 spricht Hölzel von einem regelrechten Bauboom. Ausgelöst wurde dieser durch ein Aufblühen der Braukultur. In der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 sind die Oberlaimbacher Keller nicht dargestellt. Die Keller dienten zum einen als Eiskeller und zur Lagerung des gebrauten Bieres. Das Eis wurde im Winter aus den nahegelegenen Weibern gebrochen. Daneben dienten die Felsenkeller zur Lagerung von Most, Wein, Gemüse und anderen Erzeugnissen aus der Landwirtschaft. Durch die erstaunlich konstante Temperatur bleibt das Lagergut länger frisch und haltbar. In der Nähe von größeren Felsenkeller-Anlagen entstanden häufig Gaststätten oder Biergärten.

Kulturhistorische Bedeutung

In den Kellern herrschen fast das ganze Jahr hindurch Temperaturen von 8–10 Grad. Damit waren die Bierkeller früher die Voraussetzung für eine Lagerung des im Sommer gebrauten Bieres. Die Lager- bzw. Vorrats- und Eiskeller sind hier in zeittypischer Form ausgebildet.



Der Hauptverbreitungsschwerpunkt der Felsenkeller liegt in Ober-, Mittel- und Unterfranken. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind immer mehr Felsenkeller in der Nutzung als Kühlräume aufgegeben worden. Ursache hierfür war die Errichtung von Gemeinschaftsgefrieranlagen in den Dörfern und der Einzug der elektrischen Kühlschränke und Gefriertruhen in die Haushalte. Die oft abseitige Lage und nicht zuletzt die regelmäßig durchzuführenden Instandhaltungsarbeiten waren weitere Gründe für die Aufgabe. Heutzutage ist weit mehr als die Hälfte der Felsenkeller im Verfall begriffen (BLfH u. a. 2013, S. 105). Die funktionslos gewordenen Keller stehen oft offen oder verfallen, dienen jedoch weiterhin dem Naturschutz, weil sie oft Winterquartiere geschützter Tiere darstellen.

Schutz- und Pflegemöglichkeiten

Im Bestand erhalten; vor Verfall bewahren.

Literatur

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) & Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) (Hg.): Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. (= Heimatpflege in Bayern, Schriftenreihe des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege, Band 4), München 2013, S. 104f.

Bayerisches Geologisches Landesamt (1969): Geologische Karte m. Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt Nr. 6330 Uehlfeld, München.

Gunzelmann, Thomas: Bierlandschaft Bayern: Keller als historische Orte des Konsums, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 28, 2010, S. 7–53.

Hölzel, Bernhard: Felsenkeller im Aischgrund, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Bd. 55, 2008, S. 81–96.

LAG Steigerwald und LAG Aischgrund (Hg.): Broschüre „Kulturgut Felsenkeller. Keller entdecken im Aischgrund und im Südlichen Steigerwald“, J.o.A.

Onlinequellen

Felsenkeller, in: LAG Aischgrund, online; [URL: <https://www.lag-aischgrund.de/regionaischgrund/felsenkeller/>], abgerufen am 11.02.2020.

Uraufnahme (1808-1864), in: BayernAtlas, online; [URL: <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/>].

2 Hüllen bei der Wüstung Eggenberg

Ensdorf, Landkreis Amberg-Weizbach

Erfassung und Bild: Isabel Lautenschlager

Im wasserarmen Jura war Oberflächenwasser selten. Nur an Stellen, an denen wasserdichte Schichten Senken oder Dolinen auskleiden, kann es auf Dauer ein Oberflächengewässer geben. Sie wurden meist als Viehtränken genützt.

Im Umkreis des ehemaligen, ca. 1860 abgerissenen, Eggenberger Bauernhofs bei Ensdorf sind noch zwei Hüllen zu finden. Bereits 1118 gehörte ein Gut in Eggenberg zur Ausstattung der Stephanskirche in Ensdorf. Die Siedlung wurde 1506 in einen Schafhof umgewandelt, der später wohl mit dem Eigenhof des Klosters Ensdorf vereint wurde. Nach der Säkularisation des Klosters Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Hof Privatbesitz. 1862 kaufte der Bayerische Staat den Besitz, riss die Gebäude ab und begründete dort einen Wald. Zum Hof am Eggenberg gehörte die Hüll als Viehtränke und auch als Löschwasservorrat. Heute ist die Hüll Teil des Bodendenkmals Mittelalterliche und frühneuzeitliche Wüstung „Eggenberg“ (D-3-6637-0143).



3 Stettberger Weiher

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Bernhard Heim

Neben dem Dorfweiher bzw. dem sogenannten Gänseweiher am östlichen Ortsrand von Stettberg gab es noch zwei innerörtliche Weiher, die heute nicht mehr existieren. Der Weiher dient(e) für die Gänse des Dorfes und als Wasserquelle auch für andere Weidetiere, wie die Bezeichnungen „Gänswasentheile“ und „Ochsenwasentheile“ in der Karte der Uraufnahme belegen.

Um 1850 war die Wasserfläche des Teiches noch größer ausgebildet als heute. Die anteiligen Rechte der 25 Häuser an genanntem Weiher, eingetragen auf das jeweilige Haus in der Uraufnahme, bestehen auch heute noch und sind in das Grundbuch eingetragen. Der Weiher prägt den historischen Ortsrand von Stettberg und ist als klassisches Element des historischen Dorfes von hoher kulturhistorischer Bedeutung.



4 Linde am Pfarrhof in Behringersdorf

Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Karl Briemle

Die ca. 20 m hohe (Winter-)Linde (*Tilia cordata*) steht im historischen Ortskern von Behringersdorf gegenüber der evangelischen Kirche. Der heute mehr als 90-jährige Baum war Teil einer Lindenallee, die in den 1920er Jahren gepflanzt wurde und damals die Straße bis zur Pegnitzbrücke gesäumt hat. Der Alleecharakter ist verloren

gegangen, weil außer der beschriebenen Linde nur noch wenige Exemplare nahe der Pegnitz erhalten sind. Die Linde prägt das Ortsbild ganz wesentlich. Ende der 1980er Jahre sollte die Linde der Verbreiterung der Kreisstraße und der Anlage eines Gehweges weichen. Es ist der Initiative von umweltbewussten Bürgern zu verdanken, dass die mächtige Linde erhalten blieb. Für den Gehweg wurde der Wurzelraum des Baumes mit einem Holzsteg überbrückt.

5 Milchhäuschen in Defersdorf

Landkreis Fürth

Erfassung und Bild: Gerd Buchta



In vielen Dörfern der Gemeinde Roßtal und anderen Landgemeinden sind noch Milchhäuschen erhalten, so auch im Ort Defersdorf. Weitere Beispiele finden sich in Roßtal, Kastenreuth, Weitersdorf oder Neuses.

Das Milchhäuschen steht meistens an einem zentralen und gut erreichbaren Platz im Dorf. Hier wurde die Milch der ansässigen Bauern gesammelt, manchmal gekühlt und für die Abholung durch den Milchsammelwagen bereitgestellt. Es bildete aber auch ein kommunikatives Zentrum des Dorfes und war durch die regelmäßige Begegnung auch ein sozialer Treffpunkt der Dorfbewohner. Milchhäuschen entstanden vor allem in den 1930er Jah-



*Milchhäuschen
in Kastenreuth*

ren mit den aufkommenden Milchgenossenschaften und ermöglichten durch die zentrale Sammlung eine wirtschaftliche Lieferung der Milch eines Dorfes an die Molkereibetriebe. In den 1960er Jahren änderten sich die Produktions- und Vertriebsstrukturen der Milchwirtschaft (Strukturwandel in der Landwirtschaft, Konzentration von Molkereistandorten, veränderte Hygienevorschriften) woraufhin die meisten Milchhäuser geschlossen wurden.

In Defersdorf wird das Milchhäuschen zur Osterzeit geschmückt und stellt ein gelungenes Beispiel für den Erhalt eines solchen aus der Nutzung gefallenen Gebäudes dar. Es wird als ein Schmuckstück der Dorfmitte angesehen. Als einstiger sozialer Treffpunkt an zentraler Stelle können ehemalige Milchhäuschen auch heute noch als Standort für Informationsaustausch (Schwarzes Brett), Verkauf regionaler Produkte (Milch-/Eierautomat), Buchtauschbörse oder gar für Notfallmaßnahmen (Notfallsammelpunkt, Alarmknopf, Platz für Defibrillator) genutzt werden.



6 Schindhecke in Diebach

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Friedrich Köhler

Die ca. 300 m lange Hecke bildete die östliche Begrenzung des Altdorfes von Diebach und ist im heutigen Ortsbild noch gut ablesbar. Die Flur nach der Hecke wurde „Schindhecke“ genannt. Die natürliche tief eingeschnittene Klinge oberhalb der Hecke ist der „Wolfsgraben“. Richtung Ortsmitte lag das „Hirtengärtlein“. Am oberen Rand der Hecke befand sich eine Flachsbrechhütte, die nicht mehr existiert.

„Schinden“ bedeutete im Althochdeutschen „schlachten“ bzw. „enthäuten“. Schindanger oder Schindhecken dienten dem Vergraben von eingegangenen Vieh. Solche Plätze wurden wegen des Geruchs möglichst weit vom Dorf entfernt angelegt, aber auch nicht zu weit weg, damit man auch größere und schwere Kadaver (z. B. Kühe) noch möglichst schnell und einfach hinbringen konnte. Auch Flachsbrechhütten wurden wegen der davon ausgehenden Feuergefahr möglichst weit von den Häusern verortet.

Die Hecke und der Wolfsgraben dürften aber auch – im Sinne einer Etterhecke – als natürliche Begrenzung dem Schutz des Dorfes nach Osten gedient haben.

Uraufnahme (1808–1864): Blau eingezeichnet ist die historische Ortsgrenze, die zugleich dem Verlauf der Hecke entspricht. Geodaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2011-16783



Ruine des Hirtenhauses in Mausdorf

7

Landkreis Amberg-Weizsach

Erfassung und Bild: Georg Wagner

Das frühere Hüthaus („Höithaus“) für den Mausdorfer Hirten lag ca. 80 m von der Dreifaltigkeitskapelle entfernt. Es wurde 1965 abgebrochen. Die verbliebenen baulichen Reste sind eingewachsen.

Ein Hirtenhaus ist schon 1761 schriftlich belegt. In der Amberger Grundbeschreibung heißt es: „1 hirten haus samt einen gleinen graut gartl vnd wisfleckl“. 1773 gibt es in Mausdorf fünf Anwesen und ein Hirthaus. Im Grundsteuerkataster von 1840 steht: „Wohnhaus mit Stall, Schüpferl, Schaf- und Schweinestall, blutzehentfrei, Steuer 6 kr., Gras- und Baumgarten mit Backofen 31 Dez., Hirtenackerl am oberen Graben 38 Dez., Bummerl- und Hirtenwiese 1 Tagw., alles zehentfrei.“

Die Entlohnung der Hüter erfolgte in Naturalien und Geld. Ein vom Hüter gedungener Hütbub bekam vor dem Ersten Weltkrieg eine Reichsmark im Monat. Für die Entlohnung des Mausdorfer Hüters ist aus dem Jahr 1933 noch ein Hirtenvertrag über den „Hirtlohn für Rindvieh, Schwein und Gänse“ vorhanden.

Wie wichtig der „Höider“ früher für die Bauern des Dorfes war, sagt ein alter Spruch: „Um an Höider mou ma betn – da Lehrer und da Pfoara kumma vo selber.“ („Um einen Hüter/Hirten muss man beten, der Lehrer und der Pfarrer kommen von selbst.“)

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

„...warum eine Landschaft genau so aussieht.“

Im Gespräch mit Isabel Lautenschlager

Geschäftsführerin des Naturparks Hirschwald
und Ortsheimatpflegerin der Gemeinde Ensdorf
Erfassungsgebiet: 92266 Ensdorf



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Der Naturpark Hirschwald pflegt gute Kontakte zur LAG Amberg-Sulzbach. So wurde ich frühzeitig über dieses Projekt informiert und konnte von Anfang an dabei sein. Meine Motivation ist mein großes Interesse an der Geschichte meiner Heimat und die oft faszinierenden Fragen, warum eine Landschaft genau so aussieht. Außerdem kann man nur schützen, was bekannt ist. Deshalb sehe ich dieses Projekt auch als eine Grundlage für weitere Überlegungen zum Schutz dieser Elemente.

Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt? Wenn ja, welches und warum?

Mich reizen besonders Elemente, die sich im Relief der Landschaft niedergeschlagen haben, wie Hohlwege, Raine, Mauern und Wege. Sie zeigen, wie und wo sich Menschen früher in der Landschaft bewegt haben. Warum haben unsere Vorfahren diese oder jene Verbindung gewählt, die heute vielleicht sinnlos oder überflüssig erscheint?

Was mich auch immer schon bewegt hat, ist, wie frühere Generationen mit der Wasserarmut im Jura zurechtgekommen sind. Deswegen finde ich die „Hüllen“ so interessant, die heute gerade noch von naturschutzfachlichem Interesse sind und nicht wie früher als überlebenswichtig gesehen werden. Deshalb sind sie ja oft auch sehr in ihrem Bestand gefährdet.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie?

Gute Kenntnisse des Gemeindegebiets, Kenntnisse über Heimatgeschichte, Geologie, Natur und Landwirtschaft.

Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Die Intensive Beschäftigung mit dem BayernAtlas und die Arbeit mit der Datenbank.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht?

Die Recherche in der topografischen Karte, der Abgleich mit dem BayernAtlas und den tatsächlichen Gegebenheiten im Gelände: das war oft spannend.

Gab es auch Probleme?

Zu wenig Zeit zu haben! Ich hätte gerne noch mehr erfasst, und werde das in Zukunft hoffentlich noch tun können.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt. Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

- Die Landschaft SEHEN und Zusammenhänge erkennen können
- Ein Netzwerk an Zeitzeugen und Gewährsleuten ist hilfreich
- Interesse an Literaturrecherche (z. B. Provinzialbibliothek Amberg)
- Gute Kenntnisse des Erfassungsgebiets



Links: Terrassensystem am Rohrberg bei Weißenburg.
Bild: U. Beier



Hutung am Saalbuck.
Bild: U. Beier

Landwirtschaft

Der Funktionsbereich Landwirtschaft schließt viele historische Kulturlandschaftselemente ein, die von der vorindustriellen, bäuerlich geprägten Landnutzung herrühren. Zu dieser Zeit hatten die Flurverfassung (Flureinteilung in individuell genutzte, im privaten Besitz befindliche und in Gemeindebesitz stehende Ländereien bzw. Allmende), das Erbrecht (Anerbenrecht, Realteilung) und die historisch-territoriale Zugehörigkeit einer Region maßgeblich Einfluss auf die Entwicklung der Landschaft. Die Landnutzungsweisen waren multifunktional angelegt und durch vieler Hände Arbeit bestimmt. Landwirtschaft und Waldnutzung waren eng miteinander verzahnt und vielfältig ausgeprägt. Alle Flächen wurden ihren standörtlichen Möglichkeiten entsprechend optimal genutzt, zuweilen auch übernutzt. Die Ernteerträge standen in Abhängigkeit von Klima und Bodenqualität. Dünger war ein kostbares Gut.

Das Wechselspiel von Naturvorgabe und der Inanspruchnahme dieser vorgefundenen natürlichen Ressourcen durch den Menschen, führte zu raumspezifischen Ausprägungen und Kombinationen von bestimmten Kulturlandschaftselementen. Es bildeten sich Strukturen aus, an denen sich Nutzungswechsel und Besitzgrenzen oder Formen der Landbewirtschaftung bis heute ablesen lassen.

Lesesteinwälle oder Lesesteinhaufen (oft mit Heckenbewuchs) können an dieser Stelle genannt werden. Sie sind für „steinreiche“ Gebiete wie z. B. im Oberpfälzer Jura typisch. So finden sich am Weinberg in der → **Endorfer Flur** (Lkr. Amberg-Sulzbach) noch zahlreiche bestockte Lesesteinriegel.

Die als Kalk-Magerrasen ausgebildeten Hutungen an den Jurahängen, die u. a. das Anlautertal bei Nennslingen oder das Altmühltal wie z. B. zwischen Solnhö-

fen und Eßlingen (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) prägen, sind Ausdruck einer eng an die naturräumlichen Gegebenheiten gebundenen Landnutzung, der historischen Weidewirtschaft. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die Steinriegel und Trockenmauern im Taubertal, die vom historischen Weinbau zeugen.

Geländestufen und Raine sind weitere Beispiele für solcherlei Strukturen. Sie entwickelten sich durch hangparalleles Pflügen und talseitige Bodenerosion. Im Laufe der Zeit konnten so ganze Ackerterrassensysteme entstehen. Am Dorgendorfer Weg westlich von Baunach (Lkr. Bamberg) folgen bis zu 13 Stufenraine aufeinander. Ein weiteres anschauliches Beispiel gibt es am → **Rohrberg bei Weißenburg** (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen). Dort sind die zum Tal abfallenden Hänge des Rohrbergs durch viele Terrassen gegliedert.

Um Peuerling, Engelthal und benachbarte Orte (Lkr. Nürnberger Land) finden sich in Hang- und Höhenlagen noch zahlreiche → **Wölbäcker**. Die oft hangsenkrecht verlaufenden, gewölbten Ackerbeete sind durch eine spezifische Form des Pflügens entstanden (Verwendung des Beetpfluges), bei der die Ackerkrume im mittleren Bereich der Beete angehäuft wurde. Die Hochäcker waren im Mittelalter die wichtigste Form der Bereitung des Ackerbodens und hielten sich in manchen Gegenden noch bis in das 19. Jahrhundert hinein. Letztendlich gewann der Ebenfeldbau immer mehr an Bedeutung.

In den Gunstgebieten hatte sich im Laufe des Mittelalters die Dreifelderwirtschaft durchgesetzt, mit dem Anbau von Winter- und Sommergetreide und der Branche im Wechsel. Sie stand zugleich in enger Wechselwirkung mit dem Allmendwesen. Notwendig wurde sie dort, wo die Feldflur in Gewanne aufgeteilt war und eine Gemengelage (Streuung) des Besitzes aufwies.

Die Feldgras- und Egartwirtschaft, bei der Flächen im Wechsel als Acker und Grünland (bei Egartwirtschaft dominiert die Wiesennutzung) bestellt wurden, ist in den Mittelgebirgsräumen und in den Alpen auf standörtlich benachteiligten Böden noch in den 1950er Jahren praktiziert worden.

Das außerhalb der Gewanne liegende Offenland in Senken, Bach- und Talräumen diente als Wiese (Grünfüttertergewinnung) und Weide. Gleiches gilt für Holz- bzw. Bergwiesen als spät erschlossene Zurodungen in Mittelgebirgen, die z.T. bewässert wurden. Alm- und Alpweiden sind z.B. Relikte einer saisonalen Beweidung von Grünland.

Bereits ab dem späten Mittelalter sind in den Auebereichen Wässerwiesen als mehrschürige Mähwiesen entstanden, deren Wuchs durch die regelmäßige Bewässerung verbessert wurde. Die Bewässerung erfolgte mittels verschiedener Systeme, u. a. durch hangparallel verlaufende Bewässerungskanäle. In Georgensgmünd (Lkr. Roth) wurden die „gemeind Theile“ in der Talau der Fränkischen Rezat über einen zwei Kilometer langen Graben gespeist, der im Vorfeld noch eine Hammerschmiede mit Wasserkraft versorgte. Den Wasserzulauf in die Wässerwiese regulierte man mittels eines „Prallbrettes“, das man zwischen gegenüber liegenden und mit einer Nut versehenen Natursteinen (später durch Betonbauwerke ersetzt) entsprechend einschob oder herausnahm. Die Wiesenwässerung mittels Wasserschöpfräder wie sie beispielsweise bereits 1472 für Rattelsdorf (Lkr. Bamberg) nachgewiesen werden kann, stellte eine spezielle Form der Wiesenbewässerung dar. Seit 2020 zählen die Wässerwiesen in Franken zum immateriellen Kulturerbe Bayerns.



*Talau der Fränkischen Rezat mit der ehem. Wässerwiese. Im Bild rechts ist das Wehr des Hauptzuleiters zu erkennen, über das das Wasser aus dem Graben in die Wiese geleitet werden konnte.
Bild: J. Kemmler*

Streuwiesen auf feuchten und nassen Grenzertragsstandorten dienten der Gewinnung von Stalleinstreu. In Nennslingen haben sich im Erlenbachtal noch Streuwiesenbereiche erhalten, in Massenricht (Lkr. Amberg-Weizsach) wurden die sauren Wiesen und nassen Äcker Mitte der 1930er Jahre noch in der Hauptsache durch den Freiwilligen Arbeitsdienst mittels Entwässerungsgräben melioriert und in ertragreicheres Ackerland umgewandelt.

Im Übergang zur Neuzeit – mit der Rationalisierung in der Landwirtschaft (u. a. Einführung der Stallhaltung, Auflösung der Allmende bzw. Gemeinheitsteilungen) und der einsetzenden Industrialisierung – vollzog sich ein tiefgreifender Wandel. Neue Landschaftsschichten wurden hinzugefügt, ohne jedoch die alten Schichten vollständig zu überformen oder zu beseitigen. In das 19. Jahrhundert fällt auch die Anlage von einer großen Anzahl von Wässerwiesen neuzeitlicher Prägung. In Baunach-Daschendorf wurde eigens hierzu im Jahr 1869 eine Wiesenkulturgenossenschaft gegründet und eine 274 ha große Fläche bis in die 1970er Jahre hinein im Grabenstausystem bewässert. Auch die erhebliche Ausbreitung der Streuwiesen oder die Entstehung von regelhaft mit Eichen bepflanzten Hutangern fällt in diese Zeit.

Insgesamt betrachtet entstand bis Mitte des 20. Jahrhunderts eine vielfältige, kleinteilige Kulturlandschaft von hohem ökologischem Wert. Viele der Landnutzungsstrukturen, die wir als Kulturlandschaftselemente ansprechen, sind naturschutzfachlich als Biotope oder als FFH-Lebensraumtypen (Natura 2000-Netz) erfasst.

Historische Flurformen und Flurstrukturen

Historische Flurformen bilden gewissermaßen das Gerippe für viele Kulturlandschaftselemente. Sie reichen oft bis in die Gründungszeit eines Dorfes zurück, können von der planmäßigen Erschließung eines Raumes zeugen und stehen somit in direkter Beziehung zur Grundstruktur einer Siedlung. So schließen an im Hoch- und Spätmittelalter gegründete Straßen- oder Reihendörfer z.T. bis heute Hufen- und Gelängefluren an, deren langgestreckte Parzellen im hängigen Gelände durch Raine strukturiert sein können. Zugleich ist eine enge Abhängigkeit zwischen Flurform und historischer Landnutzung gegeben, wenn man z. B. an Baumfelder denkt, die sich noch in Bereichen ehemaliger Gewannfluren finden. Auch das Wegenetz ist auf die Flurform bezogen. Die meisten historischen Flurformen sind maßgeblich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Rahmen von Flurneuordnungsverfahren überformt worden (Wandel zu Großblockfluren).



Der Hürfelder Eichwasen bei Sugenheim.
Bild: T. Gunzelmann

Allmendewesen und Weidewirtschaft

Vom (Hoch-)Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert bestand die Gemarkung einer Siedlung zum einen aus Flurbereichen, die die Gesamtheit der meist in Individualbesitz stehenden Parzellen abbildeten, und zum anderen aus Flächen, die als Allmende gemeineigen waren und somit gemeinschaftlich von den Berechtigten genutzt wurden. Hierzu gehörten z. B. der Gemeindeganger in der Flussaue oder die in der Flur verteilten Hutungen. Letztere werden im Nürnberger Land als Hutanger bezeichnet oder als (Hut-)Wasen rund um die Windsheimer Bucht.

Die historischen Weideflächen haben sich je nach Naturvorgabe, Besitzverhältnissen und historischer Viehzucht entwickelt. Im Raum Kirnberg-Gebstättel (Lkr. Ansbach) lässt sich die Nutzung der Hutungen, die mit Schafen beweidet wurden, bis in das Jahr 1574 zurückverfolgen. Erst 1958 wurde in Gebstättel die Gemeindegemeinschaft aufgelöst. Heute steht ein Teil der Flächen aufgrund des Reichtums an Tier- und Pflanzenarten unter Naturschutz.

Hutungen wurden nicht nur beweidet, sondern auch mit Obstbäumen bepflanzt oder auch als Steinbruch ausgebeutet. Stattliche Eichen, daneben Buchen und Linden oder z. B. auch Kiefern, die sich je nach Standort und Beimischung mit anderen Gehölzen auf den Hutungsflächen verteilen, dienten bisweilen als Schattenbäume. Ein Beispiel hierfür sind die bis zu 250 Jahre alten → *Huteichen östlich von Schloss Kreuth* in Heideck (Lkr. Roth). Die Hutanger auf den Hochflächenstoppeln der südlichen Frankenalb wurden mit Fichten bepflanzt.

In Verbindung mit den Hutungsflächen können u. a. Triftwege und -bäume, Viehtränken, aber auch Lesesteinwälle und Hecken als Weidebegrenzungen stehen.

Der Schwerpunkt der noch erhaltenen Hutangerflächen liegt heute in der Hersbrucker Alb; bedeutende Bestände finden sich auch im südlichen Steigerwald mit Vorland, in der Windsheimer Bucht und auf der Frankenhöhe.

Hutungsflächen bzw. Hutungsrechte konnten zudem in einem Gemeindegewald und in einem herrschaftlichen Wald bestehen. Der Hürfelder Eichwasen (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim) umfasste noch im 19. Jahrhundert einen großen Teil der Waldabteilung „Stöckach“.

Heute hat sich der Hutewald auf den südöstlichen Randbereich des Waldgebietes zurückgezogen. Es ist der Rest einer Waldweide, die wohl nicht nur mit Schweinen, sondern auch mit Rindern seit dem hohen Mittelalter beweidet wurde. Im 19. Jahrhundert gehörte der ehemalige Gemeindegewald mehreren Bauern gemeinsam.

Bei sog. „Landsgemeinden“ teilen sich berechnete Dorfbewohner mehrerer umliegender Gemeinden das Nutzungsrecht an einem größeren Gebiet. Beispiele hierfür sind die Semberger Landsgemeinde bei Hallstadt (Lkr. Bamberg) oder der → *Osing* (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim).

Literatur

AELF Uffenheim, online; Aischgründer Karpfenmuseum, online; Bärnthol (2003); Bauer (1994); BLFH (2013); Beier (2020); Beinhofer et al. (2009); Borchert et al. (2009); Bund Naturschutz e.V., Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim (2006); Forschungskreis Ebrach e.V. (2016); Fischer (1802); Fagner (2000); Gunzelmann (1987); Gunzelmann (2001); Gunzelmann (2011); Heller (1971); Hillermeier (1994); Kittler (1963); Mäckl (1999); Müller (2005); Nörr (1844); Röhrer (2008); Schenk (1988); Schnurrer (1999); Sperber (2004); Stegmann u. Loos (2014); Wölfel (2003); Zitzelsberger (1954)



8 Elementkomplex am Weinberg in Ensdorf

Landkreis Amberg-Sulzbach

Erfassung und Bild: Isabel Lautenschlager

Der Weinberg ist ein Höhenrücken östlich von Ensdorf, der ein Gebiet von etwa 18 ha umfasst. Charakteristisch sind die vielen kleinen, von Hecken getrennten Flurstücke, die landwirtschaftlich genutzt werden (wenige Äcker, einige Mähwiesen, Weiden und Hutungen). Die Bonitäten sind schlecht, die Böden steinig. Im Norden fällt der Weinberg ab ins Schustertal, im Süden wird er begrenzt durch die Verbindungsstraße nach Thanheim.

Im Osten schließt sich der Flurbereich Kaibling an. Aufgrund der Hanglage haben sich hier Ackerterrassen ausgebildet. Die alljährlich durch den Frost und das Pflügen an die Oberfläche beförderten Steine wurden teilweise zu Trockenmauern, teilweise aber nur als Lesesteinriegel an den Feldrändern gelagert. Unter den Heckenriegeln sind Reste der Steinmauern noch sichtbar. An besonders steinigten Stellen oder wo der Fels ansteht, befinden sich mitten in den Flurstücken auch Lesesteinhaufen.

Es wird vermutet, dass bereits ab 1144 Rebflächen auf dem heutigen Weinberg und dem Kaibling vorhanden waren und vom Koster Ensdorf bewirtschaftet wurden. Eine Weintaverne ist ab 1323 bezeugt und auch für das Jahr 1614 nachweisbar.

Wie lange auf dem Weinberg tatsächlich Wein angebaut wurde, ist unbekannt. In der Neuzeit wurden die Felder landwirtschaftlich genutzt, auch wenn sie wenig ertragreich waren, dafür aber in Ortsnähe lagen.

Im Zuge der Flurbereinigung in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden auch in der Umgebung von Ensdorf Felder neu geordnet und „maschinentauglich“ gemacht. Gerade am Weinberg ist aber nie ein solches Verfahren eingeleitet worden. So ist hier noch ein sehr kleinstrukturiertes Ensemble von Äckern, Weiden, Wiesen und Hutungen mit Hecken und Feldgehölzen erhalten. Ein Großteil der Parzellen wird im ökologischen Landbau bewirtschaftet.



9 Wölbäcker bei Peuerling

Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Klaus Stübiger

Zwischen Peuerling, Gersberg und Sendelbach finden sich noch im großen Umfang Wölbäckerstrukturen. Ausgebildet als bis zu 5 m breite Buckel, unterbrochen von flachen Furchen, sind sie sowohl in der offenen Feldflur als auch unter Wald erhalten. Wölbäcker bzw. Hochäcker waren im Mittelalter die wichtigste Form der Bereitung des Ackerbodens. Die parallel verlaufenden, gewölbten Ackerbeete sind durch eine spezifische Form des Pflügens entstanden (Verwendung des Beetpfluges), bei der die Ackerkrume im mittleren Bereich der Beete angehäuft wurde. Die Scheitelhöhe kann bis zu einem Meter betragen. Die Breite der Beete kann zwischen fünf und 30 Metern schwanken.

Die Gründe, die zu der Anlage von Wölbäckern geführt haben, sind vielfältig und bis heute Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion. Sie sind letztendlich fallbezogen zu betrachten und schließen naturräumliche, bodenkundliche, klimatische und besitzrechtliche bzw. allgemein kulturelle Faktoren (u.a. Siedlungsgang) ein. Das südliche Oberbayern im Raum zwischen Rosenheim und Miesbach gilt als ein Verbreitungsschwerpunkt. Neben dem vorgestellten Beispiel aus Mittelfranken sind auch weitere in der Oberpfalz bekannt.



10 Terrassensysteme am Rohrberg bei Weißenburg

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen
Erfassung und Bild: Ulf Beier

Die südexponierten Terrassen des Vorderen und Hinteren Rohrbergs sind oft weniger als 10m, in manchen Fällen sogar nur 5m breit. Die dem Rohrbachtal zugewandten Hänge wurden für den Acker- und Weinbau im Mittelalter terrassiert, um eine Bodenabtragung der dünnen Humusschicht zu verhindern. Seit wann und wie lange am Rohrberg Weinbau betrieben wurde, ist nicht bekannt.

Anfang des 20. Jahrhunderts setzte schließlich eine Vergrünlandung ein. Erst um 1980 wurde der Ackerbau zu Gunsten von Wiesen und Weidewirtschaft ganz aufgegeben. Im Zuge dessen wurden einige wenige Terrassen auch mit Obstbäumen bepflanzt. Mehrere Terrassen fielen brach. Erst seit wenigen Jahren werden die Flächen wieder bewirtschaftet.

12 Freimarkung Osing

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim
Erfassung: Matthias Stahr

Der am Rande der Windsheimer Bucht gelegene „Osing“, dessen Wurzeln im Hochmittelalter zu suchen sind, als das Bevölkerungswachstum eine Erweiterung bestehender Nutzflächen erforderlich machte, ist eine von den vier Dörfern Herbolzheim, Humprechtstau, Krautostheim und Rüdilsbronn gemeinsam genutzte Gemarkung ohne eigenständige Siedlungseinheit. Die überwiegend landwirtschaftlich genutzte Fläche mit einer Größe von 274ha wird in den auf die Zahl vier endenden Jahren, und somit in einem zehnjährigen Turnus, im Losverfahren an die Besitzer der mit einem Recht ausgestatteten Bauernhöfe vergeben.

Die Osingverlosung ist bereits 2016 in die Bundesliste des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden. Das Besondere am Osing ist, dass er deutschlandweit die einzige dieser überlebenden Allmenden ist, auf welcher überwiegend Ackernutzung betrieben wird. Insofern kommt ihm zweifellos nationale Bedeutung als rechts-historisches Denkmal und seltene historische Kulturlandschaft zu.



Huteichen östlich Schloss Kreuth

11

Heideck, Landkreis Roth
Erfassung und Bild: Ruppert Zeiner

Noch Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Rinder mancher Kleinbauern aus Heideck auf die Hutewiesen getrieben. Entlang des Fußwegs von Heideck hinaus nach Schloss Kreuth und entlang des Waldrandes stehen Alteichen, die als Hutebäume dienten und heute z.T. als Naturdenkmal unter Schutz stehen.

In Zusammenarbeit der Stadt Heideck mit dem Landschaftspflegeverband Mittelfranken und dem Landesbund für Vogelschutz werden die bis zu 250 Jahre alten Bäume gepflegt, um baumbewohnenden Tieren ihren Lebensraum zu erhalten.



*Blick auf Humprechtsau.
Im Hintergrund erhebt sich die Freimarkung Osing.
Bild: T. Büttner*

13 Weigenheimer Rechtlerwald

Neustadt a. d. Aisch–Bad Windsheim

Erfassung: Thomas Büttner

Mit dem Weigenheimer Rechtlerwald handelt es sich um einen 305 ha großen Kommunalwald, auf dem Nutzungsrechte ruhen. 191 ha des Waldes, der im südwestlichen Steigerwaldvorland auf Keuperböden stockt, werden als Mittelwald bewirtschaftet. Er ist mit einem Hutewald verzahnt, dem sog. „Weigenheimer Schimmel“.



Die im Grundbuch eingetragenen 65 Rechtler (Stand: 2019) üben insgesamt 85 Nutzungsrechte aus und damit das Anrecht, das Unterholz aus dem Mittelwald für den Eigenbedarf zu verwenden. Die in Parzellen eingeteilten Unterholzflächen, die sog. Maße, werden unter den Rechtlern verlost. Das Stammholz (überwiegend Eichen) wird über die Forstbetriebsgemeinschaft freihändig oder durch Submission verkauft. Die Kronen der eingeschlagenen Oberholzbäume werden stückweise an Selbstwerber versteigert. Die Überschüsse aus der Nutzung des Oberholzes verbleiben im Betrieb. Nur durch den Lohn für eingebrachte Arbeitsleistung bei der Ernte des Oberholzes oder bei der Waldpflege können Rechtler aus der Oberholznutzung einen persönlichen Nutzen ziehen. Übt ein Rechtler sein Verfügungsrecht über das Unterholz nicht aus, fällt es den anderen Rechtlern zu.

Ausmessen und Markieren der Schlagflächen im Rechtlerwald Weigenheim. Bild: R. Itner

Formen der Waldnutzung

Die Kulturformen der Nutzung bäuerlicher Gemeinschaftswälder im Steigerwald und angrenzender Regionen gehören seit 2020 zum immateriellen Kulturerbe Deutschlands. Gemeinschaftlich genutzte Wälder wurden lange Zeit als Stockausschlagwälder bewirtschaftet. Hierbei werden Laubbäume wie Eiche und Hainbuche in regelmäßigen Abständen zurückgenommen, „auf den Stock“ gesetzt. Während der Niederwald vorwiegend der Brennholznutzung diente, ließ man im Mittelwald einzelne Überhälter für die Bauholzgewinnung stehen. Im späten 17. und 18. Jahrhundert hatte sich die Stockausschlagwirtschaft in weiten Teilen Deutschlands als waldbaulicher Standard in Laubwäldern durchgesetzt. Holzbedarf und Güterknappheit waren der Antrieb, gemeinschaftlich und nachhaltig zu wirtschaften.

Die Stockausschlagwälder zwischen Iphofen, Uffenheim und Bad Windsheim (Lkr. Neustadt a. d. Aisch–Bad Windsheim), zu denen der → *Weigenheimer Rechtlerwald* gehört, zählen zu den letzten großflächig genutzten Mittelwaldgebieten in Deutschland: Sie leisten einen überaus wichtigen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt. In ihnen kommen äußerst seltene, spezialisierte Tier- und Pflanzenarten vor.

Insgesamt gibt es im Steigerwald heute noch über 100 bäuerliche Gemeinschaftswälder, deren Entstehung z.T. bis in das Spätmittelalter zurückreicht. Die Wälder werden auf Basis eines breiten Spektrums an genossenschaftlichen Rechtsformen und althergebrachten Praktiken der Vermessung, des Einschlagens sowie Regelungen zur Verteilung des Holzes (z.B. Losverfahren) unter den etwa 2.600 Waldrechtlern bewirtschaftet. Dort wo die Stockausschlagwirtschaft nicht mehr ausgeübt wird, haben sich aus der alten Tradition heraus

die Rechtlerwälder fortentwickelt. Ein Beispiel hierfür sind die seit den 1960er und 1970er Jahren in Bruchteilseigentum stehenden Waldflächen in der Gemeinde Dietersheim, die zwei Drittel der vormals mit Nutzungsrechten belasteten Gemeindewaldungen umfassen. Sie werden von einer Betriebsgenossenschaft als Hochwald bewirtschaftet.

Die ausgedehnten Buchen–Eichen–Mischwälder im Umgriff von Ebrach – im Hohen Steigerwald – sind auf die klösterliche Waldwirtschaft und auf die seit dem 19. Jahrhundert wirkende Forstpolitik des Bayerischen Staates zurückzuführen. Nach der Säkularisation sind die nunmehr in staatlicher Hand liegenden klösterlichen Mittelwälder in den Hochwald überführt worden. Bis heute sind die Klosterwaldflächen mit ihrem hohen Anteil an Laubmischwäldern (Buche, Eiche) deutlich in der Landschaft erkennbar.



Klosterwald Ebrach. Bild: T. Büttner

Der Wald diente nicht nur als Rohstoffquelle für Bau- und Brennholz, sondern auch als Waldweide (u.a. Eichelmast), das Laub kam als Einstreu in die Ställe und die Rinde von Eichen wurden zur Herstellung von Gerberlohe verwendet. Auch Holzkohle, Teer und Pech wurden im Wald produziert, Glashütten, Bergwerke und Steinbrüche betrieben.

Vereinzelt spielte auch die Zeidlerei (Sammeln von Honig wilder oder halbwilder Waldbienenvölker als Gewerbe) eine bedeutende Rolle so z.B. in Schwaig (Lkr. Nürnberger Land). Die Schwaiger Zeidler unterstanden der Jurisdiktion des Zeidelgerichts in Feucht und verfügten über ein sog. Zeidelmuttergut, das später zum Schwaiger Schloss (Baudenkmal) ausgebaut wurde. Zusammen mit Feucht gehörte Schwaig zu den bedeutendsten Zeidelorten im Nürnberger Reichswald, wo sich die historische Waldbienenwirtschaft mindestens bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.

Sonderkulturen

Der Weinbau stellte seit dem Mittelalter und noch bis in die frühe Neuzeit hinein die wichtigste Sonderkultur dar. Im Hochmittelalter war der Weinbau, begünstigt durch die mittelalterliche Warmzeit, noch weit verbreitet, so z.B. auch im Weißenburger Raum oder im Taubertal. Zwischen 1300 und 1900 n. Chr. herrschten insgesamt kühlere Umweltbedingungen vor (Kleine Eiszeit) was neben anderen Faktoren wie dem Schädlingsbefall (v.a. die Reblaus) dazu führte, dass sich der Weinbau auf sonnenexponierte Gunstlagen zurückzog.

Die → **Weinbaureliktilandschaft um den Setzberg bei Taubertzell** (Lkr. Ansbach) mit den terrassierten Hängen und hangabwärts verlaufenden Steinriegeln zeugt von einer mehrhundertjährigen Weinbautradition, die nachweislich bis in das Spätmittelalter zurückreicht und heute nur noch auf vereinzelt Flächen fortbesteht.

Der Obstbau erlebte im 18. und 19. Jahrhundert eine intensive Förderung. Um die Siedlungen legte sich ein dichter Gürtel von Obstbäumen. In der Feldflur verteilten sich Streuobstwiesen und Baumäcker. In Gemeindebesitz stehende Hutungen und Triebwege sind mit Obstbäumen bepflanzt worden. Treibende Kräfte waren vielfach die örtlich ansässigen Pfarrer, Lehrer und Gartenbauvereine.

Diese Entwicklung ist noch heute im Stadtgebiet von Burgbernheim (Lkr. Ansbach) eindrucksvoll ablesbar. Die für den Ackerbau ungeeigneten Hanglagen am Rand der Frankenhöhe, auf denen einst z.T. Wein und in der Folge Hopfen wuchs, wurden hier seit Mitte des 18. Jahrhunderts mit Obstbäumen bepflanzt. Die dort angebaute „Bernemer Bergzwetschge“ erlangte überregionale Bekanntheit. Noch bis um die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein nahmen die Obstbaumbestände weiter zu. Auch der → **Streuobstbau um Weimersheim** (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) ist bis heute für die Gegend prägend.



Baumäcker bzw. Baumfelder waren charakteristisch für Mittelgebirgsräume. Unter den Obstbäumen baute man Getreide im Wechsel mit Kartoffeln an. Diese aus zwei Nutzungstockwerken bestehende Etagenwirtschaft ist heute bis auf wenige Standorte aus der Landschaft verschwunden. Sofern die Flächen nicht gerodet wurden, sind sie in Streuobstwiesen umgewandelt worden. In ehemals reichsritterschaftlich geprägten Gebieten lässt sich die gezielte Förderung dieser Sonderkulturen noch heute ablesen, so z.B. um Walsdorf oder in Weiher (Lkr. Bamberg).

*Streuobstlandschaft am Südhang des Burgbernheimer Schaubergs.
Bild: M. Schwarz*



*Baumfeld am westlichen Ortsrand von Weiher.
Bild: T. Gunzelmann*

Die einst vorherrschende Vielfalt an Obstsorten, die in der Hauptsache Kern- und Steinobst (Apfel, Birne, Quitte, Zwetschge, Sauer- und Süßkirsche) umfasste, war zugleich Ausdruck der Verwendungsvielfalt. Die Spannweite reichte von Lager- und Trockenobst, bis hin zu Koch-, Saft- und Mostobst, was sich in einer entsprechenden, auf die lokalen Verhältnisse ausgerichteten Sortenvielfalt niederschlug. Die Einbindung der Ortslagen durch die Streuobstbestände war bis in die 1970er/1980er Jahre hinein noch vielerorts prägend. Mit dem Anwachsen der Orte (Siedlungserweiterungen) und allgemein sich ändernden Nutzungsansprüchen, die im Zuge der seit den 1960er Jahren massiv vorangetriebenen Flurneuordnungen umgesetzt wurden, sind viele Obstbaustandorte aufgegeben, gerodet bzw. umgenutzt worden.

Wertvolle Bestandteile althergebrachter Sonderkulturflächen sind auch Weinbergs- und → **Feldhäuschen**, in denen u.a. Werkzeuge untergebracht werden konnten und die bisweilen auch als Unterstand dienten. Im Roßtaler Umland (Lkr. Fürth) sind noch viele Feldhäuschen schlichter Bauweise vorhanden.

14 Streuobstwiesen um Weimersheim

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen

Erfassung und Bild: Ulf Beier

Funktionsbereich: Landwirtschaft

Elementtyp: Obstwiese

Prägende Zeitschicht: 19. Jahrhundert



Streuobstwiesen in der Flur „Im Halm“; im Hintergrund der Kirchturm von Weimersheim

Formale Beschreibung

In der Weimersheimer Flur finden sich, vor allem im Norden und Westen, Streuobstwiesen mit mehreren hundert Hochstammbäumen, meist ältere Apfelsorten. Wegen des meist mergeligen Bodens (Letten und Tone im Dogger Alpha) wurde der Ackerbau frühzeitig zu Gunsten der Streuobstwiesenwirtschaft aufgegeben. 1950 gab es keinen einzigen Acker mit Obstbäumen mehr.

Kulturhistorische Analyse

Weimersheim ist im weiten Umkreis das Dorf mit dem höchsten Bestand an Bäumen in Streuobstwiesen, wobei gerade die Hochstammsorten gepflegt werden. Heute spielt der Apfel die wichtigste Rolle. Das milde Klima begünstigt den Obstanbau, da der Flüglinger Berg Starkregen und kräftige Westwinde abhält. Der erst hier entspringende Weimersheimer Bach als einziges kleines Gewässer in der wasserarmen Gegend mindert die Nebelbildung. Die Sonnenstunden kommen den Früchten zugute.

Kulturhistorische Bedeutung

Weimersheim hat auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 den 1. Preis im Obstbau gewonnen mit dazugehöriger Medaille. Am Ort zählte man 6.600 Obstbäume und mit den Ortsteilen Schmalwiesen und Hattenhof 8.500 Obstbäume (davon über die Hälfte Zwetschgenbäume). Um 1950 waren es noch über 2.000 Bäume. In den 1960er und 1970er Jahren wurden viele Streuobstwiesen gerodet, weil der Anbau nicht mehr rentabel war, und in Grünland umgewandelt, das mit modernen Maschinen bearbeitet werden konnte. Ab 1980 setzte ein allmähliches Umdenken ein.



Noch in den frühen 1950er Jahren wurde das Frischobst (v.a. Zwetschgen, Äpfel und Reineclauden) auf dem Markt in Weißenburg verkauft bzw. auf Bestellung an Weißenburger Haushalte geliefert, die einen halben Zentner und mehr abnahmen. Dörrobst (Hutzeln) wurde nur für den Eigenverbrauch erzeugt. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es auch für kurze Zeit die Möglichkeit des Mostens, was aber bald wegen mangelnder Rentabilität wieder eingestellt wurde.

Die noch erhaltenen Streuobstwiesen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Kulturlandschaft und spielen für die Artenvielfalt (Biodiversität) eine wichtige Rolle, wie z. B. für Schmetterlinge, Käfer, Wildbienen, Vögel.

Schutz- und Pflegemöglichkeiten

Die einzelnen Streuobstwiesen werden heute von verschiedenen Einrichtungen betreut, nämlich der Stadt Weißenburg, dem Bund Naturschutz, der evangelischen Kirchengemeinde oder dem Frankenbund. Viel ehrenamtliche Arbeit ist nötig. Drei Streuobstwiesen sind (2019) noch in privater Hand.



Elementeintrag in der Datenbank

Literatur

Bayerisches Geologisches Landesamt: Geologische Karte von Bayern 1:25 000, München 1982.

Pierl, Ulrike und Kammerl, Reiner: Weimersheim um 1800. Die Welt des Johann Leonhard

Conrad (1760–1848), Weißenburg 2008.

Mündliche Überlieferung

Hanke, Dieter: Vorsitzender des Obst- und Gartenbauvereins Weimersheim e.V.

Hemmeter, Karl; Landwirt in Weimersheim

15 Weinbaureliktilandschaft um den Setzberg bei Taubertzell

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Bernhard Heim

Die Weinbaureliktilandschaft um den Setzberg bei Taubertzell zeugt von einer mehrhundertjährigen Weinbautradition. Die Mauern und mächtigen Lesesteinriegel belegen auf eindrucksvolle Weise, mit welcher großen Anstrengung die Hanglagen von den vorausgegangenen Generationen in Kultur genommen worden sind. Urkundlich erwähnt wird der Weinbau in Taubertzell erstmalig um 1288. Im 16. Jahrhundert hatte die Weinbaufläche ihr Maximum erreicht und ging aus unterschiedlichen Gründen (im 19. Jahrhundert u.a. wegen des Befalls mit Mehltau und der Reblaus, sowie Qualitätsproblemen) bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stark zurück. Nach einer Erholungsphase in den 1930er Jahren wurde der Weinbau bis 1976 fast vollständig aufgegeben. Eine Wiederaufnahme des Weinbaus auf historischen (unbereinigten) Flächen fand vereinzelt in der Folgezeit statt.



Die steilen, südexponierten Hänge sind mit Trockenmauern terrassiert und weisen größtenteils hangabwärts verlaufende Steinriegel auf. Mehrere Steigen führen ausgehend von der Ortslage als Hohl- und Hangwege auf die Hochfläche. Der größte Teil der ehemaligen Rebflächen wird heute von magerem Grünland und Brachflächen, Streuobstbeständen, von Feldgehölzen und Gebüsch sowie z.T. von Wald eingenommen. Diese Bereiche stellen heute einen wertvollen Lebensraum für wildelebende Tier- und Pflanzenarten dar.



16 Feldhäuschen im Langen Wasen

Roßtal, Landkreis Fürth

Erfassung und Bild: Gerd Buchta

Das Feldhäuschen steht in einer Streuobstwiese westlich des Matzenberges bei Roßtal. Es ist in schlichter Bauweise errichtet, mit Satteldach und verputzten Außenwänden. Der Sockel ist farblich abgesetzt, der Giebel über der zweiflügeligen Holztür ist mit einem sogenannten Insektenhotel versehen. Feldhäuschen sind landwirtschaftliche Kleinbauten in der Feldflur. Sie stellen ein Abbild der dörflichen Bauten in Stil und Baustoffen dar. Giebelform, Dachneigung und auch die Tür sind im vorliegenden Fall einem normalen Haus bzw. Scheune nachempfunden.

In dem Feldhäuschen werden Werkzeuge und sonstige Gerätschaften untergebracht und auch das Erntegut (Kirschen, Äpfel, Pflaumen) vorübergehend gelagert. Im Roßtaler Umland sind noch viele Feldhäuschen vorhanden, z.T. in einem trostlosen Zustand. In diesem Fall jedoch ist das Häuschen hervorragend erneuert. Ein Brunnen davor komplettiert das Kleinod in der Landschaft.

Teichwirtschaft

Der Beginn einer Teichwirtschaft ist im Mittelalter anzusetzen. Sie prägt die Landschaft im Steigerwald samt Vorland, im Aischgrund oder z. B. in der Oberpfalz im Bereich der Bodenwöhrer Bucht mit Schwandorf als Zentrum. Die vorhandenen Ton- und Lehm Böden bieten hierfür die geeigneten Voraussetzungen. Die Teichwirtschaft in der Oberpfalz steht zugleich in enger Wechselwirkung mit den einst dort betriebenen Hammerwerken und Verhüttungsbetrieben.

Man geht davon aus, dass bereits im Frühmittelalter die Teichwirtschaft im Umfeld der Königshöfe ihren Anfang nahm. Sie wurde im Laufe der Zeit von den adeligen Grundherren, vor allem auch von Klöstern betrieben, da sie einen erhöhten Bedarf an Fisch als Fastenspeise hatten. Am Beispiel des Zisterzienserklosters Ebrach (Lkr. Bamberg) wird deutlich, dass die Teiche im Weihergrund auch der Wasserregulierung dienten.

Weltliche und geistliche Landesherren trugen dazu bei, dass die Karpfenteichwirtschaft im Spätmittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit eine Blüte erlebte. Die starke Nachfrage führte zu einer Ausdehnung der Teichwirtschaft, die zunehmend auch von Kleinbauern



Ebracher Weiherseen. Bild: T. Büttner

getragen wurde. Nach ihrer Blütezeit im 16. Jahrhundert kam es ab dem 18. Jahrhundert aufgrund von Überproduktion zu einem allmählichen und andauernden Rückgang, der bis heute in abgeschwächter Form anhält. Bis in die 1950er Jahre wurde noch die Feld-Teich-Wechselwirtschaft, das sogenannte „Sömmern“, betrieben. Die zeitweise trockengelegten Weiher wurden mit Ackerfrüchten bestellt.



17 Weiherkette Egelsbach

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung und Bild: Walter Tropper

Teiche wurden nicht nur zur Fischzucht angelegt, sondern auch, um im regenarmen Aischgrund die Wasserrückhaltung zu steigern und eine Klimaverbesserung zu erzielen. Meist liegen die Teichanlagen nahe der Aisch und dessen Nebenarmen. Die Weiherkette im Tal des Egelsbaches umfasst allein 35 Karpfenweiher. Der Weiher-Wander-Weg (Uehlfelder Karpfenrundweg) kreuzt die Weiherkette und geht zum Teil an ihr entlang. Am Zusammenfluss der beiden Bäche steht ein kleiner Aussichtsturm, von dem man einen guten Überblick über die Teiche hat. Viele aneinandergereihte Teiche (Teichketten)

haben nur eine geringe Wasserzufuhr. Da sie im Sommer versiegen, sind sie auf Regen angewiesen. Sie werden daher „Himmelsweiher“ genannt. Heute existieren im Aischgrund über 7.000 bewirtschaftete Weiher. Der Aischgründer Spiegelkarpfen gilt als besondere Delikatesse. In dem Karpfenmuseum im Alten Schloss von Neustadt a. d. Aisch wird die mehr als 1200-jährige Tradition der Karpfenzucht erläutert. Im April 2020 wurde die bäuerliche, kleinteilig geprägte traditionelle Karpfenteichwirtschaft in das Bayerische Landesverzeichnis des „Immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen.

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

„Der Geografie Anfang und Ende ist der Gang ins Gelände.“

Im Gespräch mit Ulf Beier

Pensionierter Lehrer (StR) an der Realschule
Weißenburg für Deutsch/Erdkunde
(zeitweise auch Mathematik und Ethik)

Erfassungsgebiet: Ehemaliger Weinbau
in der Gegend um Weißenburg i. Bay.,
Altstraßen im Raume Weißenburg



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Ich bin vom Landratsamt Weißenburg angeschrieben worden, ob ich bereit wäre, mich an dem Projekt zu beteiligen.

Ich habe das Weißenburger Straßennamenbuch (1991, 2. erweiterte Auflage 2000) und das Weißenburger Flurnamenbuch (1995) verfasst sowie für mehrere Ortschroniken vor allem namenkundliche Beiträge geliefert.

Dabei sind mir die zahlreichen Flurnamen aufgefallen, die auf ehemaligen Weinbau hinwiesen. Das hat mich motiviert, dieser Erscheinung nachzugehen. Dass es so viele, nämlich über 40 ehemalige Weinberge im Altlandkreis Weißenburg gab, hätte ich nicht gedacht. Dadurch wurde die Arbeit wesentlich umfangreicher als gedacht. Hätte ich das am Anfang gewusst, hätte ich vermutlich dankend abgewinkt. Aber als Ruheständler lässt sich die Zeit aufbringen, wenn man will.

*Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt?
Wenn ja, welches und warum?*

Ich trinke wenig Wein, habe daher eigentlich keinen unmittelbaren Bezug zum Thema Weinbau, aber wie so oft: Je mehr man sich mit einer Materie beschäftigt, desto mehr wächst man in sie hinein.

Eines meiner Lieblingselemente ist der Rohrberg in Weißenburg, bei dem die schmale Terrassierung heute noch sehr gut zu erkennen ist.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie?

Durch mein Studium hatte ich wissenschaftliches Arbeiten gelernt und Vorkenntnisse zu den Geofaktoren (Geologie, Böden, Vegetation, Klima usw.) erworben und durch die Herausgabe der Bücher und vieler Artikel zu geografischen, sprachkundlichen und geschichtlichen Themen meine Kenntnisse vertiefen können.

Vor allem rief ich mir den Satz: „Der Geografie Anfang und Ende ist der Gang ins Gelände“ immer wieder ins Gedächtnis. Die sogenannte Realprobe vor Ort hat mir mehrmals gezeigt, dass Vermutungen falsch waren und umgedreht neue Erkenntnisse vor Ort gewonnen werden konnten.

Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Ich habe in mehrfacher Weise dazu gelernt. Inhaltlich: Weinbau allgemein und mittelalterlicher Weinbau im Besonderen sowie Weinbau noch in Höhen über 500 m.

Technisch: Umgang mit den Karten des BayernAtlas, der Hinweis auf den Urkataster in digitalisierter Form, das Herunterladen von Infos und der Einbau in die Masken der einzelnen Artikel.

Mitmenschlich: Die gute Betreuung durch Sie beide (*Anm.: Johanna Kemmler und Thomas Büttner*) und die prompte Rückmeldung auf meine Artikel und die ausgezeichnete Zusammenarbeit. Danke, es hat mir oft viel Freude gemacht!

Sie haben auch keinen von Ihnen nachgearbeiteten Artikel veröffentlicht, ohne mich vorher um Einverständnis gebeten zu haben.

*Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht?
Gab es auch Probleme?*

Ich fand es schön, dass ich so viele Menschen gefunden habe, die bereit waren, mir im Rahmen ihrer Möglichkeiten Auskunft zu geben (vor Ort und telefonisch). Die Archivare vom Weißenburger und Gunzenhausener Stadtarchiv, im Staatsarchiv Nürnberg und die Angestellte im Vermessungsamt Weißenburg haben mir bereitwillig Archivalien zur Verfügung gestellt und auch im Landratsamt hat man mir gut zugearbeitet.

Interessant fand ich auch die persönlichen Kontakte, die dabei und vor allem vor Ort entstanden sind.

Zunächst gab es die üblichen Probleme beim Fotografieren, dass die Beleuchtung nicht gepasst hat, es zu regnen begonnen hat, kein geeigneter Blickwinkel zu finden war, der ein möglichst aussagekräftiges Foto ermöglichen sollte und dergleichen mehr. Auch hätte ich gerne noch mehr urkundliche Belege zum einen oder anderen Objekt gehabt, die sich aber leider nicht finden ließen.

Auch hat sich wieder einmal bestätigt, dass Sekundärliteratur sehr gut sein kann, aber in ihr auch immer wieder unbewiesene Tatsachen behauptet werden.

*Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt.
Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?*

Offene Augen für die Kulturlandschaft und die Bereitschaft dazuzulernen und natürlich Zeit. Fertigkeiten kann man erwerben.

Man darf sich auch nicht gleich entmutigen lassen, wenn das eine oder andere nicht so klappt, wie man sich das erhofft hat. Aber wenn man weiß, dass man von Ihnen – von kompetenter Seite – Hilfe bekommt, ist das viel wert.



*Weigenheimer Schimmel.
Bild: O. Hug*



*Kreuzstein, Wegkreuz mit Begleitbäumen und Bildstock
an der Straße von Jahrsdorf nach Grauwinkel, Lkr. Roth.*

*Bereits 1890 wurde an dieser Stelle ein Wegkreuz errichtet.
Die stattlichen Ulmen stammen ebenfalls aus dieser Zeit.
Die Kombination eines Wegkreuzes mit zwei Begleitbäumen
ist ein typisches landschaftsprägendes Element. Das Kruzifix
wurde 1990 erneuert, der Kreuzstein ist im Zuge
der Flurbereinigung an diese Stelle versetzt worden.*

Erfassung und Bild: J. Znotins



Ebenso wie die natürlichen Rahmenbedingungen hatten herrschaftliche Einflüsse weltlicher und geistlicher Natur sowie die daraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Bevölkerung Einfluss auf die Gestalt der Kulturlandschaft. Historische Zeugnisse des Gemeinschaftslebens umfassen Elemente aus den Bereichen Religion, Staat und Militär, die in einem Funktionsbereich zusammengefasst sind und in enger Beziehung zu den Funktionsbereichen Verkehr und assoziative Kulturlandschaft stehen können.

Allgemein können diesem Funktionsbereich viele Objekte zugeordnet werden, die, wie z.B. Kirchenbauten oder Klöster, bereits als klassische Baudenkmäler erfasst oder über das Mittelalter hinaus bis in die Vor- und Frühgeschichte zurückreichen und als archäologische Denkmäler anzusprechen sind. Hierunter fallen z.B. Grabhügel, historische Wallanlagen, Burgställe und Burganlagen unterschiedlichster Ausprägung u.v.m.

Schlösser und Gutshöfe der weltlichen und geistlichen Herrschaftsträger sind Ausdruck der Territorialgeschichte und des durch verschiedene Strömungen beeinflussten Repräsentationsbedürfnisses und Zeitgeschmacks, was sich insbesondere auch an den zugehörigen Gärten und Parks ablesen lässt. Auch diese Elemente sind in der Regel als Kulturdenkmal erfasst. Alleen, Pavillons und Sichtbeziehungen zu Objekten der näheren und weiteren Umgebung sind vielfach vorhanden (vgl. Funktionsbereich assoziative Kulturlandschaft).

Religion – Staat – Militär



Drechselstein bei Diebach. Bild: F. Köhler

Religion

Objekte als Zeugnis der Volksfrömmigkeit und des religiösen Brauchtums sind eng mit der jeweiligen Herrschafts- und Kirchengeschichte eines Raumes verbunden. Sie kommen besonders häufig in katholisch geprägten Gebieten zum Ausdruck. Inhaltliche und formale Unterschiede zeigen sich in der Materialität – vom einfachen Stein- oder Holzkreuz bis hin zu aufwändigen Darstellungen – und der Intention ihrer Errichtung – aus Dankbarkeit für Rettung aus der Not oder der glücklichen Heimkehr aus dem Krieg, als Erinnerung an einen Unglücksfall oder als Form des Totengedenkens.

Flurdenkmäler wie z. B. Bildstöcke, Martern, Wegkreuze und Kapellen – oft in Kombination mit Begleitbäumen – haben einen direkten landschaftlichen Bezug und finden sich u. a. in Wechselwirkung mit Kirch- und Wallfahrtswegen oder Altstraßen. Sie greifen morphologische Besonderheiten in der Landschaft gezielt auf und können diese sakral aufladen. Häufig wurden religiöse Flurdenkmäler von Privatpersonen errichtet, wie z. B. die → *Höcherl-Kapelle bei Hermannsöd* (Lkr. Regensburg) oder das → *Wegkreuz nordöstlich von Bechthal* (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen).

Die Mehrzahl dieser religiösen Objekte ist bereits in der bayerischen Denkmalliste abgebildet. Doch es gibt einen großen Bestand an solchen Elementen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts entstanden sind, bzw. noch heute neu errichtet werden, und nicht unter Denkmalschutz stehen. Dazu zählt z. B. der 1994 erstellte → *Bildstock an der Straße nach Ettersdorf* (Lkr. Regensburg), der an die 1796 aus Frankreich geflüchtete Hl. Johanna Antida Thouret erinnert.

Feldkreuze, Martern und weltliche Sühnekreuze sind in ihrem Bedeutungsgehalt meist direkt mit dem Ort verbunden, an dem sie errichtet wurden. Sie erinnern damit nicht nur an ein besonderes Ereignis oder den Verlauf einer historischen Straße, sondern markieren auch gleichzeitig den Ort des Geschehens. Dementsprechend sollten sie nicht versetzt werden, denn dadurch drohen ihre Geschichte und Stiftungszweck in Vergessenheit zu geraten.

Nicht selten stehen religiöse Flurdenkmäler und Wallfahrtsorte mit Sagen und Legenden in Verbindung (vgl. Funktionsbereich assoziative Kulturlandschaft). Gleiches gilt für → *Sühnekreuze, Kreuzsteine oder Gedenksteine*, die an ein Unglück oder Verbrechen erinnern, wie z. B. der sogenannte Drechselstein unweit von Diebach (Lkr. Ansbach). Der Gedenkstein wurde 1935 für den tödlich verunglückten Jäger Wilhelm Drechsel gesetzt. Die Umstände des Unglücks konnten nie eindeutig geklärt werden und so kam in der Bevölkerung bald das Gerücht auf, er sei von einem Wilderer erschlagen worden. Dies verhalf dem Ort und dem Stein zu einer gewissen Mystik.

Ein überaus eindrucksvolles Beispiel für einen historischen → *Wallfahrtsweg* findet sich in Lauf an der Pegnitz (Lkr. Nürnberger Land), der die Stadt mit der Kapelle auf dem Kunigundenberg verbindet und dessen Ursprünge wohl schon im Spätmittelalter zu suchen sind.

Der Verlauf historischer Kirch- und Totenwege, die vielfach auch als Schulwege dienten oder auf der Trasse historischer Ortsverbindungswege verliefen (vgl. Funktionsbereich Verkehr), gerät immer mehr in Vergessenheit, da die meisten Wege heute mit dem Auto auf ausgebauten Straßen zurückgelegt werden. Der alte Kirch- und Schulweg von Mimbach nach Ursulappoppenricht (Lkr. Amberg-Weilburg), diente bis Ende der 1950er Jahre auch als → *Totenweg*. An der Gemarkungsgrenze zwischen den beiden vorgenannten Orten ist der Platz bekannt, wo einst die sogenannten Totenbüschel, die „Dounbischerla“, abgelegt wurden. Einen solchen Ort markiert auch die → *Marter bei Weißenbrunn* (Lkr. Nürnberger Land).

Südlich von Schwand bei Nürnberg (Lkr. Roth) ist ein sogenannter → *Ruhestein* erhalten, auf dem die Leichenträger die Bahre mit dem Leichnam des Verstorbenen auf dem Weg zum Friedhof für eine kurze Rast abstellen konnten.

Staat

In früheren Zeiten konnten ganze Wälder einen Grenzraum beschreiben, Gewässerläufe und Bergrücken wurden als natürliche Grenzlinien herangezogen, Grenzpunkte an landschaftlichen Besonderheiten wie Felsaustritten oder markanten Einzelbäumen festgemacht. Im Laufe des Mittelalters entstand mit der fortschreitenden Territorialisierung die Notwendigkeit Grenzen genauer zu definieren, um politische und besitzrechtliche Ansprüche zu fixieren.

Nicht nur Landes-, Gerichts- und Jagdgrenzen wurden festgelegt, sondern auch die Grenzen von Gemeinden und Markungen von Triebwegen bis hin zu Grundstücken als kleinste Einheit. Sie regelten somit unterschiedliche Zuständigkeiten und Befugnisse. Der Verlauf dieser Grenzen wurde zunehmend durch Grenzsteine sichtbar gemacht. Mit der Wahrung von Grundbesitzgrenzen sind in Bayern seit Jahrhunderten die Feldge-

schworenen oder „Siebener“ betraut. Es ist das älteste kommunale Ehrenamt in Bayern und gehört seit 2016 zum Immateriellen Kulturerbe Deutschlands.

Bei dem → *Mutter- oder Hauptstein des Osings* (Lkr. Neustadt a.d. Aisch–Bad Windsheim) handelt es sich um einen Markstein an der nördlichen Grenze der 274 ha großen Landsgemeinde, der nachweislich vor 1747 gesetzt wurde. Hier wurden in früherer Zeit die Feldgeschworenen des Osings vereidigt. Bis vor dem Zweiten Weltkrieg und auch noch in der Zeit danach begann hier die Osingverlosung (vgl. Funktionsbereich Landwirtschaft). Der → *Grenzstein zwischen Wengen und Gersdorf* (Lkr. Weißenburg–Gunzenhausen) markiert den noch heute bestehenden historischen Grenzverlauf zwischen den beiden Gemarkungen.

Grenzsteine, die historische Herrschafts- oder Jagdgrenzen markieren, sind in den meisten Fällen als Kleinodermarke erfasst, gleiches gilt für Landwehren. Einfache Grenzwälle und Grenzhecken hingegen werden oft in ihrer Bedeutung nicht erkannt. Die Erfassung historischer Gerichtsplätze, wie z.B. Gerichtslinden oder Galgenberge, fällt ebenso in diesen Funktionsbereich.

Historische Jagdgebiete sind Ausdruck der Landes- und Grundherrschaft. Es wurden Verordnungen zum Schutz des Waldes erlassen, sodass diese oft als naturnahe Waldflächen überkommen sind. Die 1840/41 im Nürnberger Reichswald durchgeführte Forsteinrichtung lässt sich heute noch an zahlreichen → *Forstreviergrenzsteinen* ablesen, wie z.B. dem am Haidberg im Sebalder Reichswald. Eng mit der historischen Jagdtradition verbunden sind Jagdhäuser, Alleen, Wildzäune oder Jagdgräben, nicht zu vergessen Wolfsgruben und Saufänge. Die → *Wolfsgruben bei Ittelshofen und Schwarzenbruck* (Lkr. Nürnberger Land) gehören zu den am besten erhaltenen Wolfsgruben in Franken.

Militär

Neben den eingangs erwähnten, in der Regel unter Denkmalschutz stehenden, herrschaftlich-militärischen Bauten wie Burganlagen, können aus dem Bereich Militär auch Elemente der jüngeren Vergangenheit betrachtet werden. Hierzu gehören die Relikte aus der NS-Zeit. Es handelt sich zum einen um militärische Anlagen verschiedenster Art, wie z.B. dem aus Stampfbeton errichteten Schutzbunker der Luftabwehrstellung beim Flugplatz Katterbach (Lkr. Ansbach), über Flakstellungen bis hin zu Produktionsstätten von Kriegsgerät, oder Militärflughäfen. Der Ende der 1930er Jahre eingerichtete → *Militärflugplatz Amberg-Schafhof* (Lkr. Amberg–Sulzbach) bestand neben der Landebahn aus drei Flugzeughallen und elf größeren Baracken, von denen noch Mauerreste zeugen. Ein weiteres Beispiel ist der 1935 bis 1936 angelegte Fliegerhorst zwischen Illesheim und Urfersheim (Lkr. Neustadt a.d. Aisch–Bad Windsheim), der heute als Militärflugplatz der United States Army dient.

Einbezogen werden zum anderen auch einstige Standorte bzw. noch vorhandene Reste ehemaliger Arbeitslager des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Letztere finden sich oft in abgelegenen Landstrichen, die im Zuge der propagierten Binnenkolonisation und der damit einhergehenden Meliorationsmaßnahmen zu erheblichen Landschaftsveränderungen geführt haben. Beispiele hierfür sind Entsteinungen von Grünland oder Ödungen, Entwässerungs-, Wegebau- und Aufforstungsmaßnahmen. Der Bau des → *Aisch-Flutkanals* (Lkr. Neustadt a.d. Aisch–Bad Windsheim), ursprünglich in den 1920er Jahren als Teil einer Flurbereinigungsmaßnahme geplant, wurde in den 1930er Jahren mit Hilfe des Reichsarbeitsdienstes angegangen. Ein → *Gedenkstein* in der Nähe von Wattenbach (Lkr. Ansbach) erinnert an den ehem. Standort des RAD-Lagers Lichtenau.

Weitere diesem Funktionsbereich zugeordnete Objekte als Zeugnis des Kalten Krieges und der deutsch-deutschen Geschichte können die noch erhaltenen Relikte der DDR-Grenzanlagen sein, von Kolonnenwegen bis hin zu Wachttürmen.



Ehemaliger Schutzbunker am Flugplatz Katterbach. Bild: R. Schmidt

Literatur

AFO (2005); Ambronn (1988); Auer (2014); Bayerische Staatsforsten, online: BLfH (2013); Forstamt Erlangen (2004); GebeBler (1961); Hamberger et al. (2012); Hupfer (1932); Landkreis Roth (2016); Lauritzen (1983); Meyer u. Schwemmer (1966); Nerdinger (1993); Osingverein, online; Prommersberger (J.o.A.); Röhrer (2008), Schinnerer (1935); Schriml (2016); Simmerding (1996); Suehnekreuz.de; Wittmann (1963)



Die historische Aufnahme zeigt den Reichsarbeitsdienst beim Ausheben des Aisch-Flutkanals.
Bild: Privatsammlung

18 Aisch-Flutkanal zwischen Bad Windsheim und Dietersheim

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung: Erich Herndl

Funktionsbereich: Religion-Staat-Militär

Elementtyp: NS-Meliorationsmaßnahmen

Prägende Zeitschicht: Moderne (1933-1945)

Formale Beschreibung

Der Aisch-Flutkanal ist eine Wasserbaumaßnahme der 1930er Jahre zur Hochwasserregulierung der Aisch. Er zweigt südwestlich von Bad Windsheim von der Aisch ab und mündet nach ca. 14 km nördlich von Dietersheim wieder in die Aisch. Die Hauptrichtung ist Osten mit einer deutlichen Krümmung nach Norden. Er kreuzt mehrmals die Aisch und andere Fließgewässer. Diese Kreuzungen sind technisch als Düker ausgelegt. „Düker“ ist ein Fachbegriff aus dem Wasserbau und beschreibt ein siphonartiges System. Begleitet wird der Lauf durch Alleebäume, die als Windschutz gepflanzt wurden und heute ein auffallendes, landschaftsprägendes Element darstellen.

Kulturhistorische Analyse

In den 1920er Jahren wurden Flurbereinigungen geplant, die aber erst in den 1930ern durchgeführt werden konnten. In diese Flurbereinigungen wurde die Hochwasserregulierung der Aisch einbezogen. Über mehrere Gemeinden hinweg wurden der Lauf der Aisch begradigt, die Mäander abgetrennt und eine Entlastungsrinne, der Flutkanal, angelegt. Förderlich war, dass in den 1930er Jahren mit dem Reichsarbeitsdienst Personal für die arbeitsintensive Handausschachtung vorhanden war. Es gab hierfür drei Lager: Windsheim (damals noch ohne den Titel „Bad“), Ipsheim und Dottenheim. Organisation und Ingenieursleistung wurden vom Kulturbauamt, dem Vorläufer des Wasserwirtschaftsamts, erbracht. Fertig wurde das Projekt nach kriegsbedingter Unterbrechung Anfang der 1950er Jahre.

Kulturhistorische Bedeutung

Es ist eine der typischen Baumaßnahmen der NS-Zeit. Die notwendigen Flurbereinigungen wurden mit dem Hochwasserschutz kombiniert und mit den Arbeitskräften des Reichsarbeitsdienstes umgesetzt. Die Wirkung hält bis heute an. Vorher war bei Hochwasser eine Überquerung der Aisch nur über Hochwasserstege möglich. Fahrzeuge konnten nicht queren. Die Flur entlang der Aisch, die sog. Grundwiesen, waren wegen der Hochwassergefahr unsicher und in der Bewirtschaftung nur als Grünland nutzbar. Das ist nun behoben. Die Hochwasser werden durch den Flutkanal abgeführt. Die Aischau ist nun auch als Ackerland nutzbar und bei (jetzt nur noch seltenem) Hochwasser auch für Fahrzeuge überquerbar. Mit wenigen Ausnahmen wird der gesamte Lauf von den ehemaligen Baustellenwegen begleitet, die heute als Grünwege von Landwirten und Anglern genutzt werden. Sie eignen sich auch hervorragend als naturnahe Wanderwege.

Schutz- und Pflegemöglichkeiten

Der Flutkanal ist ein weitgehend strukturarmes Gewässer mit monotonem Fließverlauf. So lautet die Beurteilung des Wasserwirtschaftsamts. Außerdem hat sich die Sohle über die Jahrzehnte stark eingetieft. Das soll durch eine Renaturierung verbessert werden. Bereits geschehen ist das am Oberlauf von Bad Windsheim bis Lenkersheim. Ob und wann Mittel- und Unterlauf renaturiert werden, bleibt abzuwarten. Der Flutkanal wird vom Wasserwirtschaftsamt überwacht und instandgehalten. Besondere Schutzmaßnahmen sind nicht notwendig.

In unmittelbarer Nähe des Abzweigs des Flutkanals aus der Aisch bei Bad Windsheim ist die Mündung der Rannach. Die Rannach ist namensgebend für den Rangau, der historischen Bezeichnung der Region. Leider ist die Stelle nur über einen Trampelpfad für Angler zugänglich. Es wäre schön, wenn das Umfeld der historisch so bedeutsamen Rannach etwas attraktiver gestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte. All-dieweil es ja auch noch im Nahbereich des Freilandmuseums liegt.

Quellen

Archivquellen

Bauakten beim Wasserwirtschaftsamt

Mündliche Überlieferung

In der Bevölkerung gibt es zahlreiche mündliche Überlieferungen. Besonders in Erinnerung ist die Arbeit des Reichsarbeitsdienstes. Zahlreiche Fotos von den mit Schaufeln und Spaten hantierenden Arbeitsdienst Männern gibt es. Ebenso über die Gerätschaften wie Kübelbagger oder Loren. Allerdings ist die eigentliche Bauursache, die Flurbereinigung, untergegangen. In der mündlichen Überlieferung ist es eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für den Reichsarbeitsdienst.

Militär

19 Gedenkstein Reichsarbeitsdienst

Wattenbach, Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Richard Schmidt

Der Gedenkstein für den Reichsarbeitsdienst wurde aus einem Sandsteinfindling gefertigt und steht nördlich von Wattenbach an der Ortsverbindungsstraße nach Immeldorf. Mittig zwischen zwei Ähren ist ein Schaufelblatt zu sehen, das Kennzeichen des RAD. Die ehemalige Inschrift lautete: 1934–1935

Der Stein wurde 1935 vom Reichsarbeitsdienst Abt. 1/282 „Der Eiserne Kanzler“ in Lichtenau errichtet. Das Arbeitsvorhaben betrug 947 m Wirtschaftswegebau und 1,9 ha Ödlandkultivierung. Es ist der einzige Gedenkstein des Reichsarbeitsdienstes in Lichtenau.



20 Ehemaliger Militärflugplatz Amberg-Schafhof

Ebermannsdorf, Landkreis Amberg-Weizbach

Erfassung: Birgit Winkler, Bild: Klaus Schriml

Der ehemalige Militärflugplatz Amberg-Schafhof bei Ebermannsdorf wurde von März 1937 bis Ende 1939 gebaut und Anfang April 1945 zerstört. Er liegt südlich des Schafhofs bzw. der Kreisstraße AS 23 im Wald.

Der Schafhof wurde erstmals im Jahr 1413 erwähnt. Der Gutshof blieb während des Zweiten Weltkrieges zu Tarnzwecken bewirtschaftet und in direkter Umgebung entstand eine Hasenzucht für Angorahasen. Die aus ihrem Fell produzierte Wolle eignete sich hervorragend zur Herstellung von warmer Wäsche für die Flugzeugbesatzungen.

Auf dem gerodeten Areal entstanden drei Flugzeughallen und elf größere Baracken aus Beton und Holz. Auch eine Betankungsstelle wurde erstellt, die durch das sogenannte „Culemeyer-System“ beliefert wurden. Die beiden Betonseitentile der vordersten Flugzeughalle, Mauerreste der Betankungsstelle sowie ein kurzes Stück der alten Flugplatzringstraße sind heute noch zu sehen.

Von 1938 an bis 1945 diente der Militärflugplatz als Einsatzhafen II. Ordnung. Er wurde zur Flugzeugführerschulung und für den Einflug der Messerschmitt Bf (Me) 109, einem einsitzigen Jagdflugzeug, genutzt. Zum Ende des Krieges waren auch für kurze Zeit Einsatzeinheiten der Luftwaffe vor Ort. Drei Jahre waren noch amerikanische GIs als Besatzungstruppen auf dem Flugplatz, bis schließlich 1948 das dort noch gelagerte Material freigegeben und den Anwohnern zur Verfügung gestellt wurde.



Religion



Platz an dem die Totenstrohbüschel abgelegt wurden

21 Totenweg und Totenbüschel

Mimbach, Landkreis Amberg-Sulzbach
Erfassung und Bild: Georg Wagner

Am alten Schul- und Kirchweg von Mimbach nach Ursulapoppenricht, der bis Ende der 1950er Jahre auch als Totenweg diente, befindet sich auf der Gemarkungsgrenze ein Platz, an dem am Tag der Beerdigung Totenbüschel, die sog. „Dounbischerla“, abgelegt wurden.

Wenn die „Schiedung“ (Sterbeglocke) drei „Vater unser“ lang läutet, dann weiß man auf dem Dorf genau, dass ein Mitbürger gestorben ist. Bis heute wird diese Tradition in Mimbach aufrechterhalten.

Bis zur Fertigstellung des Ursulapoppenrichter Leichenhauses im Jahr 1958 wurden die Verstorbenen bis zum Begräbnistag zu Hause aufgebahrt. Abends beteten die Dorfbewohner im Haus des Verstorbenen den Sterberosenkranz. Anschließend gab es dort Brot und Bier.

Am Tag der Beerdigung fuhr man die Verstorbenen aus der Ortschaft Mimbach mit dem Pferdefuhrwerk nach Ursulapoppenricht. Am Vormittag zog der Trauerzug auf dem Kirchenweg zum etwa 3 km entfernten Pfarrdorf. Damit auf dem holperigen Weg der Tote auf dem eisenerbreyten Wagen nicht so heftig geschüttelt wurde, („dass'n niat so gdschoußn hot“) legte man zwei extra gebundene Strohbindel, die „Totenbüschel“ unter den Sarg. Nach dem Abladen der Tottruhe auf dem Kirchhof blieben diese beiden Bündel auf dem Wagen zurück. Da man die „Totenbüschel“ aber nicht mit nach Hause nehmen wollte, wurden sie bei Beginn der Gemarkung Mimbach immer an der gleichen Stelle abgeworfen.



Marter bei Weißenbrunn mit Totenstroh, Aufnahme vor 1963. Bild: Frankenverlag Lorenz Spindler

22 Marter bei Weißenbrunn

Landkreis Nürnberger Land
Erfassung: Ben Högner

Der Brauch des Totenstrohs war auch in der Altdorfer und Hersbrucker Gegend bekannt und noch bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich. Die 1873 vermutlich als Forstgrenzsäule errichtete und 1994 erneuerte Marter bei Weißenbrunn verweist auf diese Tradition. Bis in die 1960er Jahre wurden Verstorbene aus Weißenbrunn von einem mit Sarg und sogenanntem Totenstroh beladenen Fuhrwerk zur Bestattung nach Altdorf gebracht. Die Trauernden folgten bis zur Marter; das Stroh musste bei der Rückfahrt vom Wagen fallen oder an der Marter auf der dem Dorf abgewandten Seite abgelegt werden. Andernfalls müsste in Kürze ein weiterer Einwohner sterben oder der Tote könnte zurückkommen und Unheil anrichten. Käme das Stroh unter das Vieh, würden Seuchen ausbrechen.



23 Ruhestein südlich von Schwand

Landkreis Roth
Erfassung und Bild: Johannes Znotins

Etwa zwei Kilometer südlich von Schwand lädt ein Sandstein zur Rast ein. Als Ruhestein diente der Stein früher Bauern, Knechten, Mägden, Boten, Hausierern oder Händlern, die schwere Lasten noch mit Rückentragen oder auf dem Kopf beförderten, zur Rast. Fußgänger und Wanderer konnten hier ihre Huckelkötzen (Korb für Traglasten auf dem Rücken) und Rückentragen abstellen und nach kurzer Verschnaufpause leicht wieder aufnehmen. Ebenso wurden an diesem Stein die Bahnen der Verstorbenen aus Meckenlohe und Pruppach, die von 4–6 Männern zur Beerdigung nach Schwand getragen wurden, zu einer kurzen Rast abgestellt.

Das ursprüngliche Aufstelldatum des Steins ist unbekannt. Sein früherer Standort war mitten im heutigen Main-Donau-Kanal am alten Weg von Schwand nach Meckenlohe. Der historische Weg ist heute durch die Wasserstraße unterbrochen. Beim Aushub des Kanalbeckens wurde der Stein von Meckenloher Bürgern geborgen und nach Fertigstellung des Kanalabschnitts auf einem Fundament am heutigen Standort neu aufgestellt. Dabei wurde in einer Flasche die Geschichte des Steins als Niederschrift mit einbetoniert.



24 Wallfahrtsweg zur Kunigundenkirche

Lauf a. d. Pegnitz, Landkreis Nürnberger Land
Erfassung und Bild: Karin Raab

Die spätmittelalterliche Kapelle St. Kunigunda nördlich der Stadt Lauf a. d. Pegnitz ist seit 1504 schriftlich belegt. Sie wurde bewusst als Bergkapelle nicht inmitten der Wohnbebauung der Stadt als Teil des Alltagslebens errichtet, sondern als weit sichtbares Zeichen christlichen Glaubens. Die Kapelle ist eingebettet in die umgebende Landschaft, der zuführende Wallfahrtsweg besteht vermutlich seit dem Bau der Kapelle. Über offenes Wiesenland zieht er in leicht geschwungener Linie auf die Anhöhe. Seine Trassenführung entspricht dem Verlauf des Fußweges wie er bereits in der Uraufnahme aus um 1850 dargestellt ist.

Die Kapelle stand am umstrittenen Grenzgebiet des Bamberger Bistums zu Eichstätt, weshalb die Präsenz der Bamberger Hauptheiligen, der Hl. Kunigunde, und der Bistumspatrone Heinrich und Otto als eindeutige Zugehörigkeit zum Bistum Bamberg besonders wichtig war. An ihren Festtagen pilgerten zahlreiche Messebesucher und Gläubige den Berg eben diesen Weg hinauf. Dies war der Beginn der Wallfahrt, zahlreiche Spenden ermöglichten bald eine reiche Ausstattung des Gotteshauses.

Ab 1525, mit der Reformation wurde die Wallfahrt unterbunden, Gottesdienste fanden nunmehr nur noch vier Mal im Jahr am Kunigundenberg statt. Im späten 17. Jahrhundert wurde mit der Kunigundenkirchweih auch das Schulfest begangen. Die Lehrer führten die Kinder in einem als Prozession oder Wallfahrt bezeichneten Zug von der alten Schule hinter der Spitalkirche hinauf zum Berg zur Kunigundenkirche. Es wurde gesungen und Spiele veranstaltet. Auf dem Berg stieß auch die erwachsene Stadtbevölkerung dazu. 1804 beschloss die Reichstadt Nürnberg die Zahl der Kirchweihen und Feiertage zu verringern, die Prozession entfiel. Im neuen Königreich Bayern erhielt das Schulfest einen Bedeutungswandel und wurde im Sinne eines Nationalfestes wiederbelebt. So ist dieser Brauch bis heute mit Varianten erhalten geblieben.

Derzeit (2020) gibt es Planungen, den bisherigen provisorischen Parkplatz des Krankenhauses am Beginn des Kunigundenweges dauerhaft zu etablieren, inklusive Lärmschutzwand und Beleuchtung. Für die Kulturlandschaftsentwicklung, die Sichtachse zur Kunigundenkirche als Denkmal sowie für die historische Bedeutung des Kunigundenberges als Wallfahrtsort lassen die Planungen eine große Beeinträchtigung vermuten. Deshalb wäre es enorm wichtig, nochmals Alternativstandorte für den Parkplatz zu überprüfen.

25 Höcherl-Kapelle

Hermannsöd, Landkreis Regensburg
Erfassung und Bild: Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e.V.

Die kleine Hofkapelle ließ Frau Marlene Ebenbeck, im Jahr 1990 zum Gedenken an ihren 1989 verstorbenen Vater Hermann Höcherl errichten. Der gewölbte Innenraum ist mit Solnhofer Platten belegt. Auf dem gemauerten Altar steht ein Kunstwerk aus Wurzelholz, welches von Johann Steinkirchner aus Frauenzell gestaltet wurde. Es zeigt eine kleine, bemalte Madonna mit dem Jesuskind in der Mitte. In der Kapelle befinden sich außerdem mehrere Andachtsgegenstände.

Der 1912 in Brennbere geborene Rechtsanwalt und CSU-Politiker Hermann Höcherl (von 1961–1965 Bundesinnenminister im 4. Kabinett von Konrad Adenauer



und von 1965–1969 Bundeslandwirtschaftsminister im Kabinett von Kurt Georg Kiesinger) mit Wohnsitz in Brennbere, war mit Hermannsöd sehr verbunden. War er doch, soweit es ihm die Zeit erlaubte, oft und gerne zu Besuch auf dem neben der Kapelle liegenden Anwesen der Tochter.



26 Bildstock an der Straße nach Ettersdorf

Wiesent, Landkreis Regensburg
Erfassung und Bild: Arbeitskreis für Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz e.V.

Als im Rahmen der Flurbereinigung im Raum Wiesent an der Straße nach Ettersdorf (am Fuß des Aubergl) ein Grundstück übrig blieb, das für eine Bewirtschaftung zu klein war, kam von Pfarrer Blüml die Idee, hier an die Hl. Johanna Antida Thouret zu erinnern, die ein halbes Jahr im Ettersdorfer Schloss wohnte und oft diesen Weg zur Wiesenter Pfarrkirche ging. Sie kam mit der französischen Ordensgemeinschaft der Solitarier, die mit einer Gruppe von Kranken und Behinderten vor den Verfolgungen der französischen Revolutionäre geflohen war, im Oktober 1796 nach Wiesent.

Das im Jahr 1994 errichtete Denkmal soll auch als Zeichen der Gemeinschaft der Christen im vereinigten Europa verstanden werden. Das schmiedeeiserne Kreuz auf dem Dächlein des gemauerten und in ocker und weiß bemalten Bildstocks stammt vom alten Friedhof. Auf den Seitenteilen sind drei Gemälde sowie eine Gedächtnistafel enthalten, die von drei Wiesenter Künstlern geschaffen wurden. Die Bilder zeigen die Hl. Johanna Antida Thouret, die Wiesenter Pfarrkirche und das Ettersdorfer Schloss. Die Gedächtnistafel enthält den Text: „Johanna Antida Thouret, geb. 1765 in Burgund/Frankreich, lebte von 1796 bis 1797 im Ettersdorfer Schloss, gründete 1799 in Besançon einen Schwesternorden, wurde am 14. Jan. 1934 heiliggesprochen. Sie ging oft diesen Weg in die Wiesenter Kirche“.

Wegkreuz nordöstlich von Bechthal

27

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen
Erfassung und Bild: Wilhelm Link



Das Kruzifix an der Straße zwischen Biburg und Bechthal wurde vom Biburger Bürger Templer aus dem Zweiten Weltkrieg mit nach Hause gebracht. An der Stelle, an der heute das Wegkreuz steht, stand damals eine Ulme. An ihr wurde der Corpus befestigt. Als die Ulme abstarb wurde ein Holzkreuz angefertigt und an ihrem Stumpf befestigt. Im Jahre 2003 fertigte Alfred Pfaller aus Biburg einen Sockel aus Metall an und der Corpus fand damit einen festen Platz.



Das Kreuz war zunächst an einer Ulme befestigt, später an ihrem Stumpf. Bilder: Fam. Pfaller

Steinkreuze und Kreuzsteine als Sühnezeichen und Erinnerungsmale

Steinkreuze und Kreuzsteine erinnern als Sühnekreuze an den gewaltsamen Tod eines Menschen. Als Bestandteil der mittelalterlichen Strafordnung mussten sie vom Täter zur Sühne von Mord oder Totschlag am Tatort errichtet werden. Nicht selten sind auf dem Stein die Mordwaffe oder ein berufstypisches Werkzeug des Getöteten dargestellt. Sie können aber auch als Mahnmal für einen Unglücksfall stehen.

Sühnezeichen stehen häufig an Wegen oder Wegkreuzungen, wie z. B. der **Kreuzstein an der alten Straße von Melkendorf nach Bamberg**. Der Legende nach erinnert er an einen Maurer, der hier auf dem Heimweg erschlagen wurde.

28



*Kreuzstein an der alten Straße von Melkendorf nach Bamberg.
Erfassung und Bild: Sabine Denzlein.*

Zum **Steinkreuz bei Ungerthal** (Landkreis Roth) gibt es verschiedene Überlieferungsgeschichten. Der in Form eines griechischen Kreuzes behauene Sandstein steht im Wald zwischen Ungerthal und Kühedorf an der sogenannten Hohen Straße, der historischen Verbindung von Nürnberg nach Italien.

Der Sage nach soll hier am Weißenburger Steig ein Fuhrmann vergessen haben, den Bremsschuh unter das Rad zu schieben – trotz der Warnung seines Beifahrers vor dem abschüssigen lehmigen Boden. Der Fuhrmann geriet unter die Räder des rutschenden Wagens und wurde zerquetscht. Zum Gedenken wurde dieses Steinkreuz errichtet. Die Ritzzeichnung auf der Vorderseite des Steinkreuzes könnte daher einen Hemmschuh darstellen als Warnung für die Fuhrleute. Die Buchstaben SP auf der Rückseite stehen für den Schwabacher Spitalwald, dessen Grenze das Kreuz früher markierte.

Einer anderen Überlieferung nach soll hier Franz Scherer aus Amorbach ermordet worden sein. Je nach Deutung handelt es sich bei dem Steinkreuz also entweder um ein Sühnekreuz, das ein Mörder für ein Verbrechen aufstellen musste, oder um ein Mahnmal in Erinnerung an einen tödlichen Unfall.

29



*Steinkreuz bei Ungerthal.
Erfassung und Bild: Johannes Znotins*

Der **Henninger-Gedenkstein** nahe der Siedlung Erlach im Burgberheimer Wald (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim) erinnert laut Inschrift an einen tödlichen Unfall: „Gg. Henninger Bauernsohn von Bbernheim fand am 3. Jan. 1856 bei Fällung eines Fichten Stammes im Alter von 26 Jahren seinen Tod“

30



*Henninger-Gedenkstein.
Erfassung und Bild: Hermann Emmert*

Staat

31 Mutter- oder Hauptstein des Osings

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim
Erfassung und Bild: Manfred Gößwein



Mit dem Mutter- oder Hauptstein des Osings handelt es sich um einen Markstein, der unweit der Kalten Eiche am Nordhang der Landsgemeinde etwa auf Höhe von Krautostheim steht. An diesem Stein wurden in früherer Zeit die Feldgeschworenen des Osings, die sogenannten Siebner und Sechzehner vereidigt. Bis vor dem Zweiten Weltkrieg und auch noch in der Zeit danach begann hier die Osingverlosung. Der Markstein ist aus Sandstein gefertigt und beschriftet. Er wiegt 350 kg und hat eine Gesamthöhe von 98 cm bei einer Setztiefe von 54 cm. Die Zahlen auf dem Markstein ließen sich bei dessen Restaurierung 2015 nicht mit hundertprozentiger Sicherheit wiederherstellen; 2016 erhielt er ein Schutzdach.

Die möglicherweise in das Spätmittelalter zurückreichende Entstehung und Setzung des Steines lässt sich nicht mehr genau festlegen, da die Siebnerbücher dieser Zeit fehlen. Der älteste schriftliche Nachweis dieses Steines ist aus dem Siebnerbuch von 1747 der Siebnerlei Krautostheim. Hier steht: „161. Stein, und dieser ist der so genannte König- oder Haimat/Haubt Stein des Osing“. Die Überlieferung berichtet, dass um den Mutterstein herum, vier kleine, jeweils auf die Osing-Ortschaften ausgerichtete Steine gestanden haben. Trotz mehrmaligem Suchen wurden sie bisher nicht gefunden. Da es sich um eine alte Überlieferung handelt, drängt sich die Annahme auf, dass diese vier Steine sog. „Zeugensteine“ waren und nur durch Zufall in die Richtung der Osingdörfer standen. Man nennt diese Stein-Konstellation „Patensteine“. Da diese Sicherungsmaßnahme für Grenzzeichen zu den ältesten gehört, deutet dies auf eine sehr frühe Grenzvermarkung hin



32 Forstreviergrenzstein am Haidberg

32

Gemeindefreies Gebiet Erlenstegener Forst,
Landkreis Erlangen-Höchstadt
Erfassung und Bild: Ben Högner

Die Forstreviergrenzsäule westlich des Haidbergs im Sebalder Reichswald wurde 1840 errichtet und markierte den Treffpunkt der Grenzen der Forstreviere Geschaidt, Kraftshof und Erlenstegen. Der Grenzstein stand vermutlich ursprünglich etwa 110 m weiter südlich, da sich dort der Grenztreffpunkt befand (bzw. befindet). Auf der Stele ist für jedes Forstrevier ein sog. Waldhammer abgebildet. Diese mit Prägesiegeln versehenen Hämmer dienen zum Markieren der Bäume und damit dem Vorbeugen von Holzfrevell und unerlaubten Fällungen.

Um 1840 wurden in Bayern mehrere Maßnahmen zur Erfassung und Abgrenzung des staatlichen Waldbestandes durchgeführt. Dazu zählte etwa neben dem Aufstellen der KW-Grenzsteine (KW = Königlicher Wald) und dem detaillierten Festhalten von Wald- und Forstgrenzen in der Uraufnahme Bayerns auch die Errichtung von Forstreviergrenzsäulen. Die Säulen, die meist aus Sandstein gefertigt, dreieckig und etwa 2 m hoch waren, befanden sich i.d.R. an den Treffpunkten von drei Forstreviergrenzen und trugen die Namen der entsprechenden Reviere sowie Darstellungen von Waldhämmern.

Im Sebalder und Lorenzer Reichswald gab es vermutlich etwa 15 solcher Grenzsäulen, von denen das Gros erhalten ist (z. B. Forstreviergrenzstein beim Schlüsselstein, Forstreviergrenzstein Drei Hutbuchen). Obwohl mehrere Säulen geringfügig versetzt wurden, können sie heute noch zur Orientierung genutzt werden, da die ehemaligen Forstreviergrenzen weitgehend mit den Grenzen der heutigen gemeindefreien Gebiete im Reichswald korrespondieren. Häufig wurden (und werden) die Forstreviergrenzsteine als „Rote Matern“ bezeichnet; nahe Forstwege tragen manchmal noch den Namen „Grenzweg“.

33 Grenzstein zwischen Wengen und Gersdorf

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen

Erfassung und Bild: Wilhelm Link

Der Grenzstein steht südwestlich von Wengen auf der gemeinsamen Gemarkungsgrenze von Wengen und Gersdorf und ist ein sichtbares Zeugnis eines über lange Zeit bestehenden Grenzverlaufs. Die Farbe am Stein gibt den Grenzverlauf wieder und wird immer wieder erneuert. Der Standort des Grenzsteines ist bereits in der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 verzeichnet.

Grenzsteine (u.a. auch Marksteine genannt) markieren Grenzpunkte an Flurstücksgrenzen und können private und gemeinsame Nutzungsrechte voneinander trennen. So wurden beispielsweise Allmenden in Gestalt von Gemeinweiden oder Triebwegen ausgesteint. Zugleich belegen sie z.T. bis heute den historischen Verlauf von Territorialgrenzen oder vormaliger Hochgerichtsgrenzen.



34 Wolfgrube südlich von Ittelshofen

Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Johannes Znotins

Die Wolfgrube befindet sich etwa 200m nordwestlich von Ittelshofen, einem Ortsteil der Gemeinde Offenhausen, an einem wenig begangenen Waldpfad. Sie misst etwa 3m im Durchmesser und in der Tiefe und wurde 1637 in mühevoller Handarbeit kreisrund in den am Berghang anstehenden Sandstein geschlagen. Sie gehört zu den am besten erhaltenen Wolfgruben in Franken.

Die um 1600 einsetzende Periode der Klimaverschlechterung (sog. „Kleine Eiszeit“) sowie die Bevölkerungsab-

nahme im Zuge des Dreißigjährigen Krieges beförderte den Anstieg der Wolfspopulation. Um Kühe und Schafe zu schützen, legten Bauern Wolfgruben an. In der Mitte der Grube ragte ein Pfahl mit einem Podest, an dem ein lebender Köder festgebunden wurde. Die Grube wurde vollständig mit Reisig, Stroh und Laub bedeckt. Durch die Laute der Köder wurde der Wolf angelockt, brach dann ein und konnte sich nicht mehr selbst aus der tiefen Grube befreien. Zusätzlich im Boden verankerte spitze Pfähle verletzten oder töteten den hineingestürzten Wolf.

Bei Schwarzenbruck (Lkr. Nürnberger Land) befindet sich eine weitere sehr gut erhaltene Wolfgrube.

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

„Sühnekreuze dürfen nicht in Vergessenheit geraten.“

Im Gespräch mit Johannes Znotins
Projektmanager in Altersteilzeit

Erfassungsgebiet: Landkreise Nürnberger Land, Roth, Neumarkt, Erlangen-Höchstadt und Stadt Nürnberg sowie Fürth.



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Information zum Projekt erhielt ich über den „Arbeitskreis Chronik Feucht“ (AKC), in dem ich ehrenamtlicher Mitarbeiter bin. Außerdem über eine Zeitungsnotiz in der lokalen Presse.

Meine Motivation ist vor allem Wissen zu bewahren und auch mein eigenes Wissen weiter auszubauen und über Recherchen zu erweitern.

*Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt?
Wenn ja, welches und warum?*

Am meisten interessieren mich Sühnekreuze und die „Unterwelt“. Der besondere Reiz an Sühnekreuzen ist, dass sie meist mit einer Geschichte und Sagen verbunden sind. Solche Objekte dürfen nicht in Vergessenheit geraten und es gibt leider nur wenige, die sich um diese Kleindenkmäler kümmern.

Die Unterwelt fasziniert mich seit meiner Kindheit. Da ich nahe der Nürnberger Burg aufgewachsen bin, sprang das Virus der Unterwelt der alten Keller schnell über. Danach folgten Höhlenforschung und nun historische Kelleranlagen. Daher bin ich auch Mitglied des „Fördervereins Nürnberger Felsengänge“.

*Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie?
Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelern?*

Den „gewissen Blick“, Auffälligkeiten im Gelände zu erkennen, hatte ich schon vorher. Durch meine Mitarbeit beim AKC und www.suehnekreuz.de wusste ich zu vielen Themen schon einiges und hatte viel Erfahrung bei der Recherche. Seit 2005 bin ich auch Autor bei Wikipedia, von 2008 bis 2017 war ich aktiver „Mapper“ bei OpenStreetMap.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht?

Mein Wissen zu erweitern, zu dokumentieren und der Nachwelt zu erhalten. Die Recherche und Outdoor-Arbeit haben auch viel Spaß gemacht. Toll fand ich es auch neue seelenverwandte Leute kennengelernt zu haben und dass ich mein Netzwerk mit Leuten und öffentlichen Stellen und Behörden erweitern konnte.

Gab es auch Probleme?

Ja, im Bereich privater Kelleranlagen, „lost places“ und Relikten aus dem Dritten Reich. Die Recherche war da teils nur eingeschränkt möglich, die Ursachen für Widerstände sind vielschichtig und reichen von Angst vor Verantwortung bzw. behördlichen Auflagen bis hin zur Geheimhaltung und dem Recht auf Vergessen von Objekten.

Da hätte ich mir etwas mehr Unterstützung vom lokalen Träger (Landratsamt, Kreisheimatpfleger) gewünscht.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt. Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

Man sollte einen Bezug zu historischen Orten und deren Geschichte haben sowie Spaß an „echter“ Recherche ohne persönliche Übertreibungen. Außerdem sollte man über etwas Navigationsgeschick verfügen und Grundkenntnisse in der Sachfotografie. Wichtig ist auch Spaß am Schreiben zu haben und Kritik als Chance verstehen zu können.



*Steinkreuz bei Ungerthal.
Bild: Johannes Znotins*

Heubrücke bei Diebach.
Bild: F. Köhler

Verkehr

Bis weit in das Hochmittelalter hinein spielten Flüsse die maßgebliche Rolle für Handel und Personenbeförderung. Die anwachsende Zahl der Städte und Dörfer im Zuge der Territorialisierung und die damit verbundene Ausweitung von Handel und Gewerbe förderte den Ausbau des Wegenetzes. So wurde im Laufe des Mittelalters auf der einen Seite das Altstraßennetz als übergeordnetes Verbindungswegesystem ausgebaut, auf der anderen Seite entstanden viele neue Dorf- und Gemeindegewege als lokale Infrastrukturstränge. Nah- und Fernverkehrswege verliefen meist strikt voneinander getrennt.

Das auf die lokalen Bedürfnisse ausgerichtete Wegenetz zwischen und innerhalb der ländlichen Siedlungen und Gemarkungsflächen diente der fußläufigen Nutzung wie auch dem Befahren mit Ochsen- oder Pferdengespannen. Auf ihnen zogen auch Viehherden entlang. Der damals mit der Dreifelderwirtschaft verknüpfte „Flurzwang“ und die „Gemengelage“ des Besitzes verlangte keine Erschließung jeder einzelnen Parzelle, so dass die einzelne Gemarkung einst viel weniger durch Wege erschlossen war als heute. Das für viele Dörfer charakteristische, vom Ortskern aus sternförmig die Flur erschließende Wegesystem konnte sich daher über lange Zeiträume erhalten. Erst nach Aufhebung des Flurzwanges und der Neuordnung des ländlichen Raumes (einsetzend mit den Gemeinheitsteilungen im 19. Jahrhundert) entstanden vermehrt neue Wege.

Hinsichtlich ihrer Funktion lassen sich u.a. folgende Wegetypen unterscheiden: Altstraßen als Handels-, Reise- und Heerwege, an deren Stelle im 18. und 19. Jahrhundert ausgebaute Chausseen bzw. Landstraßen und Vizinalwege als Verkehrsverbindungen überregionaler und regionaler Bedeutung traten. Weiterhin sind Gemeindegewege als historische Ortsverbindungen zu nennen, Wirtschafts- und Fußwege bzw. Pfade in der Feldflur, Etterwege am Ortsrand von Siedlungen oder Triebwege. In der Regel hatten die Wege eine Mehrfachfunktion inne: Sie konnten zugleich als Mühlweg dienen, als Schul-, Kirch- und Leichweg oder als Kreuz- und Wallfahrtswege.

Flurstücke an alten Wegeverbindungen tragen häufig Flurnamen, die auf den früheren Verlauf und den Verwendungszweck hinweisen: Trieb, Steig, Strasswiesen, Strassäcker, Renn(flur)weg, alte Gasse, Judenweg, Hochstraße, Heerweg, Weinstraße. Auch andere Namen wie z.B. alter oder gemeiner Weg, Geleitstraße, Post-, Ochsen- und Salzweg oder Reichsstraße haften an alten Verkehrsverbindungen.



Das historisch gewachsene Wegenetz ist nicht nur hinsichtlich der Funktion sehr vielfältig, sondern auch mit Blick auf die formale bzw. bauliche Ausprägung. So können Wegabschnitte als Hohlweg, Wegspindel, Hangweg oder Wegböschung ausgebildet sein oder sich als Allee in der Landschaft abzeichnen. Maßgeblich ist, dass die historisch gewachsenen Wegeverbindungen im engen Zusammenhang mit der Anlage der Siedlungen sowie Ausgestaltung der Flurformen und Landnutzungssystemen stehen. Daher sind sie auf besondere Weise in die Landschaft eingebettet. Bis in das 18. Jahrhundert hinein waren fast alle Straßen und Wege weitgehend unbefestigt.

Altstraßen bspw. führen meist auf Höhen hin, gern auf Wasserscheiden, und behalten auf größere Strecken ihre Richtung bei. Nicht selten bilden sie streckenweise Gemeinde- oder Kreisgrenzen, nehmen Bergkuppen als Richtungspunkte, umgehen sie aber zuletzt. Altwege überqueren Täler hingegen auf kürzester Distanz und überwinden selbst stärkere Steigungen. Bei Furten, später bei Brücken, laufen oft Altstraßen zusammen.



Solche Knotenpunkte bildeten vielfach den Ansatz für die Gründung von Städten. Altstraßen berührten ursprünglich nur wenige Orte, die wegen des Wasserbedarfs in den Tälern oder an den unteren Hängen liegen. Das Prinzip der Trassenführung eines Fernweges lässt sich noch heute sehr gut an der Hohen Straße „Würzburg-Bamberg“ ablesen und hier insbesondere im Verlauf zwischen Ebrach und Bamberg (Lkr. Bamberg).

Südlich von Ampferbach, wo die Altstraße in die heutige Staatsstraße 2262 mündet und zum Goldberg überleitet, soll am 1. Februar 1103 der später heiliggesprochene Otto I., der sein Amt als Bischof (1102–1139) von Bamberg antreten wollte, von Abgesandten des Bistums Bamberg empfangen und bis auf den Domberg begleitet worden sein. Ein weiteres anschauliches Beispiel für eine Altstraße ist der Bamberger Rennsteig, der teils als geschotterter Wanderweg, teils als schmaler, unbefestigter Pfad durch den Hauptsmoorwald nach Amlingstadt führt, eine andere Altstraße kreuzt und von einer Marter und einem mittelalterlichen Kreuzstein gesäumt wird. Gut erhaltene Altstraßenver-

läufe wohl hochmittelalterlichen Ursprungs sind auch im Umgriff der Stadt Roth ablesbar wie z. B. der Reisweg, die „Steinstraß“ oder der → **Weißburger Steig** südlich der Aurach bei Aurau.

Bei steilen Anstiegen lassen tief in den Hang eingefurchte Hohlwege, die auch als Steigen bezeichnet werden, ein gewisses Alter der Wegeverbindung vermuten. So gehört die Neusitzer Rote Steige (Lkr. Ansbach) zu einer Altstraße, die z. T. seit dem 8. Jahrhundert von Rothenburg ob der Tauber aus nach Ansbach führte und sich dort weiter verzweigte. Südlich der St. Martinskirche von **Premberg** (Lkr. Schwandorf) öffnet sich ein breites Trassentor einer → **Altstraße**, die in diesem Bereich als 5–7 m tiefer Hohlweg durch den anstehenden Eisensandstein verläuft. Es handelt sich um einen Fernweg, der aus dem Bamberger Raum von Hallstadt über die Hersbrucker Bucht und Lauterhofen nach Premberg und von da weiter nach Böhmen bzw. nach Regensburg führte.



Mittelalterlicher Kreuzstein (Denkmal) bei Amlingstadt.
Bild: S. Denzlein

Hohlwege sind das Ergebnis eines fortwährenden Bodenabtrags. Der stete Druck von Wagenrädern und Huftritten der Zug- und Lasttiere verdichtete den Boden, woraufhin das fein zermahlene Bodenmaterial bei Niederschlägen oberflächlich abgetragen wurde. Die Ausprägung eines Hohlweges ist nicht nur von der Intensität der Befahrung abhängig, sondern im besonderen Maße auch von der Festigkeit des anstehenden Gesteinsmaterials bzw. der Bindigkeit der vorhandenen Böden. Eine große Bedeutung ist auch Extremwetterereignissen beizumessen, die für einen erhöhten Abtrag der Wegedecke sorgten.

Der Hohlweg am Ortsrand von Hechlingen am See (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen), der auf den Kapellenberg führt, ist im Laufe der Zeit nahezu neun Meter tief in den anstehenden Eisensandstein vorgedrungen. Der Weg ist heute Teil eines heimatkundlichen Lehrpfades.

Treten mehrere Wagenspuren nebeneinander auf, spricht man von Spurenbündeln, Spurenfächer bzw. Wegerinnen. Die gleichgerichtete Führung erklärt sich daraus, dass die Wege in der Regel keinen Unterbau besaßen und man sich deshalb leicht zu einer Verlegung entschloss. Sowohl die bereits erwähnte Weißenburger Steige wie auch die Neusitzer Rote Steige und die Altstraße bei Premberg weisen eindrucksvolle Wegebündel auf. Allgemein finden sich am Steigerwaldtrauf und im Anstieg zur Frankenhöhe wie auch am Albtrauf viele weitere Beispiele.



Historische Fußwege sind als ein eigenständiges Netz abkürzender Pfade ausgebildet, die besonders eigentümlich für den Nahverkehr von Ort zu Ort sind. Zwischen Lauterbach und Morlitzwinden (Lkr. Ansbach) hat sich im Bucher Wald ein ca. 500 m langes Teilstück eines Fußweges erhalten, der noch bis in die 1960er Jahre als → *Postbotenweg* genutzt wurde. Historische Fußwege können auch Hochwasserstege einschließen, die erhöht über hochwassergefährdete Talauen führen.

Das historisch tradierte Wegenetz ist zugleich mit Ausstattungsmerkmalen wie Flur- bzw. Kleindenkmalen (Feldkapellen, Bildstöcke, Prozessionsaltäre, Sühnekreuze, Kreuzsteine, Grenzsteine, usw.) verbunden und somit besteht ein Querbezug zum Funktionsbereich Religion, Staat, Militär. Ferner sind wie bereits erwähnt Furten und Brücken, aber auch Tore und Torhäuser als typische Bestandteile zu erwähnen. An der *alten Straße von Melkendorf nach Bamberg* haben sich zwei → *Furten* erhalten. Die historische Ortverbindung verfügt darüber hinaus über einen Hohlwegabschnitt und wird von einem Kreuzstein flankiert. Malerische Eindrücke vermittelt auch die → *Heubücke von Diebach* (Lkr. Ansbach), die der Erschließung der rechts der Tauber liegenden Wiesen diente. Bis zum Bau der Chaussee auf der rechten Seite des Flusses konnte die Heuernte nur über die steinerne Bogenbrücke ins Dorf gebracht werden, wodurch sich die Benennung des Bauwerks erklärt.

Chausseen sind Fernhandels- und Heerstraßen des 18. und des 19. Jahrhunderts, deren Verlauf aus raumordnungs- und wirtschaftspolitischen Überlegungen heraus durch herrschaftliche Straßenbauverwaltungen festgelegt wurden. Bisweilen historische Altstraßenverläufe aufgreifend, sind sie bevorzugt geradlinig und mit künstlichem Unterbau aus Kies- und Sandschichten und einer Decke aus Pflastersteinen oder Schotter gebaut worden. Zur Landschaftsverschönerung, Schattengebung und Entwässerung sind sie oft als Alleen ein- oder beidseitig von Bäumen gesäumt. Ausblicke, Ansichten und Sichtbeziehungen können mit Chausseen als „point de vue“ in Form einer gestalterischen Setzung verbunden sein (vgl. assoziative Kulturlandschaft). Die in regelmäßigen Abständen an diesen Kunststraßen platzierten Meilensteine dienten als Entfernungsanzeiger. Weitere charakteristische Elemente sind Zollsäulen und sog. Chausseehäuser.

Den Meilensteinen folgten an Chausseen bzw. allgemein an übergeordneten Wegeverbindungen sogenannte Stundensäulen, die auch hier zur Orientierung für Händler und Reisende die Entfernung zwischen zwei Orten angaben. Mit der Einführung des metrischen Systems in Bayern im Jahr 1872 wurden die Stundenangaben durch Kilometerangaben ersetzt. Mit der Zeit verloren sie jedoch ihren Zweck und sind heute weitgehend verschwunden.

Hohlweg bei
Hechlingen.
Bild: J. Znotins



Stundensäule aus Granit in Erzhäuser.
Bild: G. Hoffman

In Erzhäuser (Lkr. Schwandorf) befindet sich an der Neuen Straße bzw. der Staatsstraße 2398, die einst Teil der ehemaligen Vizinalstraße war, die Böhmen mit Regensburg verband, noch eine historische Stundensäule. Beispiele für Meilensteine bzw. → *Kilometersteine* finden sich noch südwestlich von Nehdorf und in Alberndorf (Lkr. Ansbach).

Auch Richtungsbäume, Rosstränken oder wegbegleitende Hecken, Lesesteinablagerungen, magere Raine und Säume können historische Wegeverbindungen kennzeichnen. Ein weiteres signifikantes Begleitmerkmal sind u. a. Wegekrenzungen, die vielfach mit Flurdenkmälern und Kopfbäumen aufgewertet sein können. Ruhsteine finden sich an Fußwegen oder auch an viel befahrenen Post- und Handelsstraßen – oft in Verbindung mit Ruhbäumen – wo Pferdefuhrwerke Rast einlegen konnten. Ein herausragendes Beispiel für einen Richtungs- und Grenzbaum ist die ca. 200 Jahre alte → *Oberoberndorfer Linde*, die an der Gemarkungsgrenze zu Windischletten auf einem Höhenrücken des Vorlandes der Fränkischen Alb steht und als Orientierungspunkt für die auf dem Höhenrücken verlaufende Altstraße diente.

Dem Funktionsbereich Verkehr sind auch Objekte aus dem Wasserbau zugeordnet, wie z. B. historisch bedeutende Kanäle, Schleusen (mit Schleusenwärterhäuschen), Wehre, Hafenanlagen (Kanal- und Flusshäfen) und Fähren. Viele dieser Objekte sind bereits als Bau- und Bodendenkmal erfasst, was am Ludwig-Donau-Main-Kanal deutlich wird. Flüsse und Kanäle werden bisweilen bis heute von Treidelpfaden (Leinpfad) gesäumt, auf denen einst Menschen und/oder Zugtiere (meist Pferde) hölzerne Frachtschiffe oder Holzflöße gegen die Strömung zogen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts sind in Bayern viele Eisenbahnlinien gebaut worden. Bis 1880 hatte das Königreich Bayern sein Hauptbahnnetz weitgehend vervollständigt. Der Schwerpunkt der Eisenbahnbaupolitik lag in der Folge auf den Nebenbahnen bzw. Lokalbahnlinien, die bis 1930 unter der Regie des Staates und in geringerem Umfang als Privatbahnen entstanden. Über den Eisenbahnanschluss sollten kleinere Landgemeinden und Städte miteinander verbunden und an das Hauptbahnliniennetz größerer Städte angebunden werden.

Eine große Anzahl der Nebenbahnlinien sind heute nicht mehr in Betrieb. Die Trassen der aufgelassenen Bahnstrecken werden oft als Radwege genutzt. Vielfach erhalten haben sich Viadukte, Brücken und Bahnhofsgebäude. Der 1948 errichtete → *Bahnhof Theuern* (Lkr. Amberg-Weizbach) an der ehemaligen Lokalbahnlinie „Amberg-Schmidmühlen“ (1910–1988) ist eines der wenigen noch erhaltenen Bahnhofsgebäude entlang der Strecke. 1991/1992 wurde der Trassenverlauf zum Radwanderweg umfunktioniert, das Bahnhofsgebäude dient heute als Kiosk.

Die Idee, Deutschland mit einem Netz aus Autobahnen und Fernstraßen zu durchziehen, war bereits in der Weimarer Republik aufgekommen, konnte jedoch aus wirtschaftlichen Gründen nur bedingt umgesetzt werden. Erst in der Zeit des Nationalsozialismus kam es zu einer Forcierung der Planung und des Baus von Autobahnen, die auch ästhetische Aspekte einschloss. Die Reichsautobahnen sollten sich mit ihrer geschwungenen Linienführung harmonisch in die Landschaft einpassen.

Ab 1937 gab es beispielsweise konkrete Entwürfe für eine → *Reichsautobahn zwischen Nürnberg und Regensburg*. Das als „Strecke 86“ bezeichnete Bauprojekt wurde 1938 begonnen und 1942 kriegsbedingt eingestellt. Von dem ca. 17 km langen Abschnitt zwischen dem Autobahnkreuz Nürnberg und Eismannsbach wurde nur 1 km fertiggestellt

Zu den Verkehrsverbindungen aus der NS-Zeit zählen auch Straßen und Wirtschaftswege, die vom Reichsarbeitsdienst gebaut wurden. Während dieser Zeit entstanden auch zahlreiche Flughäfen, die dem Funktionsbereich Religion-Staat-Militär zugeordnet werden können.

Literatur

Ambrohn u. Fuchs (2007); Anonymus (1791); Batzl (1982); BLfH (2013); Broser (2013); Bräunlein (2003); Bundschuh (1799–1804); Destouches (1810); Döderlein (1986); Edelmann (1955); Eigler (1990); Endres (1963); Gunzelmann (2006); Gunzelmann (2012); Haag (1963); Hartung (1902); Held (2010); Held (2015); Herzog (2006); Hölz (1993); Historische 8 Frankenhöhe, online; Jehle (2009); Klarmann (1909), Manske (1987); Manske (2004); Meier u. Wohlleben (2000); Moßner (1965); Moßner (1968); Moßner (1969); von Pechmann (1846); Prommersberger (2009); Rockelmann (1999); Röhrer (2008); Rossmeißl et al. (1999); Sauer (1838); Schultheis (1847); Schwaiger (2002); Weiß (1954); Wiessner (1978); Wucher (1938)



35 **Weißenburger Steig;
Wegbündel bei Aurau**

Landkreis Roth

Erfassung und Bild: Peter Honig

Funktionsbereich: Verkehr

Elementtyp: Hohlwegbündel

Prägende Zeitschicht: Mittelalter

Formale Beschreibung

Südlich des Flusses Aurach hat sich am Anstieg ein Hohlwegebündel ausgebildet, das sich gegen die Hochfläche immer weiter verbreitert und dort in zwei Wegeverläufe (s. Parzellenkarte) mündet. Der westliche Verlauf folgte der noch bestehenden Parzellengrenze mit nur teilweise im Acker bestehendem Wegabschnitt als Grünstreifen. Der östliche Weg ist in seinem ursprünglichen Verlauf hier nur noch der Parzellenkarte (entsprechend der Kartierung im Urkataster) zu entnehmen. In der Talaue ist im Geländereief ein seichter Wegdamm zu erahnen. An dieser Stelle dürfte eine Brücke bestanden haben.



Der Wegverlauf ist südlich der Aurach in Parzellenkarte und Luftbild ersichtlic. Geodaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2011-16783

Kulturhistorische Analyse

Der Weißenburger Steig war ein Reise- und Handelsweg im hohen Mittelalter, der die Stadt Nürnberg direkt mit Weißenburg verband. In späteren Zeiten nannte man diesen Weg auch Rennweg. Zumindest zwischen Pleinfeld und Weißenburg ist der alte Weißenburger Steig mit dem Rennweg identisch und war in diesem Abschnitt eine vorrömische und römische Straße, dann eine mittelalterliche Fern- und später eine Poststraße. Sie wurde auch als „Italienstraße“ bezeichnet (Axel Schwaiger).

Erst ab dem 14. Jahrhundert gewann eine alternative Route, die „Venetianerstraße“, die ab Rednitzhembach direkt entlang der Rednitz verlief, an Bedeutung. Ab Georgensgmünd nimmt die Venetianerstraße den gleichen Verlauf wie zuvor der Weißenburger Steig entlang der Schwäbischen Rezat bis Weißenburg (–Augsburg–Italien). Wahrscheinlich verband der Weg schon im frühen Mittelalter die Königshöfe Weißenburg und Schwabach mit Weiterführung über Fürth.

Kulturhistorische Bedeutung

Alte Handelsstraße von Nürnberg über Schwabach nach Georgensgmünd. Der weitere Verlauf bis Weißenburg entspricht dem der Venetianerstraße.

Schutz- und Pflegemöglichkeiten

Trassenführungen im Bestand erhalten. Von einer Verfüllung der Hohlwegstrukturen ist abzusehen.

Literatur

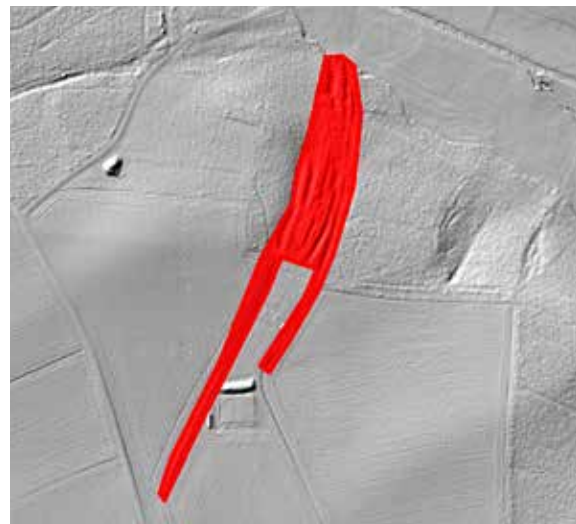
Döderlein, Johann Alexander: Weißenburgische Chronick vom Jahr 790 bis zum Jahr 1700, Nachdruck Weißenburg 1986.

Rossmeißl, Ralf (Hg.), Anette Margraf, Ulrich Distler, Armin Griebel, Thomas Platz u. Willi Lobenwein: 750 Jahre Büchenbach: Geschichte am Heidenberg. Büchenbach 1999, S. 27, 96f.

Schwaiger, Axel: Georgensgmünd, Gemeinde Georgensgmünd 2002, S.18.

Onlinequellen

Bayerische Vermessungsverwaltung: Uraufnahme (1808-1864), Positionsblatt (um 1860), Geländemodell (Reliefkarte) u. aktuelles Luftbild, in: BayernAtlas, online; [URL: <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas/>]



Hohlwegbündel im Geländereief südlich der Aurach. Geodaten © Bayerische Vermessungsverwaltung 2011-16783; Bearb. P. Honig



36 Altstraßenabschnitt bei Premberg

Landkreis Schwandorf

Erfasser: Alfred Wolfsteiner, Bild: Thomas Büttner

Das Dorf Premberg liegt gegenüber von Teublitz am Westufer der Naab. Westlich der St. Martins-Kirche verläuft ein fünf bis sieben Meter tief in den Eisensandstein eingeschnittener Hohlweg, der zum Richthof hin mehrere Spurenbündel einschließt. Der Trassenabschnitt ist Teil einer Altstraße, die aus dem Bamberger Raum kommend über die Hersbrucker Bucht und Lauterhofen nach Premberg führte, über eine Furt die Naab querte und von da weiter nach Böhmen bzw. nach Regensburg verlief.

Der Fernweg lässt sich nach Manske (2004) urkundlich durch das Diedenhofener Capitulare Karls des Großen aus dem Jahre 805 erschließen.

Mit zunehmender Bedeutung Burglengenfelds und mit abnehmender Frequentierung der Naab als Schiffsweg verlagerte sich der Verkehr auf die Trasse zwischen Schmidmühlen und Burglengenfeld. Aber noch bis ins 16./17. Jahrhundert hinein besaß Premberg eine gewisse Bedeutung im Fernwegenetz, worauf ein ehemaliges als Mautstelle oder Magazin dienendes Gebäude (heute ein Wohnhaus) in Premberg hindeutet.

37 Postbotenweg von Lauterbach nach Morlitzwinden

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Bernhard Heim



Zwischen Lauterbach und Morlitzwinden ist im Bucher Wald noch ein ca. 500 m langes Teilstück eines Fußweges erhalten, der nach Aussage eines ehemaligen Postboten noch bis in die 1960er Jahre zur Zustellung von Briefen per Dienstfahrrad genutzt wurde. Er ist als unbefestigter Erdweg ausgebildet.



Kirchenweg nach Buch im Wald und Postbotenweg

1848 gehörte Morlitzwinden zum Postzustellbezirk Leutershausen. Im Jahr 1895 wurde in Geslau in einem an das Gasthaus zur Sonne angefügten Sandsteinbau ein Postlokal eingerichtet. 1909 hielt der neue Postomnibus der Linie Leutershausen-Rothenburg ob der Tauber einmal pro Tag in Geslau, der wohl auch die Post nach Geslau brachte, von wo aus diese weiterverteilt wurde.

Der Postbotenweg ist aber nur einer von mehreren wesentlich älteren Fußwegen (eingezeichnet in der Karte der Uraufnahme) im Bucher Wald, die teils als Schul-, Kirchen- oder Totenwege fungierten und heute noch als Wege existieren. Eine eindeutige Zuordnung ist wegen der komplexen Aufteilung der Gemeindegebiete und Kirchensprengel, die mehrfach wechselte, kaum möglich.

38 Furt an der alten Straße von Melkendorf nach Bamberg

Landkreis Bamberg

Erfassung und Bild: Sabine Denzlein

Im Verlauf der historischen Ortsverbindungsstraße von Melkendorf nach Bamberg findet sich etwa 120 Meter nach Ende des Hohlwegs eine Furt durch den Möstenbach. In der Uraufnahme (1808-1864) wird der Bach allerdings als Sendelbach bezeichnet.



Als Furt wird eine seichte Stelle im Bach oder Fluss bezeichnet, die einen gefahrlosen Übergang erlaubt. An der beschriebenen Furt finden sich am Rande große, flache Steine, die eine trockene, fußläufige Durchquerung ermöglichen. Der ausgebauter Weg wird auch von forstwirtschaftlichen Maschinen befahren und die Trittsteine scheinen sich nicht mehr in der ursprünglichen Position zu befinden.

Furten waren in der historischen Kulturlandschaft weit verbreitet und alltägliche Bestandteile des Wegenetzes. Ihre Nutzbarkeit war allerdings vom Wetter und dem damit verbundenen Wasserstand abhängig. Die wenigen noch erhaltenen Furten finden sich nur an Wegen mit untergeordneter Bedeutung, so wie hier an der aufgelassenen Ortsverbindung zwischen Melkendorf und Bamberg.

39 Oberoberndorfer Linde

Landkreis Bamberg

Erfassung und Bild: Thomas Gunzelmann

Die Oberoberndorfer Linde ist ein Grenz- und Richtungsbaum an der Gemarkungsgrenze Windischletten - Oberoberndorf, heute zugleich Gemeindegrenze zwischen Scheßlitz und Zapfendorf. Der ca. 200 Jahre alte Baum steht auf einem Höhenrücken des Vorlandes der Fränkischen Alb. Von hier aus bietet sich ein weites Rundumblick. Neben der Linde befindet sich ein Feldkreuz. Auf dem Höhenrücken verläuft entlang der Grenze auch eine Altstraße, die grob Hallstadt/Breitengüßbach mit den Siedlungen der Albhochfläche verband. Für diesen Weg stellte sie eine weithin sichtbare Orientierung dar, immer vorausgesetzt, dass man mit Vorgängerbäumen rechnen kann, die möglicherweise an dieser Stelle bis ins Mittelalter zurückgehen. Zudem markierte der Baum ein Weg-



Heubrücke

40

Diebach, Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Friedrich Köhler

Nördlich von Diebach führt eine steinerne Bogenbrücke über die Tauber. Sie ist ohne Geländer und ca. 5 m lang.

Die frühere durch Diebach verlaufende Nord-Süd Handelsstraße (Verlängerung der Römerstraße *via claudia*), auch Heerstraße genannt, die von Verona, Augsburg und Dinkelsbühl kommend nach Rothenburg ob der Tauber und Würzburg führte, überquerte in Diebach zunächst den Wohnbach (Furt) und die Tauber nach der Schwarzenmühle und verlief dann links der Tauber. Die jetzige Kreisstraße AN33 (von Diebach über Bockenfeld nach Rothenburg) auf der rechten Seite der Tauber wurde wohl erst im 17./18. Jahrhundert als Chaussee gebaut. Die Heuernte der rechts der Tauber liegenden Wiesen konnte vor dem Bau dieser Straße deshalb nur über die sogenannte „Heubrücke“ ins Dorf gebracht werden.

Damit die Brücke schwere Heufuhrwerke tragen konnte, aber auch dem Hochwasser der Tauber standhielt, wurde sie aus gehauenen Natursteinen nach dem statischen Prinzip der halbkreisförmigen Bogen- oder Gewölbebrücke gebaut.

Die Heubrücke dürfte eine der ältesten Tauberbrücken sein, die noch im Originalzustand vorhanden ist. Da man jetzt die Tauberwiesen von der neuen Straße aus erreichen kann, hat sie ihren Zweck zwar inzwischen verloren, aber nicht ihre baugeschichtliche Bedeutung.



kreuz, da sich hier die Verbindung der Wege von Windischletten nach Kirchsletten und Oberoberndorf kreuzten. Das Naturdenkmal steht eigentlich auf der Gemarkung Windischletten und müsste daher „Windischlettenener Linde“ heißen, der Volksmund spricht häufiger von der „Oberoberndorfer Linde“.

Kilometersteine südwestlich von Nehdorf und Alberndorf

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Richard Schmidt

Der Kilometerstein südwestlich von Nehdorf steht nahe der einstigen Chaussee von Ansbach nach Triesdorf (heutige B13), an der Abzweigung nach Herrieden (heutige St2249). Er ist aus Sandstein gefertigt.

Der obere Abschluss ist auf vier Seiten spitzbogenförmig; Reste weißer (nicht steingerechter), großflächiger Übermalung sind noch vorhanden. Auf zwei Seiten sind Beschriftungen angebracht: 10 Kilometer von Herrieden, 4,3 Kilometer nach Triesdorf.

Auf den zwei ca. 2 cm zurückgesetzten Flächen könnten sich früher die Entfernungsangaben in Stunden bzw. Wegemeilen befunden haben. Mit Einführung des metrischen Systems wurden diese abgearbeitet, die Flächen tiefer gesetzt und die Entfernungen in Kilometer eingetragen.

Der massive Kilometerstein in Alberndorf befindet sich an der ehemaligen Vizinalstraße Ansbach-Lichtenau nördlich der alten Straße vor der Einfahrt zu Haus Alberndorf Nr. 25. Er ist aus Lichtenauer Sandstein gefertigt und mit der Inschrift versehen: 4,0 nach Lichtenau, 5 Kilometer von Ansbach.



Kilometerstein südwestlich von Nehdorf



Kilometerstein in Alberndorf

Ehemaliger Bahnhof in Theuern

Landkreis Amberg-Weizsach

Erfassung und Bild: Wolfgang Roggenhofer

Der ehemalige Bahnhof Theuern ist eines der wenigen noch erhaltenen Bahnhofsgebäude der ehemaligen Lokalbahnlinie „Amberg-Schmidmühlen“, deren Trassenverlauf 1991/1992 zum Radwanderweg umfunktioniert wurde. Das in Holzbauweise errichtete Gebäude mit Walmdach wird seit 1995 als Gaststätte bzw. als „Radel-Bahnhof“ (Kiosk/Sommerbewirtschaftung) genutzt und ist Bestandteil des „Fünf-Flüsse-Radweges“, der an dieser Achse bis nach Regensburg führt.

Die erste Teilstrecke der Lokalbahnlinie Amberg-Schmidmühlen von Amberg nach Ens Dorf wurde am 01. Mai 1910 in Betrieb genommen, die restliche Strecke bis nach Schmidmühlen am 18.12.1910. Bis zur Errichtung des Bahnhofsgebäudes 1948 gab es in Theuern lediglich einen Unterstand mit Warteraum. Der Kartenverkauf erfolgte bis dahin beim Wohnhaus des Bahnhofsvorstehers. Im Bahnhofsgebiet befand sich ein Tiefbrunnen mit Vorratsbehälter zur Befüllung der Dampflokomotiven über einen Wasserkran. Der Tiefbrunnen ist noch vorhanden, wird aber nicht mehr genutzt.

Die ehemalige Lokalbahn war hauptsächlich für den Güterverkehr von Bedeutung, insbesondere für die zwischenzeitlich stillgelegten Kalksteinbrüche (im Gemeindebereich Kümmerbruck in Lengenfeld und in Theuern), aber auch für Holzverarbeitende Betriebe bzw. Sägewerke (Haselmühl, Leidersdorf, Schmidmühlen u. a.) und für weitere Kalkwerke bzw. Steinbrüche im Vilstal.

Für die Personenbeförderung verkehrten auf der Strecke Amberg-Schmidmühlen laut einem Fahrplan von 1924 nur Züge der 4. Klasse bzw. nach deren Abschaffung 1928 Züge der 3. Klasse – auch „Holzklasse“ genannt. Um 1960 fuhren an den Werktagen mit dem 7-Uhr-Zug etwa 18 Arbeiter und 15 Schüler von Theuern nach Amberg. Aufgrund der Einführung von öffentlichen Buslinien (Postbusse, Bahnbusse) in den 1960er Jahren verlor der Personentransport per Bahn stark an Bedeutung und wurde im Juli 1966 eingestellt. Mit der Einstellung des vereinfachten Nebenbahnbetriebs (vorrangig Sägewerks-/Holz-/Kalkwerkstransporte), erfolgte 1988 schließlich die endgültige Stilllegung.



Oben: Bahnhof Theuern 1970 – Bahnstation mit Bahngleis und Übergang.

Bild: Privatarchiv H. Schäfer



43 Trasse der Reichsautobahn Nürnberg–Regensburg

(Strecke 86) zwischen dem Autobahnkreuz Nürnberg und Eismannsberg

Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Ben Högner

Die Idee, Deutschland mit einem Netz aus Autobahnen und Fernstraßen zu durchziehen, war bereits in der Weimarer Republik aufgekommen, konnte jedoch aus wirtschaftlichen Gründen nur bedingt realisiert werden. Die zunehmende Motorisierung und die Machtübernahme der Nationalsozialisten, die den Bau von Autobahnen als Maßnahme zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit anpriesen, führten ab etwa 1934 zu einer merklichen Beschleunigung der Planung und des Baus von Autobahnen. Für die NS-Führung waren die Reichsautobahnen (RAB) nicht zuletzt auch Prestige- und Propagandaobjekte. Ob den Reichsautobahnen auch primär eine militärische Rolle zugedacht wurde, ist in der Forschung umstritten; einerseits wurden die Autobahnen von Anfang an unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wehrmacht geplant, zum anderen boten sie feindlichen Bomberpiloten gut erkennbare Orientierungslinien.

Nürnberg sollte als „Stadt der Reichsparteitage“ in ein Verkehrsnetz integriert sein, das der gewünschten „Massenmotorisierung“ gewachsen war. Ab 1937 gab es konkrete Entwürfe für eine RAB zwischen Nürnberg und Regensburg und nach Genehmigung der Kostenvorschläge im selben Jahr konnte 1938 mit dem als „Strecke 86“ bezeichneten Bauprojekt begonnen werden. Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die Bauaktivitäten reduziert und 1942 schließlich komplett eingestellt.

Von dem ca. 17 km langen Abschnitt der Reichsautobahn Nürnberg–Regensburg zwischen dem Autobahnkreuz Nürnberg und Eismannsberg wurde nur 1 km fertiggestellt und wird heute genutzt.

Nach dem Krieg entschied man sich für einen weiter südlich gelegenen Verlauf der BAB 3 und der BAB 6. Die RAB-Trasse, die sich nach ihrer Auflassung stellenweise mit Wasser gefüllt hatte, wurde von der Natur zurückerobert, überbaut (Leinburg, Gersdorf) oder einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Auf dem ursprünglich geplanten Streckenverlauf befinden sich noch Bodenspuren der Trasse (an mehreren Stellen mit seitlichen Humusmieten), eine Brückenrampe, eine geplante Unterführung, mehrere Versorgungswege sowie zwei gemauerte Bachdurchlässe. Vielerorts stößt man auf zurückgelassene Baumaterialien wie Steinblöcke, Bruchstein, Betonreste und Metallteile.

Die unvollendete Trasse zwischen dem Autobahnkreuz Nürnberg und Eismannsberg ist – trotz ihrer Größe – ein relativ unbekanntes Element der Regionalgeschichte im Nürnberger Land. Die Fertigstellung der Autobahn hätte die Ortschaften am Fuße des Moritzbergs nachhaltig verändert.



Trasse am Riederberg mit Graben für die geplante Unterführung. Geländeerelief: Geodaten © Bayer. Vermessungsverwaltung 2011-16783. Bearbeitung Ben Högner



Graben der geplanten Unterführung am Riederberg

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

„Die Arbeit mit digitalen Bibliotheken bereitet mir besondere Freude.“

Im Gespräch mit Bernhard Heim
Geographie- und Mathematiklehrer im Ruhestand
Erfassungsgebiet: Taubertal,
Westliche Frankenhöhe um Rothenburg



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Frau Grimmeiß-Haider (LAG an der Romantischen Straße) hatte mich im Zusammenhang mit einem anderen Projekt darauf angesprochen. Motiviert hat mich, dass ich meine geographischen Fertigkeiten nach fast 40 Jahren als Lehrer wieder anwenden wollte.

Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt? Wenn ja, welches und warum?

Also zunächst hat jedes Element seinen besonderen Reiz. Aber wenn Sie ein Thema bzw. Element wissen möchten, dann sind das mittelalterliche Terrassensysteme und Hohlwege, weil deren Verknüpfung mit geschichtlichen Ereignissen und klimamorphologischen Phänomenen die Veränderung der Landschaft in historischer Zeit präzisieren lässt.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie? Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Ich hatte einige Einblicke im Rahmen meines Geographiestudiums und danach über die Kulturlandschaft des Taubertales; hinzu kommen eigene Beobachtungen im Bereich der Frankenhöhe. Hinzugelernt habe ich bei jedem Element, das ich erfasste.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht? Gab es auch Probleme?

Neben der eigentlichen Aufnahme im Gelände hat mir die Arbeit mit „Digitalen Bibliotheken“ besondere Freude bereitet. Vor zwanzig Jahren gab es so etwas noch kaum. Auch heute ist man auf Präsenzbibliotheken angewiesen, aber es ist schon viel im Netz zugänglich.

Echte Probleme gab es eigentlich nicht. Fachlich ist man manchmal nicht weitergekommen, weil dafür aufwendige und kostspielige Verfahren notwendig wären. Vielleicht ist die Aufnahme aber ein Anlass, dass jemand an der Stelle ansetzt und weitermacht.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt. Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

Zunächst einmal Freude am Entdecken, ein geschultes Auge bei Geländeformen und Freude am Arbeiten und Verknüpfen von Karten unterschiedlichen Inhalts mit einfachen GIS-Techniken, die zum Beispiel im BayernAtlas gegeben sind.



*Steinbruch bei Obernesselbach.
Bild: W. Tropper*



Gewerbe

Die geologischen bzw. allgemein naturräumlichen Gegebenheiten, die Nachfrage nach Bodenschätzen und nicht zuletzt der Entwicklungsstand der Technik bedingen das Vorkommen, die Gewinnung und Aufbereitung von Rohstoffen.

In Bayern gibt es eine Vielzahl an historisch bedeutenden Steinbrüchen und Abbaustellen: Sandsteinbrüche, Kalkbrüche, Basalt- und Granitbrüche, Lehm- und Tongruben, Sand- oder Torfgruben. Natursteine dienten als Baumaterialien und als Werksteine, u.a. für die Herstellung von Bildstöcken oder von Mühlsteinen.

Die Abbaustellen befanden sich meist dort, wo die benötigten Rohstoffe oberflächennah gut zu erschließen waren. Da der Transport der Rohstoffe in der Regel nur unter hohem Aufwand und Kosten bewerkstelligt werden konnte, wurde das gewonnene Material meist im lokalen und erweiterten Umfeld aufgebraucht. Je nach Bedarf und Qualität der Rohstoffe wurden diese aber bereits im Mittelalter auch über größere Distanzen transportiert. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelten sich neue Absatz- und Liefermöglichkeiten.

Stellvertretend für die vielen im Rahmen des Projektes erfassten Steinbrüche stehen die → *Schilfsandsteinbrüche bei Obernesselbach*. Sie zählen zu den größten und noch am besten erhaltenen Schilfsandsteinbrüchen im Landkreis Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim, wovon die markant ausgebildeten Abbruchkanten und die zuführenden Hohlwege zeugen. Die hier gewonnenen Sandsteine fanden u.a. für den Bau von Häusern und Kirchen Verwendung. Das Gesteinsmaterial aus dem → *Bruch bei Massenricht* (Lkr. Amberg-Weizbach) diente bis zum Ende des 19. Jahrhunderts der Herstellung von Mühlsteinen, die u.a. im Regensburger, Bamberger und Eichstätter Raum verkauft wurden. Zudem wurden hochwertige Sande für die Glasindustrie abgebaut.

Der Funktionsbereich Gewerbe umfasst Zeugnisse der Rohstoffgewinnung und -verarbeitung, diverse Formen der Energieerzeugung und deren Spuren in der Landschaft. Darüber hinaus besteht eine enge Wechselwirkung mit dem Funktionsbereich Verkehr. Auf Altstraßen, Gemeindeverbindungs- und Wirtschaftswegen, die in Steigungsbereichen Hohlwegpassagen einschlossen, erfolgte in früheren Zeiten der Transport von Rohstoffen und Waren. Nicht zu vergessen die Flussläufe als Wasserstraßen und die ausgeübte Flößerei und Trift als Gewerbe für den Holz- und Warentransport.

Ton, Lehm und Sand fanden vielseitige Verwendung: im Hausbau, als Formsand oder Farberde in der Industrie, als Werkstoff für die Hafner oder z. B. in den Haushalten als Reinigungsmittel (Stubensand). Die aufgelassene → **Lehmgrube** im Kleinen Osing westlich von Humprechtsau (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim) zeugt von der Gewinnung von Baumaterial für den Eigenbedarf.

Eindrucksvolle Beispiele für die Gewinnung von → **Stubensand** finden sich u. a. bei Ernhofen, Egensbach oder Altdorf bei Nürnberg (Lkr. Nürnberger Land). Der hier abgebaute Stubensand diente v. a. zur Reinigung im Haushalt. Auch bei Buttendorf (Lkr. Fürth) gibt es noch Stubensandhöhlen.

In Kalköfen wurde Kalk oder Gips gebrannt bzw. Holz zu Teer verschwelt. Durch die Beigabe von Wasser erhielt man Kalk- oder Gipsmörtel oder Kalkdünger. Der Betrieb dieser Feldöfen verlangte große Mengen an Holz, was umfangreiche Eingriffe in den umliegenden Waldbestand zur Folge hatte. Den ursprünglich einfachen Erdöfen (Grubenöfen) folgten später gemauerte Schachtöfen, ab dem 19. Jahrhundert auch oberirdische Kammer- und Ringöfen. Im ehemaligen Kalkbrandofen am Dillberg (Lkr. Neumarkt i. d. OPf.), der 1920 erbaut wurde und bis zum Zweiten Weltkrieg in Betrieb war, wurde Kalkstein aus den umliegenden Steinbrüchen zu Löschkalk gebrannt. Dieser diente zum Anmischen von Mörtel aber auch als Malerfarbe für Haus und Stall.



*Kalkbrandofen am Dillberg.
Bild: J. Znotins*

Der ehemalige Bergwerksstollen bei Laibstadt (Lkr. Roth) zeugt von dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchgeführten Schürfbau auf Ölschiefer. Bergbau wurde in Laibstadt nachweislich schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts betrieben. Zeugnisse des Braunkohleabbaus finden sich z. B. in der Bodenwöhrer Bucht (Lkr. Schwandorf). In diesem Bereich wurde bis in die 1980er Jahre in großen Tagebauen Braunkohle gewonnen. Eines der letzten zugänglichen Braunkohle-Flöze befindet sich südlich von Wackersdorf am Rand des ehemaligen „Westfeldes“. Dass bestimmte Gewerbe sogar ganze Landschaften prägen können, zeigt z. B. die Gewinnung und Verarbeitung von Eisenerzen. In der Oberpfalz bildeten die Eisenerze rund um die Städte Amberg, Sulzbach und Auerbach seit dem frühen Mittelalter das wirtschaftliche Rückgrat der Region. Als wichtigste Eisenerzvorkommen im heutigen Bayern waren sie während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit von europäischer Bedeutung. Bergwerke, Verhüttungsbetriebe und Hammerwerke befinden sich somit in Wechselwirkung mit diesen historischen Abbaustellen, nicht zuletzt auch mit den mit dem jeweiligen Gewerbe in Zusammenhang stehenden Siedlungsbauten.

Im Laufe des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurden Erz und Schieneisen (verhüttetes Eisen in Schienenform) u. a. nach Nürnberg und Lauf transportiert, die sich zu Zentren der Eisenverarbeitung entwickelt hatten. Die Gründe für die Verlagerung der Produktion weg von den Abbaugebieten waren vielfältiger Natur; die Verknappung der Ressource Holz, das Aufkommen neuer Technologien und das Entstehen neuer Wirtschafts- und Handelsstrukturen bildeten wesentliche Faktoren. Das Wasserdargebot nutzende Hammerwerke arbeiteten im Laufe des Mittelalters zunehmend auch in den Gegenden, in denen es keine nennenswerten Eisenerzvorkommen gab.

Im Raum Sulzbach-Rosenberg-Amberg und Auerbach-Pegnitz lässt sich der Abbau von Eisenerzen (Kreide-, Dogger- und Brauneisenerze) noch heute in der Landschaft ablesen. Ein ausgedehntes → **Pingenfeld** mit Trichtergruben findet sich z. B. im Wald bei Ebermannsdorf. Das dortige Eisenerzvorkommen (Brauneisenstein) gehörte zu den bedeutendsten im Landkreis Amberg-Sulzbach.

Kohlenmeiler dienten zur Herstellung von Holzkohle für Schmelzhütten, Schmieden und Hammerwerke. Auch für Glashütten war die Holzkohle energiereicher Brennstoff und Reduktionsmittel. Sie wurde in prähistorischer Zeit in Grubenmeilern, später in „stehenden Meilern“ hergestellt. Kohlenmeiler sind in waldreichen Gebieten verbreitet, da sie einen extremen Holzverbrauch haben. Bei einem „stehenden Meiler“ sind Eichen und Buchenscheite um einen mit Reisig und Spänen gefüllten Feuerschacht konisch aufgeschichtet und mit einer luftdichten Schicht aus Gras, Moos und Erde bedeckt. Ehemalige Meilerplätze sind heute noch erkennbar als ebene Plätze („Meilerplatten“) mit Holz-



*Kopfweiden
in Roßtal.
Bild: G. Buchta*

kohleresten. So finden sich beispielsweise in den umliegenden Wäldern der Stadt Nürnberg noch heute zahlreiche Meilerplätze. Gleiches gilt für den ehemaligen Hüttenstandort Bodenwöhr.

Zentrale Bestandteile des Funktionsbereiches Gewerbe sind darüber hinaus die Relikte des historischen Mühlenwesens. Dazu gehörten neben den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Mühle auch der Mühlbach bzw. -kanal oder Stauvorrichtungen, aber auch der Mühlteich, wie der bei der Neumühle nahe Gunzendorf (Lkr. Ansbach). Noch gut erhaltene → **Mühlwehre** finden sich u. a. an der Anlauter zwischen Nennslingen und Gersdorf (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen). Es gibt viele unterschiedliche Arten von Mühlen: mit Blick auf die verarbeiteten Rohstoffe lassen sich Getreide-, Öl-, Loh-, Papier- oder Pulvermühlen unterscheiden. Legt man das Augenmerk auf die angewandte Mühlentechnik, ergibt sich eine Differenzierung in Mahl-, Schlag-, Reib-, Stampf-, Säge-, Schneid-, Hammer- oder Walkmühlen. Ab Anfang des 20. Jahrhunderts lösten Wasserkraftwerke zur Erzeugung von Elektrizität die Mühlen zunehmend ab.

Spätestens seit dem ausgehenden Spätmittelalter ist eine intensive Nutzung von Kopfweiden nachweisbar. Junge Triebe dienen als Bindematerial, älteres Holz fand bisweilen Verwendung als Brennholz oder auch für das Geflecht in den Gefachen von Fachwerkbauten. Eine besondere Bedeutung hatten die Kopfweiden für das Korbmacherhandwerk. Hierfür werden die teils von Natur aus an Bachläufen wachsenden oder dort angepflanzten Bäume regelmäßig auf 1–4 m Höhe geschnitten, um Flechtmaterial zu gewinnen. Anschauliche Exemplare finden sich noch heute am östlichen Ortsrand

von Roßtal (Lkr. Fürth) oder auch südlich von Häslabronn am Zailacher Bach (Lkr. Ansbach).

Ein Beispiel für ein vorindustrielles Handwerk ist auch die Verarbeitung von Flachs. Neben den Fasern für die Herstellung von Kleidern, fanden auch Samen, Öl und Wachs als Naturwachs Verwendung. Bei Mimbach (Lkr. Amberg-Weilburg) gibt es mit dem → **Kehlweiher** noch eine ehemalige Flachsroste, in dem die Flachshalme gelegt wurden, um die Fasern des Rohstoffes überhaupt verarbeiten zu können.

In Flachsbrechhäusern, die wegen der Feuergefahr außerhalb des Ortskerns angesiedelt waren, wurde der Flachs im Ofen getrocknet und zur anschließenden Weiterverarbeitung mit sogenannten Flachsbrechen gebrochen. Ein gut erhaltenes → **Flachsbrechhaus** (bez. 1829) steht außerhalb der Ortschaft Wicklesgreuth am Weg nach Vestenberg (Lkr. Ansbach).

Literatur

Ambronn (1988); Baier (2009); Bayerisches Geologisches Landesamt (1955); Bayerisches Geologisches Landesamt (1974); Bedal (1992); Blab (1960); BLfH (2013); Fleischmann (1987); Flurl (1792); Gudden (1975); Gunzelmann (2015); Hensch (2018); Heuser-Hildebrand (2004); Höfer (2015); Hofbauer (2007); Jegel (1957); Kaulich (1993); Kaulich (2002); Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim (1982); LfU, online; Loibl (2006); Luber (2009); Manske (1968); Mück (2010); Markt Postbauer-Heng (2018); Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg (1991); Oberpfälzer Wochenblatt (1801); Reimann u. Schmidt-Kaler (2002); Robl (2017); Röhrer (2013); Schulttheiß (1960); Switalski (2005); Stadt Neustadt a. d. Aisch (1980); von Viebahn (1858); Wagner (1972); Wikipedia, online

44 Kehlweiher

Mimbach, Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Georg Wagner

Funktionsbereich: Gewerbe

Elementtyp: Flachsрөste, Flachsrotte,
Flachsgrube

Prägende Zeitschicht: Frühe Neuzeit (1649–1800)

**Formale Beschreibung**

Der Kehlweiher, der früher als Flachsрөste genutzt wurde, liegt rund 150m südlich des Lauthofs im Haderholz am Weg nach Ursulapoppenricht.

Kulturhistorische Analyse

Der Kehlweiher ist schon in der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 eingetragen. Westlich grenzt heute ein weiterer Teich an. Den Kehlweiher, der früher zum Kounznhof in Mimbach gehörte, nutzte man früher zum Wässern der Flachsbündel, der sogenannten Flachsрөste.

Die zu größeren Bündeln gebunden Flachshalme wurden in den Weiher gelegt, damit die Fasern geschmeidig und hell wurden. Damit die Bündel unter Wasser blieben, beschwerten sie die Leute mit Brettern und Steinen. Kam der Flachs nach ein bis drei Wochen wieder aus dem Wasser, (die Zeitangaben variieren je nach Witterung) so hatte er einen fauligen Geruch und musste gewaschen werden. Es gehörte schon viel Erfahrung dazu, den gerotteten Flachs zur rechten Zeit aus dem Weiher zu nehmen. Zum Trocknen breitete man ihn auf einer Wiese aus und stellte ihn dann als „Mandln“ oder „Weibl“ auf. Im Winter nutzte man die Restwärme des Backofens, um den Flachs zu trocknen. Danach wurde er sofort gebrochen.

Zum Flachsанbau

Der Flachsанbau war früher ein wichtiger Erwerbszweig. Flachs war eine Universalpflanze. Alle Teile konnten verwendet werden, neben Fasern, Samen und Öl fand auch das Wachs als Naturwachs Verwendung. Die besten Vorfrüchte des Flachses waren gedüngte Getreide, Klee oder Hackfrüchte. Bei einer Fruchtfolge von sechs Jahren wird der Flachs um den 100. Tag im Jahr breit gesät, dann braucht er etwa 100 Stunden zum Keimen und nach ungefähr 100 Tagen wird er geerntet. Da muss er

so lang sein, dass er dem Bauern bis zum „Westndaschl“ reicht. Das „Ausgrasen“ von Hand war eine mühsame Arbeit. Das machte man, wenn der Flachs etwa handhoch stand. Dafür bekamen die Kinder sogar schulfrei.

Wenn die Stängel schön zeisiggelb geworden waren und fast alle Blätter verloren hatten, wurde der Flachs geerntet. Beim „Raufen“ nahm man mit beiden Händen so viele Halme, wie man fassen konnte, und zog sie mit einem Ruck heraus. Durch einen Schlag auf den Boden beseitigte man anhaftendes Erdreich vom Wurzelwerk. Anschließend wurde der Flachs als „Weiberln“ aufgestellt, oder man stellte vier Büschel zu einem „Mandl“ auf. Nach 8-14 Tagen Trockenzeit fuhr man den Flachs mit dem Wagen in die Scheune. Vom Wagen weg hat man den Flachs „geriffelt“. Bei diesem Arbeitsgang wurden alle Samenkapseln vom Halm getrennt. Dabei streifte man die Halme durch den Riffelkamm. Nun wurden die blanken Flachshalme zu größeren Bündeln zusammengebunden und im Weiher „geröset“. War er wieder trocken, so schlichtete man ihn in der Scheune auf. Im Winter hat man nach dem Brotbacken den Backofen mit Flachsbüscheln vollgeschlichtet. Durch die Restwärme wurde der Flachs „kracherldür“. Darauf wurde er sofort mit dem hölzernen Flachsbrecher „gebrecht“ oder „gebrochen“.

Ziel dieser Bearbeitung war das Trennen von „Fach“ und Faser. Unter Fach versteht man den holzigen und brüchigen Teil der Flachspflanze. Nun kam als nächster Arbeitsgang das „Hacheln“ oder „Flachsreißen“. Beim ersten Hecheln zog man die Fasern durch die grobe Hechel. Aus dem gröbsten Werg wurden Seile und Stricke gedreht. Beim zweiten Hecheln bekam man das sogenannte „Querbarschl“ (barsch = rau?). Nun war die Hechel mit dichteren, feineren Stiften besetzt. Beim dritten Hecheln verwendete man noch feinere Stifte, die noch näher beieinanderstanden. Der nun verbleibende „Floas“ wurde zu „Docken“ oder „Dockerla“ (Dockerl = Puppe) zusammengeflochten. Diese zopfartigen Bündel wurden dann zu Garn versponnen.

Kulturhistorische Bedeutung

Die Flachspflanze war schon seit alter Zeit „ein Freund des Menschen“. Heute sind der Flachsанbau und die Verarbeitung in unserer Landwirtschaft verschwunden. Immer seltener findet man auf den Bauernhöfen noch die alten Geräte, die für die Bearbeitung des Flachses verwendet wurden. Sprüche, wie „jemanden durch die Hechel ziehen“, erinnern noch an dieses verschwundene Verfahren.

Literatur

Ambronn, Karl-Otto (1988): 850 Jahre Mimbach und Mausdorf. 1138 bis 1988. , Mimbach/Mausdorf.

Mündliche Überlieferung

Nach den Erzählungen von:

Maria Wagner *1912 +2000 in Mimbach

Margarete Wagner *1909 +1988 in Höhenau

Margarete Ehbauer *1907 +1995 in Dietersberg

Die Befragung durch Georg Wagner erfolgte in den Jahren 1987/88.

Archivquellen / Onlinequellen

Bayerische Vermessungsverwaltung: Uraufnahme von (1808-1864), BayernAtlas, online



45 Flachsbrechhaus bei Wicklesgreuth

Landkreis Ansbach

Erfassung und Bild: Richard Schmidt

Das Flachsbrechhaus steht außerhalb der Ortschaft Wicklesgreuth am Weg nach Vestenberg. Laut Inschrift im südlichen Türsturz wurde es 1829 erbaut. Die Außenmauern sind aus kleinteiligen Sandsteinen gefertigt, Ecken, Tür- und Fenstergewände sind meist aus Sandsteinquadersteinen. Das südliche Giebfeld ist aus Fachwerk mit verputzten Gefachen. Das längsgestreckte Gebäude weist eine sichtbare Baufuge auf.

Derzeit wird das Flachsbrechhaus als Lagerraum für den Bauhof Petersaurach genutzt. Es ist eines der wenigen erhaltenen Beispiele eines Flachsbrechhauses in ursprünglicher Gestalt außerhalb der Ortschaft.

46 Schilfsandsteinbrüche bei Obernesselbach

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung und Bild: Walter Tropper

Die Schilfsandsteinbrüche bei Obernesselbach sind ein Komplex aus vier sich aneinanderreihenden Steinbrüchen am Fuße des Eulenbergs nördlich von Obernesselbach mit markant ausgebildeten Abbruchkanten. Es handelt sich um mit die größten und noch am besten erhaltenen Schilfsandsteinbrüche im Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim. Schilfsandstein wurde bereits im Mittelalter für den Bau von Klöstern, Kirchen und Burgen verwendet. In den umliegenden Dörfern und Städten von Obernesselbach sind zahlreiche Gebäude aus dem Material dieses Bruches errichtet worden. Aus dem Schilfsandstein wurden auch Tür- und Torpfosten, Fenstergewände, Bodenplatten, Gehsteige und auch Grabsteine hergestellt. Im östlichen Steinbruch wurden noch bis Anfang der 1970er Jahre Steine gebrochen. Sie dienten vor allem zur Herstellung von Schleifsteinen und gingen auf dem Seeweg bis nach Amerika.



Lehmgrube im Kleinen Osing

47

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung und Bild: Manfred Göbwein

Im Kleinen Osing westlich von Humprechtsau befindet sich eine aufgelassene Lehmgrube. Die kleine, teilweise mit Wasser vollgelaufene Abbaustelle ist wegen starker Verbuschung kaum mehr zu finden.

Aufgrund der geringen Größe der Lehmgrube ist davon auszugehen, dass sie lediglich der lokalen Rohstoffversorgung der vier Osingdörfer diente. Das gewonnene Material diente zum Ausbessern von Lehmbauten und Öfen. Seit Jahrzehnten wurde kein Lehm mehr gewonnen.



48 Mühlsteinbruch bei Massenricht

Landkreis Amberg-Weizsäcker

Erfassung und Bild: Josef Kohl

Der Steinbruch liegt im Wald westlich von Massenricht und ist in der Karte der Urvermessung als „Mühlsteinbruch“ eingetragen. Er war der bedeutendste Steinbruch entlang der Freihunger Störungszone. Mühlsteine wurden hier bis 1893 abgebaut. Zudem lagen hochwertige Sande für die Glasindustrie vor. Die Abbaufäche für Stein und Sand beträgt etwa 17.000 m². Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts löste der effektivere Mahlstuhl mit Eisenwalzen den Mahlgang mit Mühlsteinen ab.



Die in der Kreidezeit abgelagerten Quarzsandschichten sind vor etwa 60 Mio. Jahren durch Störungsaktivitäten aufgefaltet worden. Heiße Lösungen verkieselten die Sande zu Quarzit. 1792 schreibt der Geologe und Mineraloge Mathias Flurl, dass der Sandstein bei Ehenfeld „sehr feste und daher schon seit einigen Jahrhunderten zu Mühlsteinen gebrochen [wird], welche sowohl in, als außer Landes [...] verkauft werden.“ Das Oberpfälzer Wochenblatt von 1801 berichtet, dass die Steine „weit über Regensburg, dann in die Bayreuthisch-Bambergisch- und Eichstädtischen Lande verführt werden.“ 1858 weist die Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands den Steinbruch „in der Oberpfalz im Landgericht Vilseck bei Massenricht“ als einzigen Sandsteinbruch für Mühlsteine in der Oberpfalz aus.

Ein Lehrpfad mit Infotafeln führt durch den Steinbruch. Zudem werden Führungen angeboten.



Darstellung des Mühlsteinbruchs in der Uraufnahme aus der Zeit um 1850.

Geodaten © Bayer. Vermessungsverwaltung 2011-16783

Stubensandhöhlen

Noch bis in das 20. Jahrhundert hinein dienten Stubensande als „Allzweckreiniger“ im Haushalt. Durch die Verwendung von Bürsten und (chemischen) Reinigungsmitteln sowie lackierten Holzböden, Linoleumböden und sonstigen Kunststoffoberflächen wurden sie überflüssig. Den Sand gewann man aus dem sogenannten Stubensandstein. Dieser bildet die unterste Schicht des Burgsandsteins, der weich und bröckelig ist und sich durch seine Feinkörnigkeit auszeichnet. Abgebaut wurde er häufig bergmännisch in meist kleinen, manchmal auch größeren künstlich angelegten Hohlräumen, aber auch an geeigneten Flanken von Hohlwegen oder an Felswänden. Die Abbaustellen werden als Scheuer-, Stuben- oder Silbersandhöhlen bezeichnet. Als feinkörniger Streu- und Fegsand sollte er den hereingetragenen Schmutz binden und beim Putzen die meist unbehandelten hölzernen Bodendielen scheuern. Der auch als Silbersand bezeichnete Sand diente darüber hinaus zum Putzen von Bestecken und zur Reinigung von Holztischen, Fässern, Töpfen und anderen Haushaltsgegenständen. Der Sand wurde aber auch industriell als Poliersand und als Formsand in Metallgießereien verwendet.



Ritterhöhle(n) bei Ernhofen, Lkr. Nürnberger Land. Abbaustelle an den Flanken eines Hohlwegs.

Bild: J. Znotins



49 Silbersandhöhle am Keilberg

Offenhausen, Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Johannes Znotins

Im Altdorfer Land befanden sich viele dieser Sandabbau- stellen. Fast jedes Dorf am Albrand von Gersdorf bis Hegenberg hatte mindestens eine dieser Abbaustellen, die den Bedarf der örtlichen Bevölkerung deckte. Belegt ist eine Nutzung bis in die 1920er Jahre.

Diese Höhlen wurden meist am Rand bereits bestehen- der Hohlwege, die von den Äckern, Schürfstellen und Steinbrüchen zu den Dörfern führten, angelegt. Dort war der Sand besonders leicht abzubauen, ohne dass vorher erst eine große Deckschicht entfernt werden musste. An einigen Stellen im weichen Dogger Beta entstanden so künstliche Horizontalhöhlen. Die Abbaustellen an den Hohlwegen selbst sind heute wegen der starken und schnellen Verwitterung des Doggersandsteins, wenn überhaupt, nur noch sehr schwer zu erkennen. Die be- kannteste und größte Abbaustelle im Altdorfer Land ist das Heidenloch nördlich von Weißenbrunn. Diese wurde wahrscheinlich industriell betrieben.

Weitere bekannte Abbaugelände befinden sich am Dill- berg (Neumarkt i. d. Oberpfalz) und im Landkreis Fürth, zum Beispiel bei Buttendorf, wo noch bis in die 1950er Jahre Sand aus den Höhlen geholt wurde, in Roßtal in der Verlängerung des Galgengrabens, in Stein/Eckershof, Wildenberg, Gaulnhofen und auch in der Gemeinde Leinburg.



Pingenfeld bei Ebermannsdorf

50

Landkreis Amberg-Sulzbach

Erfassung und Bild: Birgit Winkler

Nördlich von Ebermannsdorf erstreckt sich im Amberger Holz ein großes Pingenfeld, das von der Autobahn A6 zerschnitten wird. In einem Gebiet von 600x350m liegt Pinge an Pinge. Bei diesen Abbaustellen handelt es sich meist um mit einem Wall umgebene Trichtergruben (Rundpingen), deren Durchmesser und Tiefe mehrere Meter erreichen konnten. Von der Sohle aus baute man das ringsum anstehende Erz ab. Wenn die Grube ausge- beutet war, wurde in kurzem Abstand daneben ein neuer Schacht niedergebracht. Der anfallende Abraum wurde in die alte Grube verfüllt. So konnten ausgedehnte Pin- genfelder entstehen.



Im Spätmittelalter erreichte der oberpfälzische Eisenerz- bergbau einen ersten Höhepunkt; er versorgte in jener Zeit etwa 300 Hütten- und Hammerwerke. Aus jener Zeit begründete sich der Ruf der Oberpfalz als das „Ruhrg- gebiet des Mittelalters“. Die wichtigsten Erzvorkommen im Landkreis Amberg-Sulzbach lagen in unmittelbarer Nähe zur Stadt Amberg, ferner bei Ebermannsdorf, am Haid- weiher, bei Pausldorf, Krumbach und Gärnersdorf. Die Erze zeichneten sich durch einen beträchtlichen Gehalt an Eisen aus.

Die vielen kleinen Abbaustellen auf Eisenerz und Farb- erden wurden noch bis in das 19. Jahrhundert hinein oft durch bäuerliche Kleinstunternehmer in der Winterszeit betrieben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Abbau von Eisenerz-Grubenfeldern in der Umgebung von Ebermannsdorf noch einmal forciert. Die auf der Malmoberfläche in kleinen Karstwannen anstehenden Erze wurden jedoch nicht mehr zur Erzgewinnung, son- dern nur noch als „Farberden“ abgebaut.

Mit dem im 19. Jahrhundert in Bayern vorangetriebenen Eisenbahnbau und dem damit verbundenen Eisenerzbe- darf blühte der Bergbau wieder sehr stark auf. Aus den bislang nur regional bedeutsamen Abbaubetrieben ent- wickelten sich im Sulzbach-Rosenberger Raum 1853 die „Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte“ sowie in Amberg das staatliche Berg- und Hüttenwerk (welches im Jahre 1911 in „Luitpoldhütte Amberg“ umbenannt wurde).



51 **Hammerweiher**

Bodenwöhr, Landkreis Schwandorf
Erfassung und Bild: Thomas Büttner

Das Potenzial an Wasserkraft, das große Holzdargebot zur Produktion von Meilerkohle und die Eisenerzvorkommen förderten die Ansiedlung von Hammerwerken in der Bodenwöhrer Gegend. Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde der Weichselbrunner Hammer nördlich von Bodenwöhr betrieben. Zeitgleich wurde durch die Aufstauung mehrerer Bäche der Weichselbrunner Weiher angelegt, was eine intensivierte Nutzung der Wasserkraft ermöglichte.

Etwa 200 Jahre lang wurde am Weichselbrunner Weiher Eisen verarbeitet, bis 1464 „Gilg Kotz“ die Erlaubnis erhielt, den öd liegenden Hammer abzubrechen und an die Mühle in Bodenwöhr zu verlegen, wohl wegen der günstigeren Wasserverhältnisse dort. Mit der Verlegung des Eisenhammers erfolgte nunmehr die Aufstauung des Hammerweihers zur Energiegewinnung. Damit nahm eine über 500-jährige Geschichte der Eisenverhüttung und -verarbeitung in Bodenwöhr ihren Anfang, die 1971 mit der Schließung des Hüttenwerkes ihr Ende fand. Heute ist der rund 34 ha große See ein beliebtes Ausflugsziel für Einheimische und Touristen, nicht zuletzt für Anglersportler.



Mühlwehre an der Anlauer

52

Nennslingen, Landkr. Weißenburg-Gunzenhausen
Erfassung und Bild: Wilhelm Link

Zwischen Nennslingen und Gersdorf befinden sich an der Anlauer mehrere Mühlwehre. Mit Hilfe der Stauanlagen wurde Wasser von der Anlauer in einen Mühlbach geleitet und konnte somit als Energieträger für die Mühle verwendet werden. Beispiele in Nennslingen sind die Kohlmühle, Steinmühle, Panzermühle und Schwabemühle.



Die Mauern im Bereich der Wehre sind aus Beton gefertigt. An den Mauern sind Metallgerüste fest verankert. Einstellbretter aus Holz, die an den Metallgerüsten befestigt sind, leiten das Wasser in den Mühlbach bzw. in die Anlauer. Mit einer Kurbel aus Metall können die Einstellbretter nach unten oder oben bewegt und der Lauf des Wassers reguliert werden.

Wehre an Flüssen oder Bächen konnten zur Regulierung von Kanälen oder auch zur Bewässerung von Wiesen verwendet werden. Die von der Anlauer abgeleiteten Mühlbäche haben heute ihre Bedeutung verloren. Die Mühlbäche sind noch sichtbar. Sie wurden allerdings weitgehend stillgelegt.

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

Steinbrüchen auf der Spur

Im Gespräch mit Walter Tropper
Pensionierter Gymnasiallehrer

Erfassungsgebiet: Landkreis Neustadt a. d. Aisch-
Bad Windsheim



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Informationen erhielt ich durch die Presse bzw. über ein Schreiben an den Geschichts- und Heimatverein Neustadt a. d. Aisch. Zudem habe ich am regionalen Workshop in Stübach am 3. März 2018 teilgenommen.

Das Projekt gibt mir die Möglichkeit, auch eigene Interessen einzubringen.

Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt? Wenn ja, welches und warum?

Ausgangspunkt war für mich mein (neben meinem beruflichen Hintergrund) Interesse an der Fotografie. Fotografische Arbeiten an den Schilfsandsteinbrüchen in Obernesselbach waren dann die Motivation, alle Schilfsandsteinbrüche der Region zu erfassen. Die Felsen und Erdkeller waren dann eine logische Folge.

Die Teichwirtschaft im Aischgrund soll noch einen weiteren Schwerpunkt bilden. Im Geschichts- und Heimatverein Neustadt a. d. Aisch betreiben wir in Neustadt a. d. Aisch die Museen im Alten Schloss, dessen Hauptbestandteil das Karpfenmuseum ist. Ich bin dort ehrenamtlich als Museumsführer tätig.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie?

Studium der Geowissenschaften. Vorstandsmitglied im Geschichts- und Heimatverein Neustadt a. d. Aisch.

Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Mit der Auswahl der Objekte war natürlich auch verbunden, sich tiefer in die entsprechende Materie einzuarbeiten. Vor allem über die Geschichte der Felsenkeller bzw. Erdkeller habe ich viel Neues erfahren.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht? Gab es auch Probleme?

Die Arbeit des Suchens und dann das Entdecken hat vor allem bei den Schilfsandsteinbrüchen viel Entdeckergeist bei mir geweckt. Die Probleme habe ich eher als Herausforderung empfunden. Schwierig war es oft, an Zusatzinformationen zu kommen. Am Nachmittag durch die Dörfer zu fahren, immer in der Hoffnung, jemanden zu treffen, von dem man Informationen bekommen kann, war etwas mühselig. Belohnung waren dann oft allerdings ganz aufschlussreiche und interessante Gespräche mit Ortskundigen.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt. Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

Es wäre wünschenswert, wenn man danach weiter in eine Maske eingeben könnte und dann, ähnlich der öffentlichen Ansicht oder der Druckansicht, etwas zur eigenen Verfügung hätte. Unabhängig davon, ob das irgendwann öffentlich wird. Das setzt natürlich voraus, dass eigene umfangreiche Recherchen auch digital eingebracht werden, natürlich mit einer entsprechenden fotografischen Dokumentation.

Die Funktionsbereiche Erholung und assoziative Kulturlandschaft umfassen zum einen Elemente der frühen Erholungskultur des 18. Jahrhunderts, die vom Adel und dem gehobenen Bürgertum geprägt sind. Außerdem solche der beginnenden Freizeitkultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die weite Bevölkerungsteile umfasste. Zum anderen sind diesem Funktionsbereich Elemente zugeordnet, die sich, wie z. B. Sichtachsen oder Landschaftsbilder, die mit einem bestimmten Maler oder Dichter in Verbindung gebracht werden, nicht materiell in der Landschaft manifestieren.

Erholung und assoziative Kulturlandschaft

Freizeit und Erholung

Im 17. und 18. Jahrhundert diente das Reisen in Europa vorrangig Bildungszwecken und war überwiegend dem Adel und gehobenen Kreisen vorbehalten. Im 19. Jahrhundert vergrößerte sich die Zahl der Reisenden erheblich, getragen von den Strömungen der Romantik und der Aufklärung. Mit dem Erstarken des Bürgertums, das das adelige Freizeitverhalten kopierte, und der Möglichkeit u. a. die Eisenbahn als Verkehrsmittel zu nutzen, wurden auch immer mehr Ziele zur Erholung in nah und fern entdeckt. Reiseführer machten das Reisen reizvoll und nachahmenswert. Volkskundliche Abhandlungen, wie sie von Heinrich Riehl (1823–1897) verfasst wurden, beschrieben landschaftliche Besonderheiten wie z. B. in der Gegend um Rothenburg ob der Tauber und rückten sie so in den Fokus des Bildungsbürgertums und des Tourismus.

Typische Ausstattungselemente des frühen Landschaftserlebens sind Aussichtspunkte, -türme und Pavillons. Nicht selten wurden sie an der Stelle ehemaliger Warten und militärischer Beobachtungstürme errichtet – so z. B. in Velden (Lkr. Nürnberger Land). Hier wurde auf dem Wachtberg um 1900 ein solcher Aussichtspavillon, der jedoch nicht mehr vorhanden ist, erbaut.

Im Stadtwald nordöstlich des Burgberheimer Wildbades am Rande der Frankenhöhe (Lkr. Neustadt a. d. Aisch–Bad Windsheim) liegt am Ende der ehemaligen markgräflichen Allee das sogenannte → *Teufelhäuschen*, eine in der jüngeren Vergangenheit errichtete hölzerne Aussichtskanzel, die den Ausblick in den oberen Aischgrund eröffnet. Die Kanzel steht an der Stelle eines ebenfalls nicht mehr vorhandenen Pavillons aus dem 18. Jahrhundert.



Der Pavillon auf dem Wachtberg, Velden (1905).
Bild: Privatsammlung H. C. Neubing



Auerscher Keller, Sommerkeller bei Altdorf b. Nürnberg, Nürnberger Land. Bild: J. Znotins

Im Laufe des 19. Jahrhunderts und maßgeblich im Übergang zum 20. Jahrhundert gewannen Freizeit und Erholung auch für die Arbeiterschaft zunehmend an Bedeutung. Dies spiegelt sich zum Beispiel an der Anlage von Badestellen an Flüssen und Seen wider.

Beispiele für historische Badeanstalten sind das → **Gaulbad bei Behringersdorf** (Lkr. Nürnberger Land), wo zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Pegnitzufer mit einem hölzernen Steg und Umkleidekabinen zum Flussbad ausgebaut wurde, sowie der → **alte Badweiher bei Weißenburg** (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen), der nachweislich seit den 1830er Jahre als Badeplatz genutzt und 1877 als bescheidene Bade- und Schwimm-anstalt ausgebaut wurde. Zum Badweiher aber auch zu weiteren Ausflugszielen in der nahen Umgebung Weißenburgs wurden im 19. Jahrhundert vom damaligen Verschönerungsverein → **Lindenalleen** angelegt.

Eine weit verbreitete Form von Erholung im beginnenden 19. Jahrhundert war der Sonntagsspaziergang mit Einkehr in einem Ausflugslokal. Der Besuch eines Sommerkellers zählt zu den ältesten Formen der Naherholung. In Bamberg und im südlichen Mittelfranken begann man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Bier direkt am Lagerkeller auszuschänken. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstanden in ganz Franken, zuerst in den Städten, dann auf dem Land, an verschiedenen Orten Sommerkeller.

Ein Sommerkeller brauchte als Voraussetzung den Lagerkeller einer Brauerei, der meist als Felsenkeller in das anstehende Gestein (z. B. Rhät- oder Keupersandstein) getrieben war. Oft wurde über den Eingang des Bierkellers ein Kellerhaus für den – erst provisorischen, dann regelmäßigen – Ausschank gebaut. Ergänzt wurde die Anlage durch Sitzgelegenheiten für die Gäste, manchmal auch durch eine Kegelbahn. Vor starker Sonneneinstrahlung wurde der Sommerkeller meist durch eine Baumgruppe, häufig Kastanien oder Linden, geschützt.

Beispiele für Sommerkeller gibt es unzählige. Genannt seien der wahrscheinlich 1820 entstandene und 1939 aufgegebenen Fischerkeller bei Unterneuses (Lkr. Bamberg) mit Kegelbahn, der authentisch im Zustand des frühen 20. Jahrhunderts erhalten ist, und der → **Laibstädter Keller** (Lkr. Roth), der heute Fledermäusen als Winterquartier dient.

Die zu Beginn der 1970er Jahre errichtete → **Skipiste am Burgbernheimer Schlossberg** steht stellvertretend für die Wintersportanlagen kleinräumiger Bedeutung, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Hierzu zählt auch die 1951 eröffnete Ski-Sprung-schanze in Schnaittach im „Himmelgarten“ (Lkr. Nürnberger Land), von der nur noch Reste erhalten sind.

Assoziative Kulturlandschaft

Assoziativ geprägte Elemente und Kulturlandschaftsbereiche haben starke religiöse, kulturelle oder ästhetische Bezüge, die sich nicht immer materiell in der Landschaft ausdrücken.

Hierzu gehören u. a. Elemente mit großer Fernwirkung wie z. B. Kirchen oder Burganlagen in beherrschender Lage oder die Lage einer Siedlung insgesamt. Sichtachsen und Blickbezüge können geplant oder zufällig entstanden sein. Sie können zwischen zwei Objekten bestehen oder von einem Standpunkt auf ein Objekt gerichtet sein. So gibt es einen → **Aussichtspunkt** „in der Stritt“ östlich von Puschendorf (Lkr. Fürth), von dem man auf die Stadt Nürnberg und Cadolzburg blicken kann und der bereits um 1500 von Götz von Berlichingen beschrieben wurde.

Auch markante Felsen können die Eigenart eines Landstrichs prägen wie es etwa in der Fränkischen Schweiz oder auch im oberpfälzischen Kallmünz (Lkr. Regensburg) der Fall ist.

Zum Bereich assoziative Kulturlandschaft können ganze Landstriche zählen, wie etwa die Fränkische Schweiz als Inbegriff einer „Romantischen Landschaft“, aber auch einzelne Orte, die in der Kunst (Dichtung, Malerei, Musik) eine Rolle gespielt haben. Das sind z. B. Dichterstätten, literarische Schauplätze, Künstlerhäuser oder Objekte bzw. Landschaftsausschnitte für Gemälde. So hat z. B. Albrecht Dürer um 1500 die → **Ansicht des Dorfes Kalchreuth** und das Schwabachtal (Lkr. Erlangen-Höchstadt) in Aquarellen festgehalten.

Auch Sagen sind häufig mit besonderen Orten in der Landschaft verbunden oder haften an Objekten wie Sühnekreuzen oder Gedenksteinen. Sie geben Auskunft über landschaftliche Besonderheiten, greifen oftmals historische Ereignisse auf und wandeln diese nicht selten ab, suchen nach etwas Bemerkenswertem, nach dem, was über Jahrhunderte erzählenswert gewesen ist. So berichtet die → **Sage vom Schlüsselfelder Bürgerwald** (Lkr. Bamberg) von den bis in das 17. Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln des heute noch bestehenden Rechtlerwaldes. Ein weiteres sagemumwobenes Beispiel ist der → **Gedenkstein „Krumme Eiche“** südöstlich des Burgbernhaimer Wildbads. Die Sandsteinstele thematisiert die Liebe zwischen einem Köhler und einer Dienstmagd, die ein tragisches Ende fand.

Literatur

Ashenburg (2008); BLfH (2013); Beier (1995); Böhme (1988); Böttner u. Raupach (2018); Briemle (2018); Emmert (2017); Fischer (1850); Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf e.V. (2005); Gunzelmann (2010); Gunzelmann (2014); Heimat- und Verschönerungsverein Laibstadt et al. (1980); Heinritz u. Popp (1975); Hofmann (1957); Hupfer (1932); Kammerl (1990); Klarmann (1912); Köppel (1954); Mitius (1924); Oettermann (1980); Röhrer (2008), Soden (1844); Wikipedia, online; Wörler (2008); Zipfel (2008)



„Ansicht des Dorfes Kalchreuth“, Aquarell, A. Dürer, um 1510.



53 Gaulbad bei Behringersdorf

Landkreis Nürnberger Land

Erfassung und Bild: Ben Högner

Funktionsbereich: Erholung

Elementtyp: Badeanstalt,
historisch bedeutsam

Prägende Zeitschicht: 19. Jahrhundert

Formale Beschreibung

Gelände und Bodenspuren eines ehemaligen Flussbades an der Pegnitz in der Flur „Im Steinicht“ in Behringersdorf; ursprünglich mit Steg, Umkleidekabinen und Liegewiese ausgestattet.

Kulturhistorische Analyse

Das Pegnitzufer der Flur „Im Steinicht“ wurde 1906 vom Verschönerungsverein Behringersdorf mit einem hölzernen Steg und Umkleidekabinen zum Flussbad ausgebaut. Die Bevölkerung nutzte den Badeplatz viele Jahre lang. In der Nachkriegszeit verschlechterte sich aufgrund der Einleitung ungeklärter Abwässer die Wasserqualität, sodass 1952 das Baden im Fluss verboten wurde. In Schwaig und Malmsbach gab es ebenfalls Badeplätze an der Pegnitz. 1972 wurde das kommunale Hallen- und Freibad „Pegnitztaue“ in Schwaig eröffnet. Heute zeugen nur noch Bearbeitungsspuren am Sandstein am Prallhangufer von dem ehemaligen Flussbad.

Kulturhistorische Bedeutung

Die Badekultur in Europa hat ihren Ursprung in den Thermen der antiken Griechen und Römer. Kurz nach dem Fall des Weströmischen Reiches geriet das Wissen um den Bau und Betrieb von großen öffentlichen Badeanstalten in Vergessenheit und kehrte erst mit den Kreuzfahrern (inspiriert von den osmanischen Hamam-Bädern) zurück. Da im hochmittelalterlichen Europa Baden als „unchristlicher Luxus“ galt, dauerte es zunächst, bis sich ähnliche Badeanstalten (wieder) etablieren konnten und man beschränkte sich vorerst auf Badehäuser, in denen v.a. Zuber- und Schwitzbäder vorgenommen wurden. Auch die Renaissance, die antike Traditionen in Europa wiederaufleben ließ, brachte keine Rückkehr der stattlichen Badeanlagen der Römer. Bis in den Spätbarock ging man sogar davon aus, dass beim Baden schädliche Stoffe durch die Haut in den Körper gelangen könnten. Gesundheitsför-

Pennäler bei einer Bootsfahrt auf der Pegnitz, im Hintergrund ist das Gaulbad erkennbar. Aufnahme um 1920. Bild: Archiv Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf e.V.

derndes Baden erschien daher nur in bestimmten Heil- oder Mineralbädern möglich. Zu den Orten mit den ältesten derartigen Anlagen in Bayern zählen Wildbad Kreuth und das Wildbad bei Burgbernheim. Im 18. Jahrhundert entwickelten sich von Großbritannien ausgehend Seebäder für die höheren Stände; im 19. Jahrhundert folgten dann Volksbäder, deren Nutzung für jedermann – v.a. aufgrund eines neuen Hygieneverständnisses – erschwinglich sein sollte. Während in Deutschland in den großen Städten Badehallen im klassizistischen Stil und Jugendstil entstanden (als hervorragendes Beispiel gilt das Volksbad Nürnberg, Baudenkmal D-5-64-000-1692), wurden auf dem Land meist Seen, Weiher und Flüsse als Badestätten genutzt. Im 20. Jahrhundert wurde das Baden aus rein hygienischen Gründen immer mehr vom Baden als entspannende oder sportliche Freizeitaktivität abgelöst. Flussbäder wie das Gaulbad bei Behringersdorf dienten der Bevölkerung vor dem Bau kommunaler Bäder sowohl zur Befriedigung hygienischer Bedürfnisse als auch als sozialer Treffpunkt.

Der Behringersdorfer Heimatdichter Heinrich Endress widmete dem Gaulbad 1931 ein Gedicht, das mit den Worten „Ein Plätzchen liegt am Pegnitzstrand / Im 'Steinicht' bei der Felsenwand / Wo Jung und Alt sich fröhlich baden / Wer will ein schöneres Plätzchen haben [...]“ beginnt.

Schutz- und Pflegemöglichkeiten

Instandhaltung der Sitzgelegenheiten für Wanderer und Radfahrer, ggf. Freigabe des Bereichs für nachhaltig ausgeübte Wasseraktivitäten.

Literatur

- Ashenburg, Katherine: Clean. An unsanitized History of Washing, London 2008.
- Böhme, Hartmut: Kulturgeschichte des Wassers, Frankfurt a. M. 1988.
- Briemle, Helga und Karl: Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf. Die Flussbäder in Schwaig und Malmsbach, in: Mit. Das Magazin, Ausgabe Pegnitztal September 2018, Lauf a. d. Pegnitz 2018, S. 20.
- Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf e.V. (Hrsg.): Behringersdorf. Malmsbach. Schwaig. Bilder aus dem Leben einer Gemeinde im Nürnberger Land – einst und jetzt, Schwaig b. Nbg. 2005.



54 Alter Badweiher in Weißenburg

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen
Erfassung und Bild: Ulf Beier

Der alte Bad(e)weiher liegt im Osten Weißenburgs und ist über eine → **Lindenallee** erreichbar. Als größter von den drei künstlich angelegten Weihern, die von einem Bach gespeist werden, ist er seit 1575 nachweisbar und bildete den Vorläufer des Weißenburger Bades. An der Nordostseite sind heute noch die Einfassung mit Naturstein und die Treppen zum Hineingehen ins Wasser erhalten.

1830 wird der Vordere Erlweiher als einziger ausgewiesener Badeplatz Weißenburgs genannt. 1838 ist „der Badeplatz gehörig eingerichtet worden“. Da jedoch nur Knaben und erwachsene Männer erwähnt werden, scheint das Baden der Mädchen und Frauen dort noch nicht üblich gewesen zu sein. Ein erster Antrag von 1851 „auf eine richtige Schwimmschule mit einem tüchtigen Schwimmlehrer“ wird abgelehnt. 1877 ist die erste bescheidene Bade- und Schwimmanstalt fertig und das Schafewaschen wird verboten. Ab 1890 haben auch Frauen Zutritt zum Bad. 1910 vergrößert man es und errichtet sogar 1927 einen Sprungturm, ehe 1959/60 das heutige moderne Freibad am Kirchweihplatz errichtet wird.

55 Teufelhäuschen Burgbernheim

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim
Erfassung und Bild: Hermann Emmert



Im Stadtwald nordöstlich des Burgbernheimer Wildbades liegt am Rand der Frankenhöhe eine hölzerne Aussichtskanzel, die um einen Eichenstamm errichtet wurde und über zwei Sichtachsen einen Blick in den oberen Aischgrund eröffnet.

Lindenallee zum alten Badweiher

56

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen
Erfassung und Bild: Ulf Beier

Zur Förderung des Fremdenverkehrs und zur Erholung für die eigene Bevölkerung hat der damalige Verschönungsverein am Ende des 19. Jahrhunderts Lindenalleen zu Ausflugszielen der nahen Umgebung angelegt, nämlich zum → **alten Badweiher**, zum Sommerkeller auf der Ludwigshöhe, zur Wülzburg und später zum 1911 errichteten Bismarckturm am Rohrberg. Zur Pflege der Alleen wurde damals schon ein „Baumschutzwart“ bestellt, gewissermaßen der Vorläufer der heutigen Stadtgärtnerei, die sich heute um diese Alleen kümmert, soweit sie noch vorhanden sind.

Die noch erhaltene Lindenallee zum alten Badweiher ist ein äußerst beliebter Spazierweg für alle Altersgruppen und zu allen Jahreszeiten, sie ist auch für Radfahrer freigegeben. Die anderen Alleen sind heute durch Bebauung zum Teil verschwunden oder dezimiert. Die Alleen sind ein schönes Beispiel für den Gemeinsinn des aufstrebenden Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Das Alleehäuschen 1782. Der damals ungehinderte Ausblick in die Windsheimer Bucht ist heute durch Wald eingeschränkt. Stich von Joh. Gottfr. Köppel, 1782. Orig. Fam. Kreller, Nbg.

Der Ort war Endpunkt einer der 1717 von Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg-Bayreuth errichteten Alleen. In der Markgrafenzeit stand hier ein Pavillon, das sogenannte Alleehäuschen. Die in der jüngeren Vergangenheit in schlichter Form errichtete Aussichtskanzel schreibt den historischen Standort des vormaligen Pavillons bzw. Alleehäuschens als funktionalen Bestandteil des in der Barockzeit angelegten und vom Wildbad sternförmig ausstrahlenden Wegenetzes fort.

57 **Laibstädter Sommerkeller**

Landkreis Roth

Erfassung und Bild: Ruppert Zeiner

Der ehemalige Laibstädter Bierkeller liegt ca. 1 km nördlich von Laibstadt an der ehemaligen Straße von Rudletzholz nach Laibstadt und wird von mächtigen Bäumen beschattet. Der Sommerkeller ist bereits in der Uraufnahme aus der Zeit um 1850 abgebildet. Er wurde von der Laibstädter Brauerei (Haus Nr. 54) des ehemaligen Gasthauses Bucher als Kühl- und Lagerkeller angelegt. Der Heimat- und Verschönerungsverein Laibstadt war Initiator für den Wiederaufbau einer historischen Kegelbahn, die aber inzwischen, weil ohne Überdachung, wieder stillgelegt wurde. Der Keller dient heute Fledermäusen als Winterquartier.

Im fränkischen Raum entstanden Sommerkeller verstärkt an der Wende zum 19. Jahrhundert. Um diese Zeit erfolgte im Brauwesen die Umstellung von obergäurigem auf länger haltbares, untergäriges Bier. Zur Lagerung des im Sommer gebrauten Bieres boten sich hervorragend Erd- oder Felsenkeller an, da in diesen ganzjährig eine niedrige Temperatur von 6 bis 10 Grad Celsius herrschte. Eingelagertes Eis kühlte die Keller zusätzlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden immer mehr Kelleranlagen aufgegeben. Die noch vorhandenen Sommerkeller sind Zeugnis für eine der ältesten Formen der Naherholung.

58 **Skipiste Burgbernheim**

Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung und Luftbild: Hermann Emmert

Die Skipiste mit Liftanlage am Abhang des Schlossbergs östlich von Burgbernheim wurde 1972 vom Verein zur Förderung des Wintersports Burgbernheim e.V. angelegt. Die Abfahrtstrecke hat eine Länge von 550 m, der Höhenunterschied beträgt 88 m. Die oben ca. 40 m breite und 200 m lange Waldschneise ist von Weitem sichtbar und landschaftsprägend.



Die Liftanlagen werden vom Verein zur Förderung des Wintersports Burgbernheim e.V. betrieben und sind Eigentum des Vereins. Alle Arbeiten für den Liftbetrieb werden von den Vereinsmitgliedern ausgeführt.



Wintersportler auf der Skipiste.

Bild: Verein zur Förderung des Wintersports Burgbernheim e.V.



Reste der Skisprungschanze Schnaittach.

Erfassung und Bild: Ben Högner

Ein weiteres Beispiel für eine Skischanze im Nürnberger Raum ist die 1951 vom Skiclub Rothenberg eröffnete **Skisprungschanze bei Schnaittach**, die 1970 bei einem Erdbeben beschädigt und in Folge dessen stillgelegt wurde. Heute erinnert eine Tafel an den Resten der Brückenlaibung an die Anfänge des Skitourismus am Rothenberg.

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

Weil historische Kulturlandschaftselemente mehr als nur visuelle Überbleibsel vergangener Zeiten sind.

Im Gespräch mit Ben Högner
Übersetzer und Dolmetscher

Erfassungsgebiet: Landkreis Nürnberger Land
einschließlich Sebalder Reichswald



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Ich bin zufällig auf der Website des Landratsamtes Nürnberger Land auf das Projekt gestoßen. Da mir ähnliche Projekte aus Italien und dem Vereinigten Königreich bekannt waren, erschien mir die Teilnahme interessant.

Begrüßenswert finde ich auch die Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. In anderen Ländern ist das Konzept, dass denkmalpflege-relevante Objekte von Ehrenamtlichen in einer Datenbank gesammelt und beschrieben werden und anschließend von Mitarbeitern der zuständigen Denkmalpflegebehörde evaluiert werden, bereits seit Jahren etabliert.

Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt? Wenn ja, welches und warum?

Diese Frage ist gar nicht so einfach zu beantworten, da sich die historische Kulturlandschaft nicht aus einzelnen, unzusammenhängenden Elementen zusammensetzt, sondern aus baulichen und landschaftlichen Objekten, die unter vielerlei Aspekten – vor allem Kultur-, Wirtschafts- und Militärgeschichte – zueinander in Bezug stehen. Man sollte also einzelne Elemente der Kulturlandschaft immer in einem größeren Kontext betrachten.

Zu den Elementtypen, die ich persönlich besonders interessant finde aber im Projekt nur eine bedingte Rolle spielen, da sie meist schon als Bodendenkmale erfasst sind, gehören unter anderem vorgeschichtliche Grabhügel und Burgställe (abgegangene Burgen). Aber auch leichter wahrnehmbare Bauwerke, wie mittelalterliche und frühneuzeitliche Scheunen und Handwerksgebäude, historische Wehrbauten oder Wohngebäude verschiedener Stilepochen, können spannende Geschichten erzählen, das Auge erfreuen und zum Nachdenken anregen.

Ein wirkliches „Lieblingselement“ habe ich eigentlich nicht, aber wenn ich ein solches bestimmen sollte, dann wäre es wahrscheinlich die Festung Rothenberg bei Schnaittach samt ihrer Umgebung.

Der restaurierte Festungsstock thront erhaben auf dem Gipfelplateau des gleichnamigen Berges und schmiegt sich zugleich harmonisch in den Wald – so als wollten das von Menschenhand geschaffene Bauwerk und die Natur

eine ästhetische Symbiose eingehen. Natürlich muss man im Hinterkopf behalten, dass es sich um ein militärisches Zweckbauwerk handelt, das ursprünglich von einem Glacis, also einer Freifläche, umgeben war. Ich denke, dass genau das – also die Frage, wie sich das heutige Erscheinungsbild einer Landschaft aus einem früheren Zustand heraus entwickelt hat – einer der Hauptanreize bei der Beschäftigung mit historischen Kulturlandschaftselementen ist.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie? Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Da ich ursprünglich Geschichte und Archäologie studieren wollte, hatte ich bereits ein gewisses fachliches und methodisches Vorwissen, das sich im Projekt anwenden ließ. Mit dem „BayernAtlas“, der sich mittlerweile als beinahe unerlässliches Hilfsmittel etabliert hat, habe ich vorher schon gearbeitet. Der Begriff „Historische Kulturlandschaft“ war mir allerdings nur ansatzweise bekannt. Für mich waren Grenzsteine, Stubensandhöhlen und Hutanger eher so etwas wie – um einen in Abhandlungen des 18. Jahrhunderts gebräuchlichen Begriff zu verwenden – „antiquitates et memorabilia“, also alte und denkwürdige Orte. Allerdings sind historische Kulturlandschaftselemente natürlich mehr als nur visuelle Überbleibsel vergangener Zeiten; sie repräsentieren die Interaktion des Menschen mit der Natur im Laufe der Geschichte sowie das soziale, wirtschaftliche und politische Denken und Handeln früherer Generationen.

Ein Kulturlandschaftselement, das ich vor dem Projekt kaum wahrgenommen hatte, sind z.B. Hohlwege, die oft mit der Wirtschaftsgeschichte eines Ortes in Verbindung stehen.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht?

Eine besondere Freude ist es, zu sehen, wie sich langsam die Landkarte füllt und man zumindest auszugsweise einen Einblick in das Aussehen der Landschaft in der Vergangenheit erhält.

Gab es auch Probleme?

Bei der Arbeit mit der Datenbank gab es manchmal kleinere technische Probleme, die sich aber meist schnell lösen ließen.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt.

Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

Grundsätzlich sollte man mit der Geographie der Region, in der man historische Kulturlandschaftselemente erfassen möchte, vertraut sein und sich für deren Geschichte interessieren. Grundlegendes Wissen im Bereich der allgemeinen Geschichte und die Fähigkeit, sich Neues autodidaktisch anzueignen, sind sicherlich von Vorteil. Auch sollte man in der Lage sein, Informationen aus verschiedenen Quellen beschaffen und richtig zusammenführen zu können. Wenn man mit einem der für die Erfassung notwendigen Schritte (z.B. Sichten von Literatur, Verfassen von Datenbankeinträgen oder Anfertigen von Fotografien und Grafiken) nicht zurechtkommt, findet sich meist immer jemand, der helfen kann. Ein Aspekt, den ich außerdem für wichtig halte, ist, dass man nicht der Versuchung erliegen sollte, Heimat- bzw. Regionalgeschichte auf einen räumlich und zeitlich isolierten Raum zu reduzieren. Lokalgeschichtliche Ereignisse sind immer auch ein Auszug aus der „großen“ Geschichte und mit dieser verknüpft. Daraus kann sich dann durchaus ergeben, dass gesuchte Informationen nicht im örtlichen Kommunalarchiv, sondern etwa in der Luftbildsammlung der schottischen Regierung oder der Online-Datenbank einer US-amerikanischen Universität zu finden sind.

Die Interessensgebiete, mit denen man sich im Projekt einbringen kann, sind sehr vielfältig und interdisziplinär, z.B. Sozialgeschichte, Wirtschafts-, Industrie- und Handwerksgeschichte, Kunstgeschichte, Sozialgeographie, Geologie, Archäologie, Denkmalpflege, Biologie, Technik, Militärwesen, Bergbau, Straßen- und Eisenbahnverkehrswesen, Kartographie, Literatur, Brauchpflege, Datenverarbeitung, Natur- und Wanderlust und viele weitere.



59 Kalchreuth und Umgebung in der Landschaftsmalerei Albrecht Dürers

Landkreis Erlangen-Höchstadt
Erfassung und Bild: Ben Högner

Albrecht Dürer, der als Freund der Patrizierfamilie Haller von Hallerstein galt, gastierte mehrmals in deren Schloss in Kalchreuth; zu Studienzwecken entstanden dabei um 1500 die später als „Ansicht des Dorfes Kalchreuth“ und „Tal von Kalchreuth“ bezeichneten Aquarelle; Dürer nutzte den Blick über das Schwabachtal, um gestalterische Techniken für die damals noch nicht etablierte Landschaftsmalerei zu erproben.

Mit seinen Kalchreuther Studien versuchte Dürer die Landschaft so wiederzugeben, wie sie sich ihm als Betrachter darbot; der Fokus des Künstlers liegt dabei nicht auf einzelnen landschaftlichen Elementen, sondern auf deren Gesamtheit, wodurch sich Details wie Steinbrüche und Ortschaften in die Gesamtdarstellung einschmiegten und ein natürliches Abbild wiedergeben, das eine klare Identifizierung geographischer Objekte zulässt. Die Dürerquelle (angeblich Dürers Inspiration zu seiner Zeichnung „Quelle im Wald mit Paulus und Antonius“) westlich von Kalchreuth und die Dürerstraße erinnern an die Beziehung des Künstlers zum Ort.

60 Historische Sichtachse und Aussichtspunkt bei Puschendorf

Landkreis Fürth
Erfassung und Bild: Werner Rohrhirsch

Bereits um 1500 wird der Aussichtspunkt östlich der Puschendorfer Gemeindegrenze erwähnt. Von hier aus kann man, auf der alten Frankfurter Straße von Westen kommend, erstmals die Stadt Nürnberg und die markgräfliche Cadolzburg über markante Sichtachsen gleichzeitig sehen.

Götz von Berlichingen nannte diesen Aussichtspunkt „ein[en] gute[n] Halt zwischen Veitzbrun und Buschendorff in der Stritt.“ Die Bezeichnung „Stritt“ ist abgeleitet vom althochdeutschen *struot*, mittelhochdeutsch *strut* = Gebüsch, Wald mit sumpfigem Boden; die Form *striet* oder *strüete* ist verwandt.

Diese Flurbezeichnung ist in alten Karten noch enthalten. Die Sicht nach Cadolzburg wird seit kurzem durch zwei Windräder südlich von Raindorf irritiert. Heute steht auf dem Aussichtspunkt eine markante Kiefer. Die stattliche Kiefer wird im Volksmund „Elferbaum“ genannt, weil es von dieser Stelle ungefähr elf englische Meilen nach Nürnberg und elf Meilen nach Neustadt/Aisch sein sollen.



Oben links: „Tal von Kalchreuth“, Aquarell, A. Dürer, um 1495.
 Unten: „Ansicht des Dorfes Kalchreuth“, Aquarell, um 1510.



Blick über Kalchreuth. Fotografie 1924. Unbekannter Fotograf.
 Aus: Mitius, Otto: Mit Albrecht Dürer nach Heroldsberg und Kalchreuth, Erlangen 1924





61 Sage vom Schlüsselfelder Bürgerwald

Landkreis Bamberg

Erfassung: Georg Zipfel, Bild: Stadt Schlüsselfeld

Nördlich von Schlüsselfeld liegt der ca. 245 ha große Schlüsselfelder Bürgerwald. Er ist der ganze Stolz der Schlüsselfelder Bürger und auch heute noch mit einem realen Holzrecht ausgestattet. Seine Entstehung ist mit einer Sage verwoben.

Im Jahr 1620 soll sich die Edeldame Anna Amalia von Laufenholz (1562–1635), die Gemahlin des Wolfs von Wehrn, der seinerzeit Herr von Ober- und Untermelsendorf und Amtmann von Wachenroth war, bei einem Spaziergang in dem Waldgebiet östlich von Obermelsendorf verlaufen haben und wurde von der Nacht überrascht. Nach langem Umherirren hörte sie eine Glocke. Es war die Nachtglocke von Schlüsselfeld. Die Edeldame folgte dem Schall und kam glücklich an die Tore der Stadt. Als Dank für die unbeschadete Heimkehr schenkte sie der Stadt Schlüsselfeld einen Teil des Bürgerwaldes. Noch heute wird in Schlüsselfeld täglich um 21 Uhr die Irrglocke geläutet!

Im Gegensatz dazu steht die „Thüngfelder Version“ dieser Sage. So soll die oben genannte Edeldame nicht die Schlüsselfelder Glocke gehört haben, sondern die Thüngfelder.

Nach Recherchen des Schlüsselfelder Altbürgermeisters Georg Obermayer sind aber alle Grundstücke des Bürgerwaldes, die im Besitz der Stadt Schlüsselfeld sind, im Laufe der Jahrhunderte gekauft und auch bezahlt worden. Die Sage zeugt jedoch davon, dass der Wald für die Bau- und Brennholzversorgung, nicht zuletzt hinsichtlich der einst ausgeübten Streurechte, für die Menschen in früheren Zeiten eine enorm große Bedeutung hatte. So erklärt sich auch der „Sagenstreit“.

62 Sagenschauplatz und Gedenkstein „Krumme Eiche“

62

Burgbernheim, Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim

Erfassung und Bild: Hermann Emmert

Die Sandsteinstele (Kleindenkmal: D-5-75-115-86), bez. 1752, wird im Volksmund auch „Krumme Margaret“ genannt. Der Name bezieht sich vermutlich auf eine nicht mehr vorhandene missgebildete Eiche und steht in thematischer Verbindung mit dem in 700 m in nordwestlicher Richtung entfernten Gedenkstein „Zum Alten Mann“ in der Kohlplatte.

Die Sage berichtet: Ein alter Kohlenbrenner bei der Kohlplatte hat ein Verhältnis mit einer jungen Dienstmagd aus Windelsbach. Die Warnungen der öffentlichen Meinung schlagen beide in den Wind: „Und wenn der Teufel selber kommt!“ Dieser erscheint augenblicklich, wirft den Kohlenbrenner in seinen Kohlenhaufen, das Mädchen 700 m weit an eine Eiche, die man lange als krumme Eiche erkennt.

Ulrich Emmert (1852–1917), Burgbernheimer Heimatdichter und Verfasser einer Chronik, hat die Sage in ein amüsantes Mundartgedicht gefasst, das auf der folgenden Seite zu lesen ist.



Die krumm' Margaret und der alt Mou

Wenn ih oft als klaner Schlingel, bin mitganga naus'n Wald,
Und bin an die Staa noukumma, sapperlott, da hat's mer halt
Anarmal a bisla gruselt, weils dort so uhaali is,
Und von denna Plätzen, hat mer gor souviel und doch nix gwißt.
Und seit mani Jugendjahn, hob ih halt scha oft drou denkt,
wer an da von denna Sachen endli an klarn Wei eischenkt.
Lang hat's dauert, doch allmähli hob i's doch z'sammbuchstabiert.
Daß aus sell'n und den Trümmla doch a orndlis Ganzes wird.

Also aufpaßt, laßt euch sog'n – Daß mer kaner widerspricht –
Was sie da amal hat zutrog'n, for a schauderhafti Gschicht:
Heut nu hast mer's die Kohlplatten, dort bon alten Mou san Sta,
Dort hat gehaust a Kollabrenner, a staalter, ganz allaa.
Er muß gwäst sei a garstjer Bengel, wos mer sou derzölln hört;
Wos der ober alles trieb'n hat, hat sie nonni ganz aufklärt.
Souviel waß mer, daß der Sünder a jungs Madla hat verführt,
daß allzwaa g'straft senn worn, wie's na wirkli hat gebührt.

Sie is gwäst a saubers Dingla und hat dähnt in Windelsbach;
Wie kummt dees klaa Dannersluder zu den Kerl? – A heikli Sach! –
Waaß nit, ober zamm senns kumma, wie's is heutzutoch nu gitt,
Die Leut hemm gschend, sie läßt's halt reden, glassen hats vom Alten nit.
Oft hat zu ihr gsocht ihr Bauer: „Margret laß die dumma Straach!
gehst mer wieder zu den Kollabrenner, schloch ih di nuch windelwaach;
Schäm die doch nar vor dir selber und for d'annern Leut aa,
Schod is for di, daß d'sou dumm bist, mogst di bringa sou ins Gschraa!
Du wirst sehn, es geht nu lumpert, wennst dei nächtlis Glaaf nit läßt:
Lass der na a bissla wehr'n, i mans wahrli doch uff's Best!

Sagt dees freche Ding, dees grandi: "Bauer, dees geht euch nix ou,
Wenn ih hie und da a bisla nou geh zu den alten Mou,
Und dees laß ih mir nit wehrn, wenn ihr aa nu so arg brummt;
Nunter geh ih und wenn der Teufel und sä Mutter selber kummt!"

Sou hats gsogt, sou hat sie's trieb'n, immer ärger alli Nacht,
Bis amal dem wüsten Treibn schreckli is a End worn gmacht.
Hockens wieder amal bonanner dort im dicksten Fichtenwald,
Da, uff amal kummt etz Aner, feht daher mit aller Gwalt,
Schreit: "Ihr schert euch nix um Teufel? Souderla, etz bin ih da,
Gännt nar her, ihr saubern Früchtli,ihr g'hört mir – ih hob euch scho!"
Und sou feht er nei derzwischen und derkrallts allzwaa bon Gnick,
Drückts, daß kracht und schmasst's wie Mucken weit vonanner a guts Stück! –
Er fliegt nei sein Kollahaufen und is jämmerli verbrennt,
Und sie schmasst er an an Baama,wu mers als krummi Achen erkennt.
Da senns gläg'n, da hat mers gfunna, sie zerschmettert, er verkohlt,
S'hat die Leut nit Wunner gnumma, sou hemms gsogt: "Die senn bezohlt,
Wenn mer seddi Brietli houbelt, falln halt ka anneri Späh!
Merkts euch, treibt ka seddi Sachen, s'könnt nu manchen a sou gäh!"



Freili senn seit selli Zeiten viel z'sammkumma nu im Wald,
(Wie mers so hart von Leuten), die nit z'samm ghört hätten halt:
Kummet da jedsmal der Teufel und führ sou derzwischen nei,
Müsst der Wald ohn' alle Zweifel voller seddi Denkstaa sei.

ULRICH EMMERT (1852-1917)

Wer erfasst eigentlich Kulturlandschaft?

Auch Denkmäler gehören zur Kulturlandschaft!

Im Gespräch mit Hermann Emmert
Rentner

Erfassungsgebiet:
Burgbernheim und Umgebung



Wie sind Sie auf das Projekt „Erfassung (historischer) Kulturlandschaft“ aufmerksam geworden und was motiviert Sie, sich an der Erfassung zu beteiligen?

Aufmerksam geworden bin ich über einen Bericht in der Zeitung. Im März 2018 habe ich dann die Vorstellungveranstaltung im Landratsamt Neustadt besucht. Meine Motivation ist mein langjähriges Interesse an heimatkundlichen Themen. Außerdem verfüge ich über eine entsprechende Materialsammlung (Dokumente, Bilder einschließlich eigener Luftaufnahmen).

Gibt es ein Thema oder Lieblings-Element, das Sie besonders reizt? Wenn ja, welches und warum?

Mich interessieren vor allem die vielen Fahrspurbündel und Hohlwege, die auf die Frankenhöhe führen und die laut Martin Held auf eine Verkehrsplanung der alten Franken – Merowinger und Karolinger – zurückgehen.

Welche Vorkenntnisse zum Thema „Historische Kulturlandschaft“ hatten Sie?

Seit meiner Jugend habe ich Interesse an Heimatkunde, insbesondere Geschichte, Geografie, und Geologie.

Haben Sie während der Projektlaufzeit Neues hinzugelernt?

Die Bearbeitung, einschließlich der Nachfragen seitens der Projektleitung, führte zur Horizonterweiterung.

Was hat Ihnen bei der Erfassung der Elemente besonders Spaß gemacht?

Ich habe viele Objekte wiederholt in Augenschein genommen, zu Fuß und mit dem Fahrrad. Eine Begehung, die durch schwieriges Gelände bei Windelsbach führte, habe ich zusammen mit Herrn Heim, den ich über das Projekt kennengelernt habe, unternommen.

Gab es auch Probleme?

Dass Bau- und Bodendenkmäler im Rahmen des Projekts nicht erfasst werden sollten, finde ich nicht richtig. Meines Erachtens stehen diese an oberster Stelle in der Kulturlandschaft und gehören zum Gesamtbild dazu.

Erfreulicherweise haben wir einen Weg gefunden, Aspekte von Denkmälern darzustellen, die den klassischen Denkmallisteneintrag erweitern, wenn sie zum Beispiel neue Erkenntnisse zur Historie oder besondere landschaftliche Bezüge herausarbeiten. Denn Heimatkundler haben oft Kenntnisse und Meinungen, die über die knappe Beschreibung in der Denkmalliste hinausgehen.

Nach Ende der LEADER-Projektlaufzeit wird die Datenbank weiter fortgeführt.

Welche Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, wenn man sich an der Erfassung beteiligen möchte?

In erster Linie heimatkundliches Interesse. Übung im Umgang mit dem PC und Internet sind von Vorteil.

Engagierte Ehrenamtliche

Die Erfassung historischer Kulturlandschaftselemente in einer so großen Projektregion kann in der gegebenen Laufzeit von drei Jahren nicht vollständig erfolgen und ist ohne die tatkräftige Unterstützung zahlreicher engagierter Bürgerinnen und Bürger, den Kennern der Region, Landschaft und heimatlichen Geschichte, nicht zu bewerkstelligen. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle an alle Unterstützerinnen und Unterstützer, denen es ein großes Anliegen ist, historische Spuren in der Landschaft bekannt zu machen und das mit ihnen verbundene Wissen vor dem Vergessen zu bewahren.

Bei Workshops, Datenbankschulungen und Exkursionen haben wir miteinander und voneinander gelernt.



Datenbankschulung in Rothenburg o.d. Tauber



Workshop in Colmberg, Landkreis Ansbach



Workshop in Mariaort, Landkreis Regensburg



*Workshop im Freilandmuseum Oberpfalz,
Landkreis Schwandorf*





Exkursion im Landkreis Roth



Exkursion im Landkreis Roth, Hohlweg bei Thalmässing



Exkursionsvorbereitung im Landkreis Amberg-Sulzbach, Hüllweiher bei Ens Dorf



Kulturlandschaftsstammtisch in Herrieden, Landkreis Ansbach



Exkursion im Taubertal, ehemalige Hutung bei Cadolzhofen

Wanderung am Tag des offenen Denkmals auf der alten Fernhandelsstraße bei Rothmannsthal, Landkreis Bamberg



Exkursionsvorbereitung im Landkreis Roth,
Blick ins Thalachtal



Exkursionsvorbereitung im Landkreis Neustadt a. d. Aisch-
Bad Windsheim, Steinbruch bei Ullstadt



Exkursion im Taubertal

Exkursion im Landkreis
Roth, ehemalige Wässer-
wiesen bei Georgensmünd





Exkursion im Landkreis Roth



Exkursion im Landkreis Roth, Felsenkeller bei Thalmässing



Exkursion im Taubertal, Mühlenplan der Herrenmühle bei Rothenburg o.d. Tauber

Quellen der Kulturlandschaftsanalyse

Auswertung von Kartenmaterial: Historische Karten wie z. B. die Uraufnahme oder Positionsblätter ermöglichen einen Blick in das Gestaltbild und Nutzungsmuster einer Landschaft von vor über 160 Jahren. Die Karten entstanden im Zuge der Vermessung Bayerns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bilden neben Siedlungen und Wegeverläufen je nach Maßstab auch Parzellengrenzen, Einzelbäume, Brücken oder Bildstöcke ab. Die Urpositionsblätter (1817–1841) im Maßstab 1:25.000 und die Uraufnahme (1808–1864) im Maßstab 1:5.000, bzw. in Ortslagen 1:2.500 können beim Bayerischen Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung eingesehen und bezogen werden. Diese Kartenwerke sowie historische Topographische Karten können zudem im BayernAtlas online angeschaut bzw. über die Funktion „Zeitreise“ in der historischen Abfolge betrachtet werden.

Historische Flurkarten wie z. B. Liquidations- und Extraditionspläne mit den zugehörigen Katasterunterlagen sind in den jeweiligen Vermessungsämtern der Landkreise und/oder in den Staatsarchiven archiviert.

Luftbilder und historische Fotos: Aktuelle Luftbilder können u. a. im BayernAtlas angesehen werden, historische Luftbilder können über das Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung bezogen werden.

Von Ortsansässigen mitgebrachte historische Fotos und Postkarten bieten den idealen Einstieg, um im Rahmen von Zusammenkünften über die jeweilige Landschaft ins Gespräch zu kommen.

Archiv- und Literaturquellen: Ortschroniken, Gemeindeprotokolle, Jahrbücher oder landeskundliche Beschreibungen können als Hintergrundinformationen genutzt werden. Anlaufstellen sind u. a. Gemeinde-, Kreis- und Staatsarchive, ferner Heimatmuseen und ansässige Bibliotheken allgemein. Auch über eine Internetrecherche in Bezug auf das Untersuchungsgebiet können Vorabinformationen zusammengetragen werden.

Ansprechpartner vor Ort: Ob aus beruflichen Gründen oder privatem Interesse, Heimatpfleger und Heimatpflegerinnen, Ortschronisten, alteingesessene Land- und Forstwirte oder Feldgeschworene, sie alle können beispielsweise im Rahmen von Landschaftswerkstätten und Erzählabenden befragt werden. Zu empfehlen ist auch eine gemeinsame Feldbegehung mit den Bewohnern und Bewohnerinnen vor Ort.

Geländebegehung: Die Objekte vor Ort aufzusuchen, zu fotografieren und zu beschreiben sowie ihren Standort in einer Karte oder per GPS festzuhalten, sind wichtige Aspekte der Erfassung. So lässt sich überprüfen, ob und in welchem Zustand ein vorher beim Literatur- oder Quellenstudium entdecktes Objekt noch vorhanden ist. Gleichzeitig stößt man, mit einem wachen Blick auf die Landschaft, vielleicht auch auf das ein oder andere Element, welches einer näheren Untersuchung lohnt.

Literatur- auswahl

Einleitung

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Arbeitsblatt 16, Denkmalpflege und historische Kulturlandschaft. Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, erarbeitet im Juni 2001 von der Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege.

Im Internet: [URL: <https://www.vdl-denkmalpflege.de/arbeitsgruppen/>]; Abruf am 11.11.2020

Literatur Siedlung

Ambronn, Karl-Otto: 850 Jahre Mimbach und Mausdorf. 1138 bis 1988. Jubiläumsfeier vom 17. bis 19. Juni 1988, Mimbach/Mausdorf 1988.

Bayerisches Geologisches Landesamt (1969): Geologische Karte m. Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt 6329 Baudenbach, München.

Bayerisches Geologisches Landesamt (1969): Geologische Karte m. Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt 6330 Uehlfeld, München.

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) (Hg.) 2013: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4 (2013).

Bayerisches Landesvermessungsamt (Hg.): Topographischer Atlas von Bayern, München 1968.

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation, 8 Bände, München 1990–1999.

Bader, Karl Siegfried: Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes: Dorfgenossenschaft und Dorfgemeinde, Band 2, Böhlau 1957.

Batzl, Heribert: Marktgemeinde Hahnbach, Hahnbach 1992.

Bosl, Karl: Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz, 2. Auflage, München 1969.

Brückner, Wolfgang u. Jürgen Lenssen (Hg.): Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Band 2, Würzburg 1994 (2. Auflage).

Ettel, Peter u. Lukas Werther (Hg.): Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Tagung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena vom 7.-9.2011 in Bad Neustadt an der Saale, Mainz 2013.

Gunzelmann, Thomas: Die Erfassung der historischen Kulturlandschaft, in: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (Hg.): Ländliche Entwicklung in Bayern. Historische Kulturlandschaft (= Materialien zur Ländlichen Entwicklung, Heft 39/2001), München, S. 15–32.

Gunzelmann, Thomas: Bierlandschaft Bayern: Keller als historische Orte des Konsums, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 28, 2010, S. 7–53.

Hildebrandt, Helmut u. Birgit Kauder: Wüstungsvorgänge im westlichen Steigerwald. Untersuchungen zur Kulturlandschaftsgenese im Umfeld der Zisterzienserabtei Ebrach, hg. vom Forschungskreis Ebrach e.V., Ebrach 1993.

Hölzel, Bernhard: Felsenkeller im Aischgrund, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Bd. 55, 2008, S. 81–96.

Irlinger, Walter: Siedlungswesen und wirtschaftliche Grundlagen, in: Archäologie. Fenster zur Vergangenheit in Bayern. Hg. von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V., Regensburg 2006, S. 180–190.

Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bayerischen Archivverwaltung und dem Bayerischen Landesvermessungsamt (Hg.): Historischer Atlas von Bayern (HAB), München/Kallmünz 1950 ff.

Krings, Wilfried: Zur Entwicklung der (ländlichen) Kulturlandschaft in Bayern, in: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) & Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) (Hg.): Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. (= Heimatpflege in Bayern, Schriftenreihe des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege, Band 4), München 2013, S. 9–26.

LAG Aischgrund, online: Felsenkeller; [URL: <https://www.lag-aischgrund.de/regionaischgrund/felsenkeller/>], abgerufen am 17.07.2020

LAG Steigerwald und LAG Aischgrund (Hg.): Broschüre „Kulturgut Felsenkeller. Keller entdecken im Aischgrund und im Südlichen Steigerwald“, Ort u. Jahr o.A.

Röhler, Armin: Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln, Bonn 2008, S. 123–148.

Schwierz, Israel: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern, München 1992.

Wikipedia, online: Milchsammelstelle; [URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Milchsammelstelle>], abgerufen am 19.02.2020.

Zeller, Uli: Unsere 50er-Jahre. Heitere Vorlesegeschichten für Senioren, Hannover 2018.

Zitzelsberger, Hans: Die Geschichte des Klosters Ensdorf von der Gründung bis zur Auflösung in der Reformation 1121–1525, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 95 (1954), S. 5–171.

Literatur Landwirtschaft

AELF Uffenheim, online: Bäuerliche Gemeinschaftswälder im Steigerwald; [URL: <http://www.aelf-uf.bayern.de/forstwirtschaft/waldbesitzer/194138/index.php>], abgerufen am 01.11.2020

Aischgründer Karpfenmuseum, online

Bärnthol, Renate. (2003): Nieder- und Mittelwald in Franken. Waldwirtschaftsformen aus dem Mittelalter“, hg. vom Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim. – Bad Windsheim.

- Bauer, Thomas: Die öffentlichen Nutzungsrechte in Bayern (Gemeinde- und Schulverlag Bavaria), München 1994.
- Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLFH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLFD) (Hg.) 2013: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4 (2013).
- Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hg.): Landschaftspflegekonzept Bayern, Band I (Einführungsband) + II (19 Teilbände), München 1995.
- Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hg.): Kulturlandschaftsinventarisierung Steigerwald, Schlussbericht, erarbeitet durch Thomas Büttner und Andrea Lorenz, München 2017 (unveröffentlichtes Gutachten). Im Internet: StMUV, online; [URL: <https://www.stmuv.bayern.de/themen/naturschutz/schutzgebiete/steigerwald/index.htm>]
- Becker, Hans: Die Koppelgemarkung Osing, ein agrarhistorisches Relikt und seine Probleme, in: Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 120 (1984): S. 225–235.
- Beier, Ulf: Spuren mittelalterlichen Weinbaus in der Region Weißenburg i. Bayern, in: Weißenburger Blätter. Geschichte – Heimatkunde – Kultur, 2/2020.
- Beinhofer, Bernhard; Hahn, Andreas; Englert, Jennifer und Thomas Knoke: Wie wachsen Mittelwaldeichen?, in: AFZ-DerWald 6/2009, S. 299–301. Im Internet: mediaTUM – der Medien- und Publikationsserver der Technischen Universität München, online; [URL: <http://mediatum.ub.tum.de/doc/685484/685484.pdf>], abgerufen am 27.20.2020
- Borcherdt, Christoph (1960): Über Bifänge und Breitbeete, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 45 (1960), S. 165–180.
- Borchert, Herbert und Bernd Reitenspieß: Schlüssel zu ihrem Erhalt. Organisation der Mittelwaldbewirtschaftung, in: AFZ-DerWald 6/2009, S. 304–306. Im Internet: LWF Bayern (Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft), online [URL: <https://www.lwf.bayern.de/mam/cms04/service/dateien/mittelwaldbewirtschaftung.pdf>], abgerufen am 27.20.2020
- Born, Martin: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft, Darmstadt 1974.
- Bund Naturschutz Bayern, Kreisgruppe Neustadt/Aisch Bad Windsheim (Hg.): Die Hutewälder im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim. Projektbericht erstellt von Jens Heber mit Beiträgen von Ralf Bolz und Heinz Bußler, Neustadt/Aisch 2006.
- Climate Service Centers Germany, Hamburger Bildungsserver und Deutscher Bildungsserver: Kleine Eiszeit, in: Wiki Klimawandel, online; [URL: https://wiki.bildungsserver.de/klimawandel/index.php/Kleine_Eiszeit], abgerufen am 01.11.2020
- Fischer, Johann Bernhard: Ueber Gemeinheitstheilungen und die Urbarmachung der Huthschaften und öder Plätze: besonders in dem Fürstenthum Ansbach, aber auch anwendbar auf die übrigen Lande des fränkischen Reichs-Kreises, Nürnberg 1802. Im Internet abrufbar: Google Books, online; [URL: <https://books.google.de/books?id=yDZPAAAA-cAAJ&hl=de&pg=PP5#v=onepage&q&f=false>]; abgerufen am 11.06.2019
- Forschungskreis Ebrach e.V. (Hg.): Die Justizvollzugsanstalt Ebrach während des Dritten Reichs (verfasst von Barbara Gülta) und die Wasserbaukunst des Klosters Ebrach: Wasserleitungen, Kanäle, Quellen, Brunnen, Weiher, Bachläufe, Mühlen des Zisterzienserklosters Ebrach. Ein Überblick (verfasst von Barbara Gülta & Viktor Fieger), Veröffentlichungen 20, Ebrach 2016.
- Fragner, Ernst: Von Hirten, Hutungen und Weidetieren, in: Erdmann, Rolf; Kircher, Albrecht Kircher u. Johannes Munique: Schillingsfürst - Ein Heimatbuch, Schillingsfürst 2000, S. 264–269.
- Glaser, Rüdiger: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2002 (WBG/Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte Bayerns, Regensburg 2010.
- Gunzelmann, Thomas: Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten Heft 4. - Bamberg 1987.
- Gunzelmann, Thomas: Die Erfassung der historischen Kulturlandschaft, in: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (Hg.): Ländliche Entwicklung in Bayern. Historische Kulturlandschaft (= Materialien zur Ländlichen Entwicklung, Heft 39/2001), München, S. 15–32.
- Gunzelmann, Thomas: Das Baumfeld – ein fast ausgestorbenes Element der fränkischen Kulturlandschaft, in: Schöner Heimat 100/2011 (1): S. 13–24.
- Häußler, Thomas: Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Bayern, Regensburg 2001.
- Heller, Hartmut: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 17/1971 (Erlangen): S. 149–264.
- Hielscher, Karl: Der Pflug und der Aufschwung der europäischen Landwirtschaft während des Mittelalters, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 38 (1990), Heft 2, S. 204f.
- Hillermeier, Heinz: Die Freimarkung Osing. Dokumentation zur Osingverlosung 1994. Ein lebendiges Denkmal der Rechts- und Kulturgeschichte, Uffenheim 1994.
- Mäckl, Dieter: Die Freigemarkung Osing – eine agrarhistorische Besonderheit, in: Schöner Heimat 88 (1999/2): S. 99–102.
- Manske, Dietrich J.: Mittleres Naabgebiet – Braunkohlentagebau und Teichwirtschaft zwischen Alb und Oberpfälzer Wald, in: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hg.): Topogr. Atlas von Bayern. München 1968, S. 164, 165.
- Müller, Johannes: Landschaftselemente aus Menschenhand, Spektrum Akademischer Verlag, München 2005.
- Nörr, Paul C.: Chronik des Marktfleckens Burgbernheim, Würzburg 1844.
- Kittler, G.A. (1963): Das Problem der Hochäcker, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 11 (1963), Heft 2, S. 141–149.

Röhler, Armin: Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln, Bonn 2008, S. 123–148.

Schenk, Winfried: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jahrhundert bis 1803 (= Würzburger Geographische Arbeiten 71, zgl. Veröffentlichung des Forschungskreises Ebrach), Würzburg 1988.

Schmöller, Carl und Volland, Jacques Andreas: Bayerns Wälder. 250 Jahre Bayerische Staatsforstverwaltung, Augsburg 2002.

Schnurrer, Ludwig: Die Urkunden der Reichsstadt Rothenburg 1182–1400, Teilband I + II, in: Veröffentlichung der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Reihe III, Fränkische Urkunden Bücher und Regestenwerke, 6. Band, Neustadt an der Aisch 1999.

Schöller, Rainer G.: Hutanger in der Hersbrucker Alb. Schriftenreihe des Deutschen Hirtenmuseums, Band 4, Hersbruck 1992.

Sperber, Georg: Vom Klosterforst zum Staatswald. In: Wolfgang Wiemer (Hg.) im Auftrag des Forschungskreises Ebrach e.V.: Festschrift. Ebrach – 200 Jahre nach der Säkularisation 1803, Ebrach 2004: S. 271–300.

Stegmann, Veronika u. Chris Loos (Hg.): Historische Spuren in der Kulturlandschaft der Region Mittlere Isar. Einflüsse auf die Landschaftsentwicklung mit einem Katalog ausgewählter typischer historischer Kulturlandschaftselemente, München 2014.

Universalexikon ACADEMIC, online: Flurverfassung; [URL: http://universal_lexikon.deacademic.com/238834/Flurverfassung], abgerufen am 01.11.2020

Unsere Bayerischen Bauern e. V., online [URL: <https://unsere-bauern.de/landwirtschaft-in-bayern/regionen/fischregion-aischgrund/>], abgerufen am 01.11.2020

Wagner, Horst-Günter: Bodenabtrag und Kleinformenschatz in ihrer historischen Entwicklung in der Landschaft des Taubertales. Dissertation an der Universität Würzburg, Würzburg 1960.

Wölfel, Rainer: Das Hutangerprojekt auf der Hersbrucker Alb, in: Böhm, Maximilian et al. (Hg.): Auf der Hut. Hirtenleben und Weidewirtschaft. (= Schriften Süddeutscher Freilichtmuseen, Band 2), Neusath-Perschen 2003, S. 333–346.

Zitzelsberger, Hans: Die Geschichte des Klosters Ens Dorf von der Gründung bis zur Auflösung in der Reformation, 1121–1525. VHVOR Band 95, O.o.A. 1954.

Literatur Religion–Staat–Militär

Ambronn, Karl-Otto: 850 Jahre Mimbach und Mausdorf. 1138 bis 1988. Jubiläumsfeier vom 17. bis 19. Juni 1988, Mimbach/Mausdorf 1988.

ARBEITSKREIS FÜR FLUR- UND KLEINDENKMALFORSCHUNG IN DER OBERPFALZ (AFO) e.V. in Zusammenarbeit mit dem Bezirksheimatpfleger der Oberpfalz (Hg.): Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz 2005, Band 28, S. 42f.

Arenz, Sigrun u. Stadelmann, Nikola u. Weirauch, Reinhard: Jakobswege in Franken, Cadolzburg 2017.

Auer, Horst M.: Fundort Geschichte Franken, Ausflüge in die Vergangenheit. Band 1, Cadolzburg 2014.

Bayerische Staatsforsten, online: Denkmäler im Nürnberger Reichswald; [URL: <http://www.baysf.de/de/ueber-uns/standorte/forstbetriebe/nuernberg/denkmaeler-im-nuernberger-reichswald.html>]; Abruf am 24.04.2019]

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLFH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLFD) (Hg.) 2013: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4 (2013).

Forstamt Erlangen (Hg.): Gedenksteine, Quellen und andere Besonderheiten im Sebalder Reichswald, Erlangen 2004.

Gebeßler, August: Landkreis Nürnberg, in: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Reihe Bayerische Kunstdenkmale, Band XI (Kurzinventar), München 1961.

Geng, Albert: Wandern im Nürnberger Land, Hersbruck 2009 (Pfeiffer Verlag).

Hamberger, Joachim; Irlinger, Walter u. Grietje Suhr: In Boden und Stein – Denkmäler im Wald (3. Auflage, Bd. III LWF spezial), Freising 2012, 51.

Hupfer, Peter: Burgbernheim – ein Heimatbuch von der Frankenhöhe, Neustadt/Aisch 1932.

Landkreis Roth (Hg.): Kleindenkmäler im Landkreis Roth. Schätze unserer Fluren. Flurkreuze, Grenzsteine, Bildstöcke, Sühnekreuze und vieles mehr, Roth 2016.

Lauritzen, Karl: Steine als Zeugen. Gedenksteine, Gedenktafeln, Gedenkstätten des ehemaligen Arbeitsdienstes, Karlsbad 1983.

Meyer, Werner und Wilhelm Schwemmer (Bearb.): Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken. XI. Landkreis Lauf an der Pegnitz (= Die Kunstdenkmäler von Bayern), München 1966, S. 201.

Morsbach, Peter u. Spitta, Wilkin: Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz, Regensburg 2005.

Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933 – 1945. Ausstellungskatalog des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums Nr. 9, München 1993.

Osingverein, online: Mutterstein; [URL: www.osingverein.de/mutterstein.html], abgerufen am 24.06.2019

Prommersberger, Irmgard: Erfassungsliste zu Kleindenkmälern im Landkreis Roth (unveröffentlichtes Manuskript), Roth J.o.A.

Röhler, Armin: Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln, Bonn 2008, S. 123–148.

Rossmeißl, Ralf und Anette Margraf: 750 Jahre Büchenbach: Geschichte am Heidenberg, Verlag Faustus, S. 25–31.

Schinnerer, Fritz: Unser Arbeitsgau 28 (Franken).

1. Ausgabe: Sommer 1935, im Zeitpunkt der Verkündung der Arbeitsdienstpflicht. Ein Handbuch für seine Führer, Arbeitsmänner und Freunde. Ein Buch für die, die in seinen Reihen standen. H. Stürtz A.G., Kommissionsverlag der Fränkischen Tageszeitung, Nürnberg / Würzburg, 1935.

Schriml, Klaus (2016): Im Fadenkreuz der Alliierten – Die Wahrheit über den geheimen Flugplatz Amberg-Schafhof. Buch- und Kunstverlag Oberpfalz, Oberstauf.
 Im Internet abrufbar: Gietl-Verlag online [URL: <http://www.gietl-verlag.de/blaettkatalog/Buecher/Schriml-Im-Fadenkreuz-der-Alliierten/blaettkatalog/blaettkatalog/pdf/complete.pdf>], abgerufen am 10.07.2019

Simmerding, Franz X. (1996): Grenzezeichen, Grenzsetzer und Grenzfrevler. Ein Beitrag zur Kultur-, Rechts- und Sozialgeschichte, hg. vom Deutschen Verein für Vermessungswesen, München.
 Suehnekreuz.de; [URL: <http://www.suehnekreuz.de/>]
 Wittmann, Leonhard: Flurdenkmale des Stadt- und Landkreises Nürnberg, Nürnberg 1963.

Literatur Verkehr

Ambronn, Karl-Otto u. Achim Fuchs: Geschichte der Gemeinde Kümmersbruck, Kümmersbruck 2007, S. 375ff („Eine Eisenbahn für Kümmersbruck“; Margit Ksoll-Marcon).

Anonymus: Kurze Abhandlung vom Chausseebau, Felseckersche Buchhandlung, Nürnberg 1791, in: GoogleBooks, online; [URL: <https://books.google.de/books?id=dfwGAAAA-cAAJ&hl=de>], abgerufen am 16.09.2020

Batzl, Heribert: Chronik der Gemeinde Kümmersbruck mit den Ortsteilen Haidweiher, Gärmersdorf, Moos, Engelsdorf, Haselmühl, Kümmersbruck, Köfering, Lengenfeld, Penkhof, Theuern. Kümmersbruck 1982, S. 132 („Die Lokalbahn Schmidmühlen“).

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLFH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLFD) (Hg.) 2013: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4 (2013).

Bleiweis, Wolfgang u. Ekkehard Martin: Fränkische Nebenbahnen einst und jetzt – Mittel- und Unterfranken, Eggldham 1987.

Bräunlein, Manfred: Ludwigskanal und Eisenbahn – Wege und Irrwege zwischen Main und Donau, Neustadt an der Aisch 2003.

Broser, Claus: Die Geschichte von Geslau, seiner Pfarrei und seiner Menschen, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, 2013.

Büttner, Thomas u. Johanna Kemmler: Wege als Lebensadern einer Kulturlandschaft, in: *Schönere Heimat* 109 (2020), Heft 2, S. 115–122.

Bundschuh, Johann Kaspar (1799–1804): Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken (1799–1804) in 6 Bänden, Ulm.

Destouches, Joseph: Statistische Beschreibung der Oberpfalz, Amberg 1810.

Döderlein, Johann Alexander: Weißenburgische Chronick vom Jahr 790 bis zum Jahr 1700, Nachdruck Weißenburg 1986.

Dollacker, Anton: Altstraßen der mittleren Oberpfalz, Regensburg 1938.

Edelmann, Hans: Oberfränkische Altstraßen, Die Plassenburg Band 8, Kulmbach 1955.

Endres, Rudolf: Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg – In: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung*, Band 23 (1963), S. 107–138.

Gunzelmann, Thomas: Chausseebau im 18. Jahrhundert und seine Relikte. Vortrag, gehalten beim Fränkischen Seminar: Wege in Franken, am 23. September 2006 (unveröffentlichtes Manuskript).

Gunzelmann, Thomas: Stadt Bamberg. StadtDenkmal und Denkmallandschaft, hg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (= KDB Oberfranken III/1, 1 u. 2), Bamberg und Berlin/München 2012, hier S. 144 und Karte S. 138.

Haag, Christoph (1963): Roth bei Nürnberg. F87/1 – Schwabacher Unterrichtshilfen.

Hartung, Gottfried (1902): Die bayerischen Landstraßen – ihre Entwicklung im 19. Jahrhundert und ihre Zukunft, Leipzig.

Im Internet abrufbar: HEIMATFORSCHUNG-REGENSBURG. DE; [URL: <https://www.heimatforschung-regensburg.de/2685/1/HartungLandstrassen1902.pdf>], abgerufen am 16.09.2020

Held, Martin (2010): Mittelalterliche Wegereste auf der Frankenhöhe – vom menschenleeren Durchgangsgebiet zur dünnbesiedelten Landwirtschaftsregion, mit 7 Karten, in: *Jahrbuch für fränkische Landesforschung*, Band. 70, S. 1–32.

Held, Martin (2015): Verkehrsplanung im Frühmittelalter. Die von den Franken geprägte Landschaft zwischen Würzburg und Ansbach, *Jahrbuch für fränkische Landesforschung*, Bandd. 75, S. 1–12.

Herzog, R. (2006): Alleen in Bayern, in: Lehmann, I. u. M. Rohde (Hg.): *Alleen in Deutschland. Bedeutung, Pflege, Entwicklung*, Leipzig 2006, S. 156–161.

Historische 8 Frankenhöhe. Ein geschichtlicher Radrundweg, online: Neusitzer Steige; [URL: <http://historische8.gemeinsam.bayern.de/stationen/4-neusitz/>]; Abruf am 04.05.2019]

Hölz, Christoph: Verkehrsbauten, in: Nerdinger, Winfried (Hg.): *Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945*. Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, München 1993, S. 54–97.

Freiherr von Pechmann, Heinrich (1846): *Der Ludwig-Canal, Eine kurze Beschreibung dieses Canal's und die Ausführung desselben*, München (Joseph Lindauer'sche Buchhandlung; C. T. F. Sauer).

Abschrift erstellt durch Manfred Kimmig, 90559 Burgthann; im Internet: Daniel Gruener (Sohn des verstorbenen Hans Gruener), online; [URL: http://www.hansgruener.de/word_d/kanal/pechmann_kanalDoku.pdf], abgerufen am 27.07.2020

Jehle, Manfred: *Ansbach – Band I+II. Historischer Atlas von Bayern*, München 2009.

Manske, Dietrich Jürgen: Zur Frage der Altstraßen in der Oberpfalz Beobachtungen an einem Nord-Süd-System – ein Zwischenbericht, in: *Die Oberpfalz. Ein europäisches Eisenzentrum. 600 Jahre große Hammerinnung*. Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern, Band 12/1, Theuern 1987, S. 71–81.

Manske, Dietrich Jürgen: *Teublitz-Premberg: Schnittstelle im mittelalterlichen Fernstraßennetz*. Sonderdruck aus: *Amberg und das Land an Naab und Vils (Führer zu*

archäologischen Denkmälern in Deutschland 44), Stuttgart 2004, S. 142–145.

Meier, Hans-Rudolf u. Marion Wohlleben: Bauten und Orte als Träger von Erinnerung: die Erinnerungsdebatte und die Denkmalpflege (= Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 21), Zürich 2000.

Moßner, Hermann: Straßen, Steigen zwischen Gau und Wald (Schweinsdorfer, Neusitzer und Speierer Steige), in: Die Linde 1965, S. 25–30 u. 38–40 (Fortsetzung von Nr. 960); Fortsetzung in: Jg. 50/1968, S. 17–23 u. 25–30 sowie Jg. 51/1969, S. 57–63 u. 65–74.

Müller, Johannes; Landschaftselemente aus Menschenhand; Spektrum Akademischer Verlag. – München 2005, S. 203–207.

Prommersberger, Irmgard: Artikel „Bedeutendes Verkehrsnetz“ vom 08.10.2009, in: Donaukurier, online (eingesehen am 19.11.2012)

Rockelmann, Ulrich: Spurensuche. Abgebaute Bahnstrecken im Raum Nürnberg, Nürnberg 1999.

Röhler, Armin: Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln, Bonn 2008, S. 123–148.

Rossmeißl, Ralf (Hg.), Anette Margraf, Ulrich Distler, Armin Griebel, Thomas Platz u. Willi Lobenwein: 750 Jahre Büchenbach: Geschichte am Heidenberg. Büchenbach 1999, S. 27, 96f.

Sauer, J. H.: Wegweiser durch Bayern, Nürnberg 1838, in: GoogleBooks, online;

Im Internet abrufbar: [URL: <https://books.google.de/books?id=uU5BAAAACAAJ&dq=Chausseebau%20Rothenburg%20Dinkelsb%20C3%BChI&hl=de&pg=PA26#v=onepage&q=Chausseebau%20Rothenburg%20Dinkelsb%20C3%BChI&f=false>], abgerufen am 16.09.2020

Schultheis, Friedrich (1847): Der Ludwig-Kanal – Seine Entstehung und Bedeutung als Handelsstraße – mit 26 in Stahl gestochenen Ansichten von Alexander Marx, Nürnberg.

Abschrift erstellt durch Manfred Kimmig, Burgthann, 2001, mit Anmerkungen; im Internet: Daniel Gruener (Sohn des verstorbenen Hans Gruener), online; [URL: http://www.hansgruener.de/word_d/kanal/schultheis_1847_abschr.pdf], abgerufen am 27.07.2020

Schwaiger, Axel: Georgensgmünd, Gemeinde Georgensgmünd 2002, S. 18.

Weiss, Hildegard.: Land- und Stadtkreis Bamberg. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe I, Heft 21, München 1974.

Wiessner, Wolfgang: Hilpoltstein. Historischer Atlas von Bayern, Franken Reihe I, Heft 24, München 1978.

Im Internet: Münchner Digitalisierungszentrum, Digitale Bibliothek (MDZ) / Bayerische Staatsbibliothek (BSB), online; [URL: https://geschichte.digitale-sammlungen.de/hab/seite/bsb00008054_00345], abgerufen am 11.02.2020

Wolfsteiner, Alfred: Bibliographie der Literatur von Prof. Dr. Dietrich Jürgen Manske zur Verkehrs- und Siedlungsgeographie Ostbayerns, O.o.A. 2016; Heimatforschung Regensburg, online; [URL: <https://www.heimatforschung-regensburg.de/279>], abgerufen am 10.11.2020

Wucher, Waldemar (Hg.): Reichsautobahnführer 2. Reichsautobahn Berlin–Leipzig–Halle–Nürnberg–München, Berlin 1938.

Literatur Gewerbe

Ambronn, Karl-Otto: 850 Jahre Mimbach und Mausdorf. 1138 bis 1988. Jubiläumsfeier vom 17. bis 19. Juni 1988, Mimbach/Mausdorf 1988.

Baier, Alfons: Montangeschichte, in: GeoZentrum Nordbayern, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2009, online [URL: http://www.angewandte-geologie.geol.uni-erlangen.de/sulzb_13.htm], abgerufen am 10.07.2019

Bayerisches Geologisches Landesamt (Hg.): Geologische Karte m. Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt 6531 Fürth, München 1955.

Bayerisches Geologisches Landesamt: Geologische Karte m. Erläuterung im Maßstab 1:25 000, Blatt 6429 Neustadt a. d. Aisch, München 1974.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU), online: Wackersdorfer Braunkohle [URL: https://www.lfu.bayern.de/geologie/bayerns_schoenste_geotope/99/index.htm]

Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLFH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLFD) (Hg.) 2013: Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4 (2013).

Bedal, Konrad: Mühlen und Müller in Franken, Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, Bad Windsheim 1992 (2. Auflage).

Blab, Wilhelm: Bodenwöhr. Geschichte und kulturelle Entwicklung eines bayerischen Berg- und Hüttenortes, hg. von der Gemeinde Bodenwöhr, Bodenwöhr, 1960.

Diehm, Marion: Vorindustrielle Unternehmungen im Steigerwald, in: Steigerwaldklub e.V. (Hg.): Der Steigerwald. Lebensbilder einer Landschaft, Ebrach 2001: S. 139–143.

Fleischmann, Georg; Schultheiß, Georg u. Roland Joos: Die Bergwerkssysteme in und um Laibstadt, in: Heimatkundliche Streifzüge, Schriftenreihe des Landkreises Roth, Heft 6, 1987, S. 4–21.

Flurl, Mathias (1792): Beschreibung der Gebirge von Bayern und der oberen Pfalz, München.
Im Internet: Bayerische Staatsbibliothek (BSB) München, online; [URL: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10707254_00005.html], abgerufen am 16.03.2020

Gudden, Helmut (1975): Zur Bleiführung in Trias-Sedimenten der nördlichen Oberpfalz, in: Geologica Bavarica, 74, S. 33–55.

Gunzelmann, Thomas: Steinlandschaften – wo die Bamberger Bausteine herkommen, in: Bund Heimat und Umwelt (BHU): Naturstein – nachhaltiger Umgang mit einer wertvollen Ressource, Bonn 2015, S. 76–91.

Hensch, Mathias: Erz- Feuer – Eisen. Eine kleine Geschichte des frühen Montanswesens in der mittleren Oberpfalz. – Berlin 2018.

Heuser-Hildebrand, Birgit: Kohlenmeilerplätze im Ebracher Forst, Wüstungsgemarkung Horb, als Quellen zur spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kulturlandschaftsentwick-

- lung im westlichen Steigerwald, in: Hans Becker u. Ingolf Ericsson (Hg.): *Mittelalterliche Wüstungen im Steigerwald. Bericht über ein Symposium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg* am 3. Februar 2001 (= *Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge Nr. 7*), Bamberg 2004, S. 81–105.
- Höfer, Brigitte: *Arbeiten im Steinbruch – ein Rückblick nach Erzählungen von Ernst Gackstetter*, in: *Mitteilungsblatt des Marktes Sugenheim*, 6/2015, 7/2015 u. 8/2015.
- Hofbauer, Gottfried: *Die Entstehung der Aisch und junge Krustenbewegungen im Fränkischen Schichtstufenland – www.gdgh.de/Berichte/B11* (5. Januar 2007).
Im Internet: [URL: <https://www.gdgh.de/berichte/b11/b11.html>], 16.09.2019
- Jegel, August (1957): *Chronik der Stadt Heideck*, unveröffentlicht, Nürnberg.
- Kaulich, Brigitte: *Die Silbersandhöhlen des Altdorfer Landes*, in: *Altnürnberger Landschaft, Mitteilungen*, 42. Jg., 1993/Heft 1, S. 110–133.
- Kaulich, Brigitte: *Neues von altbekannten Stubensandhöhlen: Die Stubensandhöhlen bei Barthelmesaurach und am Roten Bühl bei Gaulnhofen*, in: *Natur und Mensch, Jahresmitteilungen 2001/2002 der Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V.*, Nürnberg 2002, S. 43–48.
Im Internet: ZOBODAT (Zoologisch-Botanische Datenbank, ehemals ZODAT), online; [URL: https://www.zobodat.at/pdf/Natur-und-Mensch_2000-2001_0043-0048.pdf], abgerufen am 21.01.2020
- Landkreis Neustadt a. d. Aisch – Bad Windsheim (Hg.): *Heimatbuch für den Landkreis, Neustadt a. d. Aisch 1982*
- Loibl, Werner: (Fabrik-)Schleichach, *Die Geschichte der Glashütte im Steigerwald (1706–1869)*, hg. im Auftrag des Arbeitskreises für Heimatgeschichte der Gemeinde Rauhenebrach zum Ortsjubiläum von Fabrik-Schleichach, Fabrik-Schleichach 2006.
- Luber, Georg: *Festschrift der Freiwilligen Feuerwehr Massenricht zum 125-jährigen Gründungsfest*, Massenricht 2009, S. 51 u. 52.
- Manske, Dietrich J.: *Mittleres Naabgebiet – Braunkohle-tagebau und Teichwirtschaft zwischen Alb und Oberpfälzer Wald*, in: *Bayerisches Landesvermessungsamt (Hg.): Topographischer Atlas von Bayern*, München 1968, S. 164, 165.
- Markt Postbauer-Heng: *Mitteilungsblatt Mai 2018*, Seite 32 ff., online [URL: <https://www.postbauer-heng.de/buergerservice/mitteilungsblatt/archiv-2018/mbl-2018-05.pdf?cid=ov>], abgerufen am 8. März 2020
- Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg*, 24. Januar 1991, Heft Nr. 35.
- Mück, Wolfgang: *Müller und Mühlen im Aischgrund und seinen Nachbartälern: Vom Werden und Vergehen einer fast verschwundenen Welt* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte: Reihe IX: Darstellungen aus der Geschichte, Band 56), Würzburg 2010.
- Nichelmann, Volker: *Der Amberger Erzberg und die Luitpoldhütte von 1800 bis 1945*, in: *Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 126 (1986), Regensburg, S. 99 – 344; Im Internet: *Heimatfor-*
- schung Regensburg*, online; [URL: https://www.heimatforschung-regensburg.de/2228/1/1109591_DTL1700.pdf], abgerufen am 2. Mai 2020
- Oberpfälzer Wochenblatt von 1801* (Jg. 8), S. 74 u. 75. Im Internet: *Bayerische Staatsbibliothek (BSB) München*, online; [URL: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/tit-le/4408532>], abgerufen am 16.03.2020
- Reimann, Matthias u. Hermann Schmidt-Kaler: *Wanderungen in die Erdgeschichte* (13). *Der Steigerwald und sein Vorland*, München 2002.
- Robl, Werner (2017): *Ein historisches Kuriosum: Die kurbayerische Defensionslinie bei Postbauer-Heng*, S. 17 ff., online; [URL: <http://www.robl.de/defensionslinie/postbauer.pdf>], abgerufen am 8. März 2020
- Röhler, Armin: *Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern*, in: *Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln*, Bonn 2008, S. 123–148.
- Schultheiß, Heinrich: *Boden und Landschaft an der Aisch, Neustadt a. d. Aisch 1960*.
- Switalski, Martina (2005): *Landmüller und Industrialisierung – Sozialgeschichte fränkischer Mühlen im 19. Jahrhundert* (= Reihe: Internationale Hochschulschriften, Band 450), Münster, S. 278.
- Stadt Neustadt a. d. Aisch: Stadtführer, Neustadt a. d. Aisch 1980*.
- von Viebahn, Georg (Hg.): *Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands von 1858*, Berlin, § 74 – Steine und Erden, S. 792 u. 793.
Im Internet: *GoogleBooks*, online; [URL: https://books.google.de/books?id=30ZTAAAAMAAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false], abgerufen am 16.03.2020
- Wagner, Adolf: *Die künstlichen Stubensandhöhlen in der Umgebung von Nürnberg*, in: *Mitteilungsblatt der Abteilung für Karst- und Höhlenkunde der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* 1972, Heft 2, S. 3–19, Tafel I–VI sowie zwei Übersichtskarten.
- Wikipedia, online: *Stuttgart-Formation*; [URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Stuttgart-Formation>]; Abruf am 16.04.2019]

Literatur

Erholung und Assoziative Kulturlandschaft

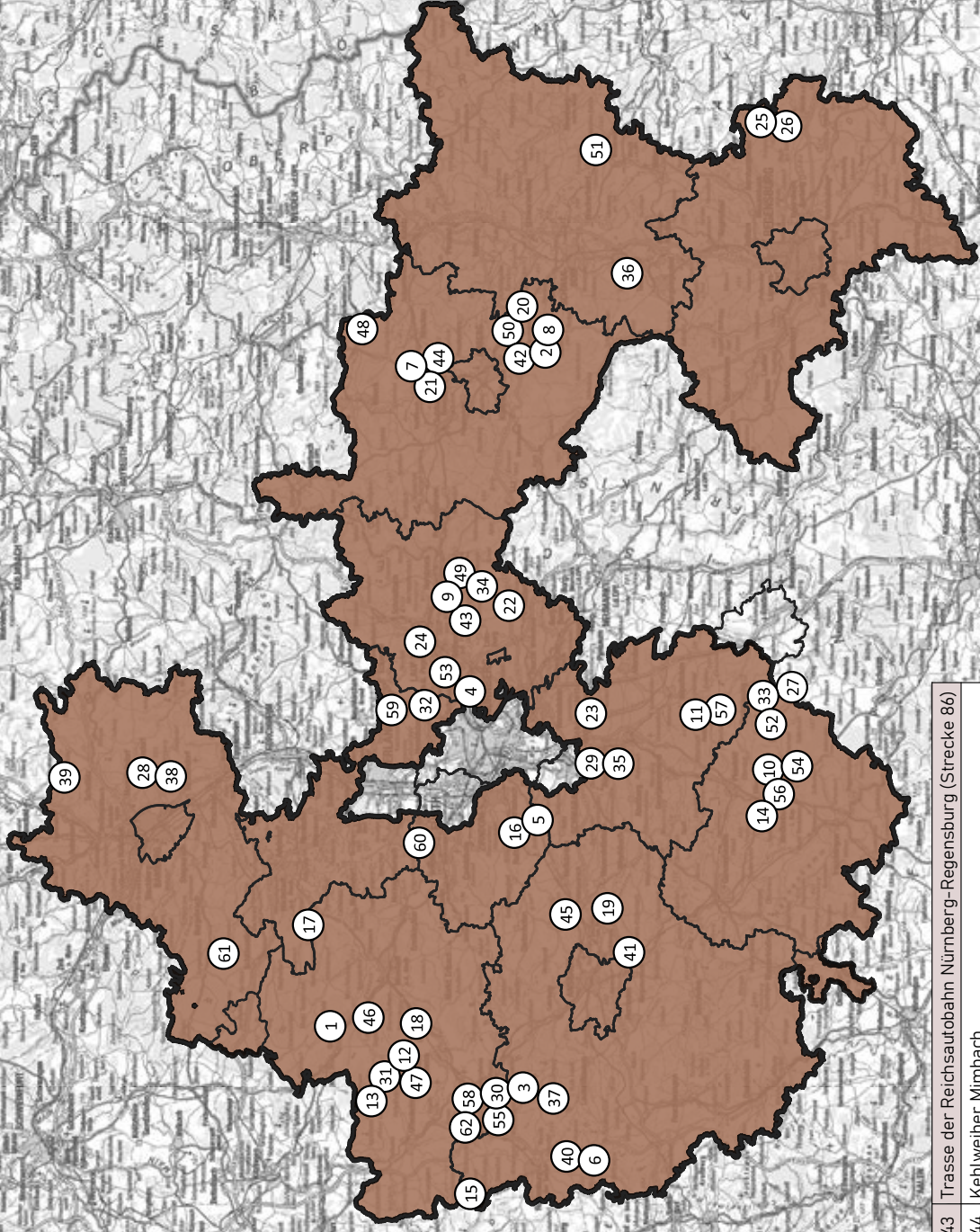
- Ashenburg, Katherine: *Clean. An unsanitized History of Washing*, London 2008.
- Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (BLfH), Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU) u. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) (Hg.) 2013: *Handbuch der historischen Kulturlandschaftselemente in Bayern. Heimatpflege in Bayern, Band 4* (2013).
- Beier, Ulf: *Weißenburger Flurnamenbuch. Vom Galgenberg ins Himmelreich. In Verbindung mit Stadtarchivar Reiner Kammerl erstellt*, Weißenburg 1995.
- Böhme, Hartmut: *Kulturgeschichte des Wassers*, Frankfurt am Main 1988.
- Böttner, Bastian u. Raupach, Markus: *Bierkeller und Biergärten in Franken*, Bamberg 2018.

- Briemle, Helga u. Karl: Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf. Die Flussbäder in Schwaig und Malmsbach, in: Mit. Das Magazin, S. 20, Ausgabe Pegnitztal September 2018, Lauf a.d. Pegnitz.
- Emmert, Hermann: Burgbernheim vor 300 Jahren, in: Mitteilungsblatt Stadt Burgbernheim & Markt Markbergel, Mai/Juni 2017, S.6–8.
- Emmert, Hermann: Alleen, Quellen und Kriegsspiele ... in: Windsheimer Zeitung 2.9.2017.
- Fischer, o.A.: Beiträge zu einer Chronik der Stadt Velden und der eingepfarrten Ortschaften, in: Jahresbericht des Historischen Vereins von Mittelfranken 19, Ansbach 1850, S. 39–57.
- Geschichts- und Kulturkreis Schwaig-Behringersdorf e.V. (Hg.): Behringersdorf. Malmsbach. Schwaig. Bilder aus dem Leben einer Gemeinde im Nürnberger Land – einst und jetzt, Schwaig b. Nürnberg 2005.
- Gunzelmann, Thomas: Bierlandschaft Bayern: Keller als historische Orte des Konsums, in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 28, 2010, S. 7–53.
- Gunzelmann, Thomas: Bierkeller in Franken. Das Kulturlandschaftselement der Freizeit im langen 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung Band 74/2014, S. 197–252.
- Heimat- und Verschönerungsverein Laibstadt, Stadt Heideck u. Katholische Landjugendbewegung Laibstadt: 900 Jahre Laibstadt, 1980, S. 52–53.
- Heinritz, Günther u. Herbert Popp: Sommerkeller in Franken. Die Retraktion eines Kulturlandschaftselementes, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung Band 34/35 (1975), S. 121–144.
- Hölzel, Bernhard: Felsenkeller im Aischgrund, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Band 55, 2008, S. 81–96.
- Hofmann, Hanns Hubert: Des Götz von Berlichingen Register der Hälte und Furten um Nürnberg, Kallmünz 1957, Register-Nr. 109, S. 27.
- Hupfer, Peter: Burgbernheim - ein Heimatbuch von der Frankenhöhe, Neustadt a.d.Aisch 1932, S. 160.
- Kammerl, Reiner (Stadtarchivar): Artikel über das Weißenburger Badeleben im Weißenburger Tagblatt vom 21.04.1990.
- Klarmann, Johann Ludwig u. R. Spiegel (Hg.): Sagen und Skizzen aus dem Steigerwald. – Gerolzhofen 1912 (Nachdruck von 1982).
- Köppel, Joh. Gottfried: Mein Besuch im Wildbad im Jahre 1782, in: Stadt Burgbernheim (Hg.): Festschrift zur Stadterhebung und 1200-Jahrfeier der Marktgemeinde Burgbernheim, 1954.
- Mitius, Otto: Mit Albrecht Dürer nach Heroldsberg und Kalchreuth, Erlangen 1924.
- Oettermann, Stephan: Das Panorama. Die Geschichte eines Massenmediums, Frankfurt a. Main 1980.
- Panzer, Friedrich: Bayerische Sagen und Bräuche. Beiträge zur deutschen Mythologie, 2 Bände. München 1848/55. Neu herausgegeben und eingeleitet von Will-Erich Peuckert: Denkmäler deutscher Volksdichtung, Band 2, Göttingen: Teil 1, 1954; Teil 2, 1956.
- Röhler, Armin: Eine Legende für Karten der historischen Kulturlandschaft in Bayern, in: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (BHU) (Hg.): Kulturlandschaftliche Informationssysteme in Deutschland. Erfassen – Erhalten – Vermitteln, Bonn 2008, S. 123–148.
- Soden, Franz Freiherr v.: Der Sturm auf Velden 1627, Nürnberg 1844.
- Wikipedia, online: Geschichte des Reisens; [URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Reisens], abgerufen am 05.11.2020
- Wörler, August: Veste und Festung Rothenberg, Neunkirchen am Sand 2008.
- Zipfel, Georg: Der Schlüsselfelder Bürgerwald und sein Rechtholz, unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, Schlüsselfeld 2008.

Bildnachweis

- Titel: T. Büttner, W. Tropper, R. Schmidt
Rückseite: W. Tropper
S. 6: StMELF,
S. 8: Michael Forstner, BLfD,
S. 9: Daniela Blöching, Bezirk Niederbayern
Bilder S. 84–87:
S. 84 o., S. 85 m. r.: LAG Region an der Romantischen Straße
S. 84 m. l.: LRA Regensburg
S. 84 m. r., S. 86 m., S. 87 u.: LAG Region Hesselberg
S. 84 u. l.: LRA Schwandorf
S. 84 u. r.: LAG Region Bamberg
S. 85 o.: K. Stübiger
S. 85 m. l.: T. Büttner
S. 85 u. r., S. 86 o., S. 87, o.: J. Kemmler
S. 86 u.: LRA Weißenburg-Gunzenhausen
S. 87 m.: LAG ErLebenswelt Roth
S. 95: Kartengrundlage © GeoBasis-DE / BKG (2020),
Datenquelle Verwaltungsgebiete: Bayer. Vermessungsverwaltung, Bearb. J. Kemmler
sowie die bei den Bildern genannten Urheber

| Nr. | Name des historischen Kulturlandschaftselements |
|-----|--|
| 1 | Obertaimbacher Keller |
| 2 | Hüllen bei der Wüstung Eggenberg |
| 3 | Stettberger Weiher |
| 4 | Linde am Pfarrhof in Behringersdorf |
| 5 | Milchhäuschen in Defersdorf |
| 6 | Schindhecke im Ortsbereich von Diebach |
| 7 | Ruine des früheren Hirtenhauses ("Höthaus") in Mausdorf |
| 8 | Ackerterrassen, Steinmauern, Lesesteinriegel und -haufen am Weinberg in Ensorf |
| 9 | Vorgeschichtliche oder mittelalterliche Wölbäcker nordöstlich von Peuerling |
| 10 | Rohrberg-Terrassensysteme nordöstlich von Weißenburg |
| 11 | Huteichen östlich Schloss Kreuth, Heideck |
| 12 | Freimarkung Osing |
| 13 | Weigenheimer Rechterwald |
| 14 | Streuobstwiesen um Weimersheim |
| 15 | Weinbaureliklandschaft um den Setzberg bei Tauberzell |
| 16 | Feldhäuschen im Langen Wasen südwestlich von Rofital |
| 17 | Weiherkette am Egelsbach |
| 18 | Aisch-Flutkanal zwischen Bad Windsheim und Dietersheim |
| 19 | Gedenkstein Reichsarbeitsdienst |
| 20 | Ehem. Militärflugplatz Amberg-Schafhof |
| 21 | Totenbüschel |
| 22 | Marter bei Weißenbrunn |
| 23 | Ruhestein südlich von Schwand |
| 24 | Wallfahrtsweg zur Kunigundenkirche, Lauf an der Pegnitz |
| 25 | Höcherl-Kapelle, Herrmannsöd |
| 26 | Bildstock an der Straße nach Eltersdorf, Wiesent |
| 27 | Wegkreuz nordöstlich von Bechthal |
| 28 | Kreuzstein an der alten Straße von Melkendorf nach Bamberg |
| 29 | Steinkreuz bei Ungerthal |
| 30 | Henninger-Gedenkstein |
| 31 | Mutter- oder Hauptstein des Osings |
| 32 | Forstviergrenzstein am Haidberg |
| 33 | Grenzstein zwischen Wengen und Gersdorf |
| 34 | Wolfsgrube südlich von Ittelshofen |
| 35 | Weißburger Steig, Wegbündel südlich der Aurach bei Aurau |
| 36 | Altstraßenabschnitt bei Premberg |
| 37 | Postbotenweg von Lauterbach nach Morlitzwinden |
| 38 | Furt an der alten Straße von Melkendorf nach Bamberg |
| 39 | Oberberndorfer Linde |
| 40 | Heubrücke Diebach |
| 41 | Kilometerstein südwestlich von Nehdorf |
| 42 | Ehemaliger Bahnhof in Theuern |



| | |
|----|--|
| 43 | Trasse der Reichsautobahn Nürnberg-Regensburg (Strecke 86) |
| 44 | Kehlweiher Mimbach |
| 45 | Flachsbrechhaus Wicklesgreuth |
| 46 | Schilfsandsteinbrüche Obermesselbach |
| 47 | Lehmgrube im Kleinen Osing |
| 48 | Mühlsteinbruch bei Massenricht |
| 49 | Silbersandhöhle am Keilberg östlich von Egensbach |
| 50 | Pingenfelder nördlich von Ebermannsdorf |
| 51 | Hammerweiher Bodenwöhr |
| 52 | Mühlwehre an der Anlauer zwischen Nennslingen und Gersdorf |
| 53 | Gaulbad bei Behringersdorf |
| 54 | Alter Badweiher in Weißenburg |

| | |
|----|---|
| 55 | Teufelshäuschen Burgbernhaim |
| 56 | Weißenburg, Lindenallee zum alten Badweiher |
| 57 | Laibstädter Sommerkeller |
| 58 | Skippiste Burgbernhaim |
| 59 | Kalchreuth und Umgebung in der Landschaftsmaterei Albrecht Dürers |
| 60 | Historische Sichtachse bzw. Aussichtspunkt östlich von Puschendorf |
| 61 | Sage vom Schlüsselfelder Bürgerwald |
| 62 | Sagenschauplatz und Gedenkstein "Krumme Eiche" südöstlich des Burgbernhaimer Wildbads |

